

# 11. Sitzung

am Donnerstag, dem 29. Januar 2004

---

## Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	511	<b>8. Baumschutz</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	512	Anfrage der Abgeordneten Dr. Schuster, Kleen, Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 20. Januar 2004 .....	520
Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung .....	512	<b>9. Realisierungsstand der „Erlebniswelt Auswanderung“</b>	
<b>Fragestunde</b>		Anfrage der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Dr. Trüpel, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. Januar 2004 .....	522
<b>1. Zuweisungsverfahren bei Strukturanpassungsmaßnahmen</b>		<b>Aktuelle Stunde</b>	
Anfrage der Abgeordneten Peters, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 18. Dezember 2003 .....	512	<b>Ergebnisse der IGLU-Studie – Bremen wieder Schlusslicht?</b>	
<b>2. Bonussystem für Schülerinnen und Schüler</b>		Abg. Rohmeyer (CDU) .....	523
Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 18. Dezember 2003 .....	513	Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	526
<b>3. Augenärztlicher Notfalldienst in Bremerhaven</b>		Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	527
Anfrage der Abgeordneten Frau Tuczek, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 13. Januar 2004 .....	514	Abg. Wedler (FDP) .....	530
<b>4. BSE-Kontrollen</b>		Abg. Tittmann (DVU) .....	531
Anfrage der Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 13. Januar 2004 .....	516	Senator Lemke .....	532
<b>5. Abstimmungsverhalten zur Legehennenverordnung</b>		Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) .....	535
Anfrage der Abgeordneten Crueger, Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 13. Januar 2004 .....	516	Abg. Kastendiek (CDU) .....	536
<b>7. Stadt der Wissenschaft</b>		Abg. Frau Hövelmann (SPD) .....	537
Anfrage der Abgeordneten Jäger, Dr. Schrörs, Kastendiek und Fraktion der CDU vom 20. Januar 2004 .....	519	<b>Zwischenbilanz Gewaltschutzgesetz und Wegweisungsrecht</b>	
		Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. November 2003 (Drucksache 16/76)	
		D a z u	
		<b>Mitteilung des Senats vom 6. Januar 2004</b>	
		(Drucksache 16/109)	
		Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD) .....	537
		Abg. Frau Windler (CDU) .....	539

Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	540
Staatsrat Dr. vom Bruch .....	541

**Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts**

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2003 (Drucksache 16/101)	
1. Lesung .....	542

**Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Zugehörigkeit der Psychologischen Psychotherapeuten und Psychotherapeuten sowie der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutinnen und Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in der Freien Hansestadt Bremen zum Versorgungswerk der Psychotherapeutenkammer im Land Niedersachsen**

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2003 (Drucksache 16/87)	
2. Lesung .....	543

**Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2002 vom 23. Mai 2003**

(Drucksache 15/1485)

**Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2002 (Drs. 15/1485) vom 19. Dezember 2003**

(Drucksache 16/108) .....	543
---------------------------	-----

**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Inneres .....**

543

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 8 vom 6. Januar 2004**

(Drucksache 16/110) .....	543
---------------------------	-----

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9 vom 20. Januar 2004**

(Drucksache 16/123) .....	543
---------------------------	-----

**Senkung der Sozialhilfekosten**

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 18. November 2003  
(Drucksache 16/78)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2004**

(Drucksache 16/114)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	544
Abg. Pietrzok (SPD) .....	547
Abg. Tittmann (DVU) .....	550
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) .....	551
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	554
Senatorin Röpke .....	556

**Controllingbericht 1**

**bremen\_service, die Neubürgeragentur**

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2003  
(Drucksache 16/102)

Abg. Focke (CDU) .....	559
Abg. Kleen (SPD) .....	560
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	562
Senator Eckhoff .....	564

**Konsequent gegen Jugendkriminalität**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 12. Januar 2004  
(Drucksache 16/111)

Abg. Tittmann (DVU) .....	566
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) .....	567
Abg. Tittmann (DVU) .....	568
Abstimmung .....	569

**Deutsch als Arbeitssprache in der EU verankern!**

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 12. Januar 2004  
(Drucksache 16/112)

Abg. Tittmann (DVU) .....	569
Abstimmung .....	570

**Keine Büroräume für Landesgesellschaften im Zech-Hotel Bremerhaven!**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 13. Januar 2004  
(Drucksache 16/113)

Abg. Tittmann (DVU) .....	571
---------------------------	-----

Abg. Breuer (SPD) .....	571	<b>Überholverbot für Lkw auf Autobahnen um Bremen und Bremerhaven</b>
Abg. Bödeker (CDU) .....	572	Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	573	vom 22. Januar 2004
Abg. Tittmann (DVU) .....	574	(Drucksache 16/126)
Bürgermeister Perschau .....	575	
Abstimmung .....	576	Abg. Günthner (SPD) .....
		Abg. Focke (CDU) .....
		Abg. Frau Krusche (Bündnis 90/Die Grünen) ...
		Abg. Tittmann (DVU) .....
		Abg. Wedler (FDP) .....
		Senator Eckhoff .....
		Abstimmung .....
<b>Nachwahl für den Landesjugendhilfeaus- schuss</b>		
Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2004 (Drucksache 16/115) .....	576	

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Koestermann, Frau Dr. Mathes,  
Frau Reichert, Frau Sauer.

**Präsident Weber**

**Vizepräsident Ravens**

**Schriftführerin Arnold-Cramer**

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel**

**Schriftführerin Hannken**

**Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Röpke** (SPD)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Eckhoff** (CDU)

---

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Dr. Kießler** (Bevollmächtigte der Freien Hansestadt Bremen beim Bund und für Europa)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Logemann** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.02 Uhr.

**Präsident Weber:** Die elfte Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse. Als Gäste begrüße ich recht herzlich eine zehnte Klasse der Evangelischen Bekenntnisschule aus Bremen und eine Gruppe, wenn sie denn schon da ist, Studierende der International University Bremen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen!

(Beifall)

Gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Überweisungspannen offenbaren Strukturfehler, Dringlichkeitsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 27. Januar 2004, Drucksache 16/127.

Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage vor, diesen Antrag am Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

2. Unterstützung der Lloyd-Werft in Bremerhaven, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Januar 2004, Drucksache 16/130.

Ich lasse zuerst wieder über die dringliche Behandlung des Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Antrag mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Solidarität mit der Lloyd-Werft in Bremerhaven, Drucksache 16/118, zu verbinden.

(C) Auch dagegen erhebt sich kein Widerspruch, dann werden wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Gesundheitlichen Verbraucherschutz durch zuverlässige Lebensmittelkontrolle gewährleisten

Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 13. Januar 2004  
(Drucksache 16/117)

2. Ambulante medizinische Versorgung nach Entlassung aus Akutkliniken

Große Anfrage der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 20. Januar 2004  
(Drucksache 16/120)

3. Gesetz über die Staatsprüfung in dem Internationalen Studiengang Steuer- und Wirtschaftsrecht – Schwerpunkt Steuerrecht – Mitteilung des Senats vom 20. Januar 2004 (Drucksache 16/121)

4. Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen in Kleingartengebieten

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 20. Januar 2004  
(Drucksache 16/122)

5. Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Land Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU  
und der SPD  
vom 21. Januar 2004  
(Drucksache 16/124)

6. Privatisierung öffentlicher Aufgaben auf dem Prüfstand

Große Anfrage der Fraktionen der SPD  
und der CDU  
vom 22. Januar 2004  
(Drucksache 16/125)

7. Korruptionsbekämpfung und interne Ermittlungen verstärken und effektivieren

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 27. Januar 2004  
(Drucksache 16/128)

8. Gesetz zur Änderung des Bremischen Schulgesetzes und des Bremischen Schulverwaltungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 27. Januar 2004  
(Drucksache 16/129)

(D) Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Februar-Sitzung.

(A) **II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**

1. Schuldenstand im Konzern Bremen und daraus erwachsende Zinslasten  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 16. Januar 2004
2. Lernort Kino – Schulfilmwochen 2004  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen  
vom 20. Januar 2004
3. Vorzeitige Vertragslösungen in der Berufsausbildung  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 20. Januar 2004
4. Ausbildungsplatzsituation in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 20. Januar 2004

**III. Eingabe gemäß § 70 der Geschäftsordnung**

Unterschriftenlisten mit rund 4300 Unterschriften mit der Forderung, die Änderungen zum Bremischen Schulgesetz um mindestens ein Jahr zu verschieben, bis ein tragfähiges und möglichst von allen akzeptiertes und gewolltes Schulsystem entwickelt worden ist.

Die Eingabe kann bei der Verwaltung der Bürgerschaft eingesehen werden.

(B) Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes drei, Jugendstrafvollzug Blockland, zur Verbindung der Tagesordnungspunkte zehn und elf, Sonderbericht des Rechnungshofs und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, der Tagesordnungspunkte zwölf und 13, Rechnung des Rechnungshofs und Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, sowie zur Verbindung der Petitionsberichte acht und neun.

Meine Damen und Herren, hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass morgen zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt sechs, Gesetz zu dem Vertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Heiligen Stuhl, und danach die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte zehn und elf behandelt werden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, bevor wir nun in die Tagesordnung eintreten, möchte ich ganz herzlich der Schriftführerin im Vorstand der Bremischen Bürgerschaft, Frau Marlies Marken, meiner Nachbarin, ganz herzlich zu ihrem heutigen Geburtstag gratulieren.

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

**Fragestunde**

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer sechs wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Zuweisungsverfahren bei Strukturanpassungsmaßnahmen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Peters, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Peters!

Abg. **Peters** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie erfolgt üblicherweise die Beantragung und Bearbeitung von Anträgen auf Strukturanpassungsmaßnahmen, SAM, beim Arbeitsamt, und wie viele Anträge wurden in den Jahren 2002 bis heute im Land Bremen gestellt?

Zweitens: Nach welchen Kriterien erfolgt das Zuweisungsverfahren?

Drittens: Inwieweit werden Anträge abgelehnt, und aus welchen Gründen erfolgt dies?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die Beantragung von Strukturanpassungsmaßnahmen, SAM, erfolgt durch maßnahmenbezogene Einzelanträge bei den Agenturen für Arbeit in Bremen und Bremerhaven.

Vor Antragstellung erfolgen jeweils Abstimmungsgespräche zwischen der Bremerhavener Arbeit GmbH beziehungsweise der bremer arbeit gmbh und den Agenturen für Arbeit im Hinblick auf die Möglichkeit der ergänzenden Finanzierung durch Landesmittel.

(C)

(D)

(A) In den Jahren 2002 und 2003 wurden bei der Agentur für Arbeit in Bremen insgesamt 307 Anträge für 568 Arbeitnehmer gestellt, bei der Agentur für Arbeit in Bremerhaven 124 Anträge für 189 Arbeitnehmer.

Zu Frage zwei: Das Zuweisungsverfahren erfolgt auf der Grundlage der gesetzlich vorgeschriebenen Kriterien.

Nach Paragraph 274 SGB III sind Arbeitnehmer förderungsbedürftig, wenn sie arbeitslos oder von Arbeitslosigkeit bedroht sind und die Strukturanpassungsmaßnahme die einzige Möglichkeit darstellt, die Arbeitslosigkeit beziehungsweise die Bedrohung von Arbeitslosigkeit zu beenden. Außerdem muss der Bezug von Arbeitslosengeld oder -hilfe oder Übergangsgeld vorliegen beziehungsweise ein Anspruch darauf bestehen. Bei der Zuweisung sollen Bezieher von Arbeitslosenhilfe im angemessenen Umfang berücksichtigt werden. Kommen mehrere Bewerber für eine Förderung in Betracht, wird derjenige ausgewählt, der die genannten Kriterien am weitestgehenden erfüllt.

Zu Frage drei: Durch die Agentur für Arbeit in Bremen wurden in den Jahren 2002 und 2003 insgesamt 49 Anträge abgelehnt. Die wesentlichsten Gründe dafür waren, dass die Fördervoraussetzungen nicht erfüllt waren, die Gesamtfinanzierung des Projektes durch den Antragsteller nicht gesichert war beziehungsweise keine geeigneten Bewerber zur Verfügung standen.

(B) Die Agentur für Arbeit in Bremerhaven hat in diesem Zeitraum keine Anträge abgelehnt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor. Vielen Dank, Frau Senatorin Röpke!

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **Bonus-system für Schülerinnen und Schüler**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat die Initiative der deutschen Wirtschaft bekannt, die durch die gemeinnützige GmbH „PISARAMA“ ein Bonussystem für leistungsbereite Schülerinnen und Schüler einführen möchte?

Zweitens: Inwiefern unterstützt der Senat das Ziel, einen differenzierten Leistungs- und Bildungsbegriff in der Schule positiv zu besetzen und durch ein intelligentes Punktesystem zu honorieren, das gleichzeitig die Stellung der Lehrer stärkt?

Drittens: Inwieweit sieht der Senat die Chance für ein durch PISARAMA organisiertes und für Bremen und Bremerhaven kostenloses Pilotprojekt, in dem Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit gegeben

wird, die Punkte für Konsumgüter, zusätzliche Bildungsangebote oder Klassenfahrten einzutauschen?

(C)

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Die PISARAMA ist eine GmbH in Gründung, die eine zukünftige Gemeinnützigkeit anstrebt. Die PISARAMA GmbH strebt Kontakte zu den Kultusministerien und Unternehmen der deutschen Wirtschaft an mit dem Ziel der Steigerung der Attraktivität von Bildung über den Weg der unmittelbaren, schnellen und nachvollziehbaren Belohnung guter Noten von Schülerinnen und Schülern, Leistungssteigerungen von Klassenverbänden und von Lehrkräften durch zusätzliche Bildungsangebote und durch Investitionen in die Infrastruktur von Schulen. Die Mittel sollen durch die regional ansässige Wirtschaft im Sinne eines Sponsoring-Systems erbracht werden.

Zu Frage zwei: Der Senator für Bildung und Wissenschaft unterstützt bereits eine große Zahl von Kooperationsprojekten unter anderem mit dem Unternehmerverband Bremen, Bremer Unternehmen, unter anderem Siemens, Daimler-Chrysler, Frosta, der Stiftung der Deutschen Wirtschaft und der Robert-Bosch-Stiftung zur Qualitäts- und Unterrichtsentwicklung in vielen Bremer Schulen aller Schulformen, so dass eine intensive Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Schule gegeben ist.

(D)

Zu Frage drei: Die Chancen für ein PISARAMA-Projekt im Lande Bremen können zurzeit noch nicht beurteilt werden. Sobald aber die PISARAMA GmbH aktiv wird und konkrete Angebote für Bremen und Bremerhaven entwickelt hat, wird der Senator für Bildung und Wissenschaft diese prüfen und gegebenenfalls eine entsprechende Information der Schulen sicherstellen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Senator, ich entnehme der Antwort, dass Sie dem Projekt PISARAMA nicht grundsätzlich ablehnend, sondern eher positiv gegenüberstehen. Wäre es dann nicht sinnvoll, Herr Senator, dass Bremen vielleicht einen Schritt auf PISARAMA zu macht, wie es das Bayerische Kultusministerium oder das Hessische Kultusministerium gemacht haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Sie sehen, dass ich dieser Gelegenheit offen gegenüberstehe, aber wenn eine Firmenidee, nicht etwa, wie es in der Anfrage steht, der deutschen Wirtschaft entwickelt wird, sondern

(A) es ist eine Einzelperson, die eine Geschäftsidee hat, diese Einzelperson gründet eine GmbH, da ist noch kein Geschäftsbetrieb zu sehen, und das Ziel dieser Gesellschaft in Gründung ist deckungsgleich mit unseren Zielen, ob es aber richtig ist, es jetzt so differenziert zu machen, also für drei Einsen bekommst du zehn Minuten freies Telefonieren – ich sage es jetzt einmal ein bisschen vereinfacht –, dann stelle ich dies in Frage. Deshalb finde ich es richtig, dass wir sagen, wir warten es einmal ab, wir behalten es in Beobachtung, und wenn sie soweit sind, dass sie aktiv sind, dann schauen wir uns das sehr genau an.

Ich sage Ihnen aber, die Projekte, die wir im Augenblick am Laufen haben mit Bertelsmann, Bosch und anderen, laufen auf einer völlig anderen Qualitätsstufe, und mit denen kann ich mich viel leichter identifizieren als mit diesem für mich zunächst noch unausgereiften Bonussystem. Aber, wie gesagt, ich stehe dem nicht völlig ablehnend gegenüber. Warten wir ab, bis es am Laufen ist, und dann prüfen wir, ob es sinnvoll ist, dort mit einzusteigen!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Senator Lemke.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Augenärztlicher Notfalldienst in Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Tuczek, Kastendiek und Fraktion der CDU.

(B) Bitte, Frau Kollegin Tuczek!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwieweit ist dem Senat bekannt, dass der Augenärztliche Notfalldienst in Bremerhaven seit 1. Januar 2004 eingestellt wurde?

Zweitens: Inwieweit ist diese Maßnahme nach Ansicht des Senats mit dem Sicherstellungsauftrag durch die Kassenärztliche Vereinigung vereinbar?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Der Augenärztliche Notfalldienst Bremerhaven wurde zum 1. Juli 2003 in den allgemeinen Ärztlichen Notfalldienst integriert. Die Kassenärztliche Vereinigung Bremen hat den Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales zeitnah von dieser Maßnahme unterrichtet.

Zu zwei: Ob und gegebenenfalls in welchem Umfang der Ärztliche Notfalldienst in einen allgemeinen und in fachärztliche Notfalldienste untergliedert wird, entscheidet jede Kassenärztliche Vereinigung nach dem vorhandenen Bedarf und den ihr zur Verfügung stehenden Kapazitäten. Die Integration des

Augenärztlichen Notfalldienstes in den allgemeinen Ärztlichen Notfalldienst ist daher nach Ansicht des Senats mit dem Sicherstellungsauftrag vereinbar und hat nach Auskunft der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen bisher nicht zu Versorgungsproblemen geführt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Frau Senatorin, es ist nicht richtig, dass es nicht zu Versorgungsproblemen gekommen ist. Zumindest zwei Fälle wurden über die „Nordsee-Zeitung“ bekannt gemacht, so auch mir. Es wäre aus meiner Sicht natürlich auch wünschenswert gewesen, dass die Deputation davon in Kenntnis gesetzt worden wäre, wenn Sie davon schon seit dem 1. Juli Bescheid gewusst haben. Gibt es eigentlich in Bremen noch einen Augenärztlichen Notfalldienst?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Nein, in Bremen ist der Augenärztliche Notfalldienst ebenfalls in den Allgemeinen eingegliedert worden, und zwar schon am 1. Januar 2003. Auch in Bremen liegen uns keine Kenntnisse darüber vor, dass es zu Problemen kommt, und ich muss noch einmal betonen, dass es ausschließlich in der Verantwortung der Kassenärztlichen Vereinigung und der Ärztekammer liegt. Der Hintergrund ist darin zu sehen, dass die Kapazitäten, also die Ärzte, die den Notfalldienst machen müssen, nicht mehr im ausreichenden Maße zur Verfügung stehen, um einen eigenständigen Augenärztlichen Notfalldienst zu gewährleisten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Frau Senatorin, es gibt in Bremerhaven laut Auskunft von Dr. Krönke, was ich auch über die „Nordsee-Zeitung“ erfahren habe, neun Augenärzte. Glauben Sie nicht, dass das möglich wäre oder sogar notwendig ist, dass man in Bremerhaven einen Augenärztlichen Notfalldienst aufrechterhalten kann und sogar muss, auch im Hinblick darauf, dass wir kein Krankenhaus haben, an dem eine Augenklinik vorhanden ist? Wo sollen denn die Leute hingehen? Die rasen hier durch die Gegend, fahren ins Krankenhaus, werden dort abgewiesen, wissen nicht, was sie machen sollen, und Augenunfälle müssen oftmals zeitnah behandelt werden, um nicht das Augenlicht zu gefährden.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Nach den Informationen, die uns von der Kassenärztlichen Vereinigung vorliegen, ist es in Bremerhaven so, dass natürlich zunächst der

(A) behandelnde Augenarzt aufgesucht wird, dann wie beschrieben der Ärztliche Notfalldienst, und in bestimmten Fällen ist es auch möglich, dass das Sankt-Joseph-Hospital aufgesucht werden kann. Wir haben uns in Bremerhaven auch bei der Kassenärztlichen Vereinigung erkundigt. Dort ist uns noch einmal versichert worden, dass es keine Versorgungsprobleme gibt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Frau Senatorin, Sie haben nicht gewusst, dass gerade vom Sankt-Joseph-Hospital eine Patientin abgewiesen worden ist, weil ihr gesagt wurde, es sei nur eine Belegklinik. Ich denke, Sie hätten doch ohne weiteres, da Sie ja die Aufsicht über die Kassenärztliche Vereinigung haben, sozusagen dieser Auflösung widersprechen können, oder sehe ich das falsch?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich möchte das noch einmal ganz klar stellen! Die rechtliche Situation ist eindeutig. Das ist ausschließlich die Verantwortung der Kassenärztlichen Vereinigung und der Landesärztekammer. Da gibt es auch bundeseinheitliche Empfehlungen, die von der Kassenärztlichen Vereinigung beachtet worden sind, und ich sehe überhaupt keine Möglichkeiten, dort einzuschreiten.

(B) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Was bedeutet denn die Aufsicht über die Kassenärztliche Vereinigung anlässlich solcher Maßnahmen? Wie kann denn Ihr Haus darauf reagieren? Eigentlich kann man doch erwarten, dass Sie in Verhandlung treten, dass zumindest eine Rufbereitschaft in Bremerhaven organisiert wird. Wir haben einen Hafenbetrieb, da wird am Wochenende gearbeitet, da passieren Unfälle, und die Leute können nicht behandelt werden! So etwas kann doch nicht in Ordnung sein, so etwas gibt es doch überhaupt nicht! Wir wollen in Bremerhaven einen Krankenhausneubau haben, da sollen Gesundheitspraxen saniert werden –.

**Präsident Weber:** Ihre Frage ist, glaube ich, angekommen!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Dann ist man nicht imstande, sozusagen eine Notfallversorgung für Augenverletzungen zu installieren, da müssen Sie doch tätig werden! Was machen Sie denn in dem Bereich?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Ich kann es nur noch einmal wiederholen, liebe Frau Abgeordnete. Wir haben überprüft, ob der Sicherstellungsauftrag gewährleistet ist. Das ist der Fall. Es gibt ja einen Notfalldienst, es ist ja nicht so, dass es keinen gibt! Es gibt keine Verpflichtung dazu, dass für jede Sparte der medizinischen Versorgung ein eigener Notfalldienst eingerichtet werden muss, wenn die Kapazitäten nicht da sind. Sie haben das gerade selbst beschrieben, wie wenig Augenärzte es in Bremerhaven gibt, die nicht im Einzelfall verpflichtet werden können, Notfalldienst zu machen, aus Altersgründen, aus gesundheitlichen Gründen, aus bestimmten anderen Gründen. Das ist alles in dieser bundeseinheitlichen Vorgabe geregelt, und wenn das alles beachtet und eingehalten ist, dann frage ich Sie: Wo sehen Sie denn da Handlungsmöglichkeiten, auch in Ihrer Funktion als Deputierte? Ich sage Ihnen ganz klar, wir haben das zu akzeptieren, es gibt keinen Grund, hier einzuschreiten, und nach dem, was wir an Informationen zusammengetragen haben, gibt es auch keine Versorgungsprobleme.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Frau Senatorin, wir haben in Bremerhaven neun Augenärzte, davon sind viele älter, so dass sie sozusagen eine Befreiung bekommen haben, an der Notfallversorgung teilzunehmen. Wenn sie nicht mehr imstande sind, eine Notfallversorgung mit zu organisieren, dann, denke ich, sollten sie ihre Kassenzulassung zurückgeben, und dann sollte man jungen Ärzten eine Kassenzulassung geben, damit eben nicht solch ein Versorgungsnotstand in Bremerhaven vorhanden ist.

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Wir haben das Ihnen bekannte Prinzip der Selbstverwaltung. Das kann man nun gut finden oder nicht, aber gerade die CDU hat bei der jetzt auf den Weg gebrachten Gesundheitsreform massiv dafür gekämpft, dass die Selbstverwaltung auch in Zukunft ganz klare Funktionen haben wird. Dann müssen wir uns auch gemeinsam damit abfinden, dass es Aufgabe der Selbstverwaltung ist, auch dafür zu sorgen, dass die Ärzte, die sich dort niederlassen wollen, von der Ärztekammer und der Kassenärztlichen Vereinigung verwaltet werden und nicht von uns! Das ist Aufgabe der Selbstverwaltung, so ist nun einmal unser System!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, ich ahne, dass Sie noch eine weitere Zusatzfrage haben, aber ich würde den Vorschlag machen, dass man das vielleicht noch einmal in der Gesundheitsdeputation ausführlich beredet. – Bitte, Frau Kollegin!

(A) Abg. Frau **Tuczek** (CDU): Ich akzeptiere, dass wir das noch einmal in der Gesundheitsdeputation besprechen, aber ich würde doch die Senatorin bitten, noch einmal Verhandlungen mit der Kassenärztlichen Vereinigung aufzunehmen und wirklich zu überprüfen, ob man da nicht Veränderungen erreichen kann.

Nun zum Sicherstellungsauftrag! Natürlich wollen wir, dass der bei der Kassenärztlichen Vereinigung bleibt, weil wir die freie Arztwahl wollen, das ist doch völlig klar! Wir wollen nicht, dass die Kassen mit den Ärzten in Verhandlungen eintreten, und dann muss der Patient zu dem Arzt gehen, den gerade die Krankenkasse empfiehlt. Deswegen sind wir ja dafür, dass das bei der Kassenärztlichen Vereinigung bleibt. Aber wenn da Missstände auftreten, dann, denke ich einmal, ist das Ihre Aufgabe als Aufsichtsbehörde, dafür zu sorgen, dass eine vernünftige Versorgung in Bremerhaven existiert.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Es sind aber keine Missstände aufgetreten!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die vierte Anfrage betrifft **BSE-Kontrollen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Brumma, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Brumma!

Abg. **Brumma** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Umstände haben nach Erkenntnis des Senats dazu geführt, dass im Land Bremen Schlachtrinder, die älter als zwei Jahre waren, vereinzelt nicht auf BSE untersucht worden sind?

Zweitens: Mit welchen Maßnahmen gedenkt der Senat zukünftig sicherzustellen, dass alle vorgeschriebenen BSE-Kontrollen lückenlos erfolgen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Röpke.

**Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Nach Erkenntnissen des Senats werden die Stammdaten aus den Rinderpässen der zur Schlachtung vorgesehenen Tiere in der Regel durch einen Scanner in das ADV-System des Schlachthofbetriebes übernommen. In einzelnen Fällen ist diese elektronische Erfassung nicht möglich und muss durch eine manuelle Eingabe erfolgen. Hierbei ist es zu Eingabefehlern gekommen, die in acht Fällen gleich

0,016 Prozent der 48 708 Rinderschlachtungen in dem Prüfzeitraum dazu geführt haben, dass diese Schlachtrinder irrtümlich den jüngeren, nicht testpflichtigen Tieren zugeordnet worden sind.

(C)

Zu Frage zwei: Der Senat hat veranlasst, dass eine Optimierung der Verfahrensweise bei den Schlachthofbetrieben vorgenommen wird, um die Kontrolle durch den Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärsdienst, Abkürzung LMTVet, zu erleichtern. Außerdem wurden die Kontrollmaßnahmen des LMTVet bezüglich der vom Schlachthofpersonal manuell in das ADV-System des Schlachthofbetriebes eingegebenen Tierstammdaten intensiviert.

Parallel hierzu unterstützt der Senat alle Möglichkeiten einer automatischen elektronischen Plausibilitätsprüfung, insbesondere in Bezug auf die BSE-Test-Ergebniseingaben in die HIT-Datenbank in München, um alle vorgeschriebenen BSE-Untersuchungen lückenlos sicherzustellen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Herr Kollege? – Bitte sehr!

Abg. **Brumma** (SPD): Frau Senatorin, kann man nach dem gegenwärtigen Stand der Ermittlungen davon ausgehen, dass es sich bei diesen genannten Fällen nicht um so genannte Schwarzschlachtungen handelt?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Röpke:** Nach unserem Erkenntnisstand kann man davon ausgehen, dass es sich bei diesen Fällen um einen Fehler bei der Dateneingabe handelt. Es wurde versehentlich eingegeben, dass das Rinder sind, die aufgrund ihres Alters nicht getestet werden müssen. Das war ein schlichtes Versehen bei der Dateneingabe, und wir haben ja ausgeführt, dass dieses Verfahren der Dateneingabe optimiert werden soll. Durch Doppelkontrollen und Plausibilitätsüberprüfungen soll noch stärker überprüft werden, dass die Daten so ausgewertet werden, dass sie hundertprozentig zuverlässig sind. Ich möchte auch noch einmal darauf hinweisen, dass die Bundesrepublik bisher das einzige Mitgliedsland der EU ist, das eine solche Rinderdatenbank überhaupt hat.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **Abstimmungsverhalten zur Legehennenverordnung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Crueger, Frau Dr. Mathes, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Crueger!

- (A) **Abg. Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Mit welcher Begründung hat das Bundesland Bremen in der Bundesratssitzung am 28. November 2003 einem Antrag der Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen zugestimmt, nach dem das bereits beschlossene definitive Verbot der Käfighaltung von Hühnern wieder aufgehoben und geringfügig vergrößerte, so genannte ausgestaltete Käfige bis auf weiteres erlaubt werden sollen?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Perschau.
- Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Durch die Formulierung der Frage wird der Eindruck hervorgerufen, dass durch den Antrag der Länder Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen das 2001 beschlossene definitive Verbot der Käfighaltung von Hühnern wieder aufgehoben und der so genannte ausgestaltete Käfig erlaubt werden dürfe.
- Diese Interpretationen bedürfen einer Konkretisierung: Mit diesem Antrag verknüpft Mecklenburg-Vorpommern das Datum des Ausstiegs aus der – herkömmlichen – Käfighaltung von Legehennen mit dem Erlass einer Rechtsverordnung nach Paragraph 13 a Tierschutzgesetz zur Einrichtung von „Prüfverfahren für serienmäßig hergestellte Aufstallungssysteme und Stalleinrichtungen“. Für die Landwirtschaft sind diese „Prüfverfahren“, durch die Fehlinvestitionen zum Beispiel bei Stallbauten vermieden werden sollen, von großer Bedeutung.
- Wenn die Bundesregierung diese von ihr selbst seit mehreren Jahren vorgesehene Rechtsverordnung nach Paragraph 13 a Tierschutzgesetz jetzt bald auf den Weg bringt, kann sie gleichzeitig den von ihr angestrebten – aus Sicht des Tierschutzes zu begrüßenden – Termin zum Ausstieg aus der Käfighaltung zum 31. Juni 2006 durchaus einhalten. Wenn diese Verordnung jedoch nicht bald vorgelegt wird, käme der Ausstieg aus der herkömmlichen Käfighaltung wie in allen anderen EU-Mitgliedstaaten spätestens zum 31. Dezember 2011.
- Es geht also um die Frage, ob wir Druck machen, dass der Bund die Rechtsvoraussetzungen nach dem Tierschutzgesetz dafür herstellt, dass wir das Datum 2006 erreichen, oder ob wir zwangsläufig durch den Nichterlass einer solchen Verordnung wie in den anderen Ländern erst im Jahr 2011 zu dieser Regelung rechtswirksam kommen.
- In der Bundesratssitzung am 28. November 2003 hat Bremen zu Anträgen, die Verschlechterungen des Tierschutzstandards zum Ziel hatten, ablehnend reagiert oder sich enthalten. Nur dem – eher moderaten – Antrag von Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen, der mit der Fragestellung nun auch die Bundesregierung mit der Forderung nach den Prüfverfahren nach Paragraph 13 a Tierschutzgesetz in die Pflicht nimmt, hat Bremen vor dem Hintergrund der Konkurrenzsituation in den anderen Mitgliedstaaten und den Beitrittsländern zugestimmt.
- Das Land Bremen hat sich für den Antrag ausgesprochen, weil dieser Prüfverfahren auch für die verschiedenen Haltungssysteme der Hühner vorsieht. Damit wird sichergestellt, dass anhand unabhängiger wissenschaftlicher Untersuchungen festgestellt wird, welche Haltungssysteme aus Sicht des Verbraucherschutzes, des Tierschutzes und der Wirtschaftlichkeit besonders geeignet sind.
- Dem Aspekt des Verbraucherschutzes, die Verbraucherinnen und Verbraucher mit hygienisch einwandfreien Produkten zu versorgen, sollte höchste Priorität eingeräumt werden. Um dem Tierschutz gerecht zu werden, haben sich alle Bundesländer dafür ausgesprochen, dass die bisherige Käfighaltung aufgehoben wird. Das Land Bremen hat sich mehrfach diesem Ansinnen angeschlossen.
- Da in allen EU-Mitgliedstaaten jedoch der ausgestaltete Käfig gemäß der oben angeführten EU-Richtlinie zugelassen ist, muss aus Sicht der Wirtschaftlichkeit berücksichtigt werden, dass durch den Ausschluss dieser Haltungsform in Deutschland ein erheblicher Wettbewerbsnachteil für die hiesigen Eierproduzenten eintreten wird, wenn nach den Bedingungen der EU-Richtlinie billiger produzierte Eier aus anderen Mitgliedstaaten hier verkehrsfähig sind.
- Mittelfristig würde es zur Aufgabe von Betrieben oder zur Abwanderung von Legehennenhaltern in andere Mitgliedstaaten kommen. Betroffen wäre dann aber auch die Zulieferindustrie für Stalleinrichtungen und die Futtermittelwirtschaft, die bekanntlich auch in Bremen eine große Rolle spielt.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, verstehe ich Sie also richtig, dass die Argumentation des Senats im Wesentlichen darauf baut, dass auf der einen Seite versucht wurde, auf die Bundesregierung Druck auszuüben, die bisherigen Käfige bis spätestens 2007 tatsächlich von der rechtlichen Rahmgebung her abzuschaffen, und auf der anderen Seite die ausgestalteten Käfige aus Sicht des Senats als eine wirtschaftliche Option gesehen werden, auf die man auf keinen Fall verzichten kann?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!
- Bürgermeister Perschau:** Sie kommen mit einer Frage, die ich vielfältig beantwortet habe, und ich kann es gern noch einmal tun! Das Problem besteht darin, dass die Bundesregierung dieses Tierschutz-

(A) gesetz 1999 erlassen hat und die Verordnung nach Paragraph 13 a nach wie vor aussteht. Die beiden Länder Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern, deren Regierungsmehrheiten sehr unterschiedlich sind, die aber hier im norddeutschen Raum liegen und diese Dinge natürlich sehr genau zu prüfen haben, erwarten, dass irgendwann diese Verordnung erlassen wird. Wenn sie erlassen wird, dann gibt es eine klare Rechtsvoraussetzung. Wenn sie nicht erlassen wird, dann wird die Rechtsumsetzung erst im Jahr 2011 endgültig rechtswirksam. Das ist der eigentliche Punkt, um den es geht. Ich glaube, dass die Mehrzahl der Länder sehr engagiert dafür eintritt, dass gemäß Paragraph 13 a Tierschutzgesetz diese Verordnung nun endlich erlassen wird. Ich gehe davon aus, dass der Bund das auch tut.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, ist Ihnen bewusst, dass Frau Bundesministerin Künast nicht gewillt ist, diesen Bundesratsbeschluss, dieses Gesetz zu unterschreiben, weil sie die Position vertritt, dass quasi durch die Hintertür – das war ja im Zusammenhang mit einer Novellierung der Schweinehaltungsordnung – der frühere Beschluss des Bundesrats aufgehoben wird und dass auch beispielsweise die Länder Schleswig-Holstein, Nordrhein-Westfalen oder auch das Saarland bewusst diesem Beschluss nicht zugestimmt haben?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Herr Abgeordneter, ich will mich nicht mit der höheren Weisheit einer Bundesministerin befassen, weil es zu nichts führt. Der Bundesrat hat beschlossen, und ob die Bundesministerin das Gesetz unterschreibt oder nicht, das muss sie selbst entscheiden. Die Rechtskraft liegt nicht allein an ihrer Unterschrift.

Es ist so, dass ich unser Abstimmungsverhalten begründet habe, der Bundesrat hat entschieden, und das Übrige müssen andere Gremien entscheiden. Ich möchte mich im Moment nicht an der Rechtsauslegung beteiligen, weil ich glaube, dass das zu nichts führt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Bürgermeister, ist Ihre Position Konsens im Gesamtse-nat, also wurde die Entscheidung, das Abstimmungsverhalten im Bundesrat vorher im Gesamtse-nat abgestimmt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Wir pflegen solche Dinge immer im Gesamtse-nat abzustimmen. Die Mitglieder, die das Stimmrecht im Bundesrat wahrnehmen, haben im Regelfall ein klares Mandat des Se-nats.

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Imhoff** (CDU): Herr Bürgermeister, der Se-nat hat im Bundesrat zugestimmt und damit auch ein Prüfverfahren auf den Weg gebracht, das vor allem auch den Tierschutz beinhaltet. Haben Sie dem auch zugestimmt, weil in den Pilotprojekten die To-desraten in der Bodenhaltung wesentlich höher sind als in den ausgestalteten Käfigen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Können Sie das noch einmal wiederholen? Ich habe das jetzt inhaltlich nicht verstanden.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Imhoff!

Abg. **Imhoff** (CDU): Sie haben ja zugestimmt, weil in dem Prüfverfahren der Tierschutz auch einen Hauptaspekt ausmacht. Haben Sie dem auch vor dem Hintergrund zugestimmt, weil die Todesraten der Hühner in den Bodenhaltungssystemen wesentlich höher sind als in den Versuchsobjekten der aus-gestalteten Käfige?

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Dies geht aus einer Un-tersuchung der niedersächsischen Landesregierung hervor, die dazu ein wissenschaftliches Institut be-auftragt hat. Da gibt es Widerspruch von anderen Instituten. Deshalb möchte ich mich eigentlich auf dieses Eis der unterschiedlichen Gutachter nicht be-geben. Ich habe diese Zählungen nicht selbst ma-chen können. Es gibt zwei verschiedene Gutachten, das, was Sie zitieren, und ein weiteres, das das be-streitet. Diesen Krieg der Gutachter haben wir ge-legentlich. Ich kann ihn leider nicht entwirren, weil ich das nicht selbst als Person oder über meine ei-gene Behörde nachprüfen kann. Es ist aber völlig richtig, es gibt ein solches Gutachten, das dies be-legt, und es scheint auch so zu sein, als sei es so.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Imhoff** (CDU): Kann es auch sein, dass Sie im Bundesrat zugestimmt haben, weil ein interfrak-tioneller Beschluss der Bürgerschaft aus dem Jahr 2001, also auch mit der Zustimmung der Grünen,

- (A) besagt, dass Sie sich auch weiterhin für ausgestaltete Käfige einsetzen sollen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** In Kenntnis dieses Beschlusses aus dem Jahr 2001 ist uns diese Entscheidung im Bundesrat leichter gefallen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage, die sich auf die Bewertung der FFH-Nachmeldungen bezieht, wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Die siebte Anfrage lautet „**Stadt der Wissenschaft**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Jäger, Dr. Schrörs, Kastendiek und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Jäger** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie gestaltet sich der aktuelle Sachstand der Bewerbung beim Wettbewerb „Stadt der Wissenschaft“ des Deutschen Stifterverbandes?

Zweitens: Welche regionalen Partner sollen über Bremen hinaus mit einbezogen werden?

- (B) Drittens: Welche Planungen über den Einsatz von Fördermitteln gibt es, und wie wird sichergestellt, dass Partner und Dritte eigene Beiträge hierzu leisten?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Bremen und Bremerhaven haben im Dezember 2003 eine gemeinsame Bewerbung für den Wettbewerb des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft um die „Stadt der Wissenschaft“ abgegeben. Die Jury des Stifterverbandes wird im Februar eine Vorauswahl unter den sich bewerbenden Städten treffen. Den ausgewählten Städten wird am 12. März die Gelegenheit gegeben, ihr Konzept den Jurymitgliedern zu präsentieren.

Zu Frage zwei: Da Bremen und Bremerhaven eine gemeinsame Bewerbung abgegeben haben und die Partner naturgemäß aus diesen beiden Städten kommen, beschränkt sich die Einbeziehung weiterer Partner bisher auf das Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst.

Zu Frage drei: Das Bewerbungskonzept beinhaltet im Wesentlichen Projekte und andere Vorhaben, die von den beteiligten Institutionen schon geplant beziehungsweise durchgeführt werden. Damit ist sichergestellt, dass die beteiligten Partner ihre Eigen-

beiträge leisten. Das Preisgeld, das Bremen und Bremerhaven im Falle des Zuschlags erhalten würden, soll dazu dienen, einige zusätzliche Projekte, die sich an die Bevölkerung in beiden Städten wenden, zu initiieren beziehungsweise bereits in Vorbereitung befindliche Projekte zu ergänzen. – Soweit die Antwort der Senats!

(C)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, welche politischen, behördlichen oder senatorischen Bereiche haben abschließend einerseits über den Inhalt der Bewerbung beschlossen und andererseits über die finanziellen Konsequenzen im Erfolgsfall?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Über die finanziellen Konsequenzen im Erfolgsfall ist, glaube ich, noch nicht diskutiert und entschieden worden. Das ist auch normal, wenn man weiß, dass sich 37 Städte beworben haben, und aufgrund der Tatsache, dass wir gerade erst vor kurzem das Jahr der Geowissenschaften in Bremen bekommen haben, sind unsere Chancen gut, aber nicht so, dass man sich schon über das Preisgeld und dessen Verteilung und Aufteilung unterhalten sollte.

Die Bereiche, deren Zusammenarbeit Sie erfragt haben, sind im Wesentlichen die Hochschulen, die Forschungsinstitute und die Medienpartner, die sich mit unserem Ressort und dem Kulturressort auf eine gemeinsame Strategie geeinigt haben.

(D)

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, da Sie eben nur von der Verteilung des Preisgeldes gesprochen haben: Gehen Sie davon aus, dass seitens des Landes Bremen keine zusätzlichen Mittel bereitgestellt werden müssen, wenn es bei dieser Bewerbung einen Erfolg gibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Die Veranstalter gehen in ihrem Kosten- und Finanzierungsplan von etwa einer Million Euro aus, und die Finanzierung sieht recht realistisch aus. Hinzu kommen bei den Ausgaben noch die Eigenbeteiligungen der Einrichtungen, die aber im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit ohnehin fließen würden, so dass ich denke, dass der Kosten- und Finanzierungsplan sehr vernünftig und realistisch ist und nichts, was uns beunruhigen müsste.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, sind Sie meiner Auffassung, dass wir es nicht weiter fortsetzen sollten, bei Bewerbungen aller Art, bei denen sich die Städte oder die Stadt Bremen bewerben, ohne parlamentarische Begleitung zu verfahren wie in diesem Fall?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Lemke:** Ja, da teile ich Ihre Auffassung!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Baumschutz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Schuster, Kleen, Liess, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Dr. Schuster!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der Stand der Arbeiten an dem im Zusammenhang mit der Novellierung der Baumschutzverordnung geplanten weiteren Maßnahmen zum Baumschutz – Baumkataster und Vorbildfunktion der öffentlichen Hand –, und wann werden diese Maßnahmen greifen?

(B) Zweitens: Wie bewertet der Senat das Verhalten des Umweltressorts, Anfang Januar einzelne, inzwischen gefälltete Bäume im alten Dorfkern Huchting unter Schutz zu stellen und am nächsten Tag den Schutz wieder zu entziehen?

Drittens: Wie bewertet der Senat die umfangreiche Fällaktion der Wohnungsbaugenossenschaft Gewosie in Rekum?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Eckhoff.

**Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Ein vom Senator für Bau, Umwelt und Verkehr in Absprache mit dem Expertenkreis „Baumschutz“ in Auftrag gegebenes Gutachten mit dem Titel „Durchführung eines Pilotprojektes im Hinblick auf eine mögliche Einführung eines Baumkatasters für geschützte Bäume auf privaten Grundstücken“ wurde dem Ressort im Dezember im Entwurf zugeleitet. Die Gutachterinnen führten nach Rücksprache mit dem Auftraggeber einige Restarbeiten durch und legten das Gutachten in der Endfassung am 22. Januar vor. Eine Vorstellung und Auswertung dieses Gutachtens im Expertenkreis ist bis Mitte Februar vorgesehen. Im Anschluss daran wird eine Befassung der Umweltdeputation vermutlich im März erfolgen.

Das Thema „Vorbildfunktion der öffentlichen Hand“ wird in einer ressortinternen Arbeitsgruppe ab Anfang Februar in Form eines Projektes bearbeitet. Der Expertenkreis „Baumschutz“ wird über den Fortschritt der Arbeiten informiert.

Zu Frage zwei: Mit Datum 6. Januar 2004 hatte der Naturschutzbund Deutschland, NABU, Landesverband Bremen e. V., in Form eines Eilantrages die sofortige Unterschutzstellung der in Rede stehenden Bäume als Naturdenkmale nach Paragraph 21 Bremisches Naturschutzgesetz gefordert. Eine dringende Bitte des Beirats Huchting mit gleicher Zielrichtung ging ebenfalls am 6. Januar ein. Da vermittelt wurde, eine Fällung stehe unmittelbar bevor, wurde umgehend eine einstweilige Sicherstellung nach Paragraph 25 Bremisches Naturschutzgesetz ausgesprochen, um die gebotene rechtliche und fachliche Prüfung durchführen zu können.

Diese Prüfung wurde am darauf folgenden Tag mit dem Ergebnis abgeschlossen, dass eine Unterschutzstellung aufgrund fachlicher und rechtlicher Kriterien nicht in Betracht kommt und insofern die einstweilige Sicherstellung aufzuheben ist, was mit Bescheid vom 8. Januar 2004 geschah. Daraufhin wurden die Bäume vom Eigentümer gefällt. Der Senat ist der Auffassung, dass der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr zügig und angemessen gehandelt hat.

Zu Frage drei: Wald kommt neben seinem wirtschaftlichen Nutzen wegen seiner Bedeutung für die Umwelt und die Erholung der Bevölkerung eine besondere Bedeutung zu. Vor diesem Hintergrund strebt der Senat die Erhaltung von Wald an. Für die Entscheidung einer Umwandlung in eine andere Nutzungsart sieht das Waldrecht eine Abwägung der privaten mit den öffentlichen Interessen vor.

Im vorliegenden Fall sind für den Senat keine anderweitigen Nutzungsziele erkennbar. Weder das Landschaftsschutzprogramm noch der Flächennutzungsplan sehen in dem in Rede stehenden Bereich eine vom Wald abweichende Nutzung vor. Diesbezügliche Änderungen der naturschutz- und planungsrechtlichen Voraussetzungen sind nicht vorgesehen.

Vor diesem Hintergrund bedauert der Senat die besagten Baumfällungen. Der Senator für Bau, Umwelt und Verkehr hat sich diesbezüglich mit dem Grundstückseigentümer in Verbindung gesetzt. Es ist aber auch darauf hinzuweisen, dass die Bremische Baumschutzverordnung – auch in der Fassung vor 2002 – einen Individualschutz von Laubbäumen vorsieht und daher im vorliegenden Fall nicht zur Anwendung kommen konnte, da es sich um ein Waldgebiet handelte.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Herr Senator, Sie sagten, das Gutachten liegt seit 22. Januar 2004 vor,

(C)

(D)

- (A) haben Sie dazu schon eine erste inhaltliche Einschätzung?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Ich habe eine erste inhaltliche Einschätzung, glaube aber, dass es besser ist, wenn wir dies zunächst noch einmal mit dem Expertenkreis diskutieren, um dann eine abgestimmte Meinung, auch des Ressorts, mit den Parteien zu diskutieren. Man muss sicherlich feststellen, dass die Durchführung eines Baumkatasters zumindest mit vielen Fragezeichen versehen ist, ich will das so ganz offen sagen, da wir nicht nur eine Unterschutzstellung nach diesem Baumkataster, also eine Markierung der Bäume, erreichen müssen, sondern die Instrumente auch entsprechend kontrolliert werden müssen und eigentlich auch grundsätzlich Ziel war, dass wir weniger Bürokratie haben. Nach einem ersten Blick in das Gutachten glaube ich, dies würde zu einem erheblichen Aufblähen von Verwaltungshandeln führen. Insofern gibt es dazu viele Fragen, die man formulieren kann. Das ist jetzt eine erste persönliche Einschätzung, und wir werden das in den nächsten Wochen sicherlich in Ruhe auswerten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

- (B) Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Gerade in diesem Kontext: Ziehen Sie in Erwägung, eventuell auch andere Maßnahmen zu ergreifen, um das Ziel, das wir damit verfolgen, ökologisch besonders wertvolle und stadtbildprägende Bäume unter Schutz zu stellen und nicht den gesamten Baumbestand der Stadt, zu erreichen? Ziehen Sie solche Überlegungen auch in Erwägung?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Man muss natürlich darüber sprechen, falls ein Baumkataster nicht praktikabel sein sollte, welche anderen Möglichkeiten man dann tatsächlich auch hat, die man in Erwägung ziehen kann. Dazu werden im Moment Alternativen geprüft.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Zu der Arbeitsgruppe zur Vorbildfunktion der öffentlichen Hand! Gibt es dazu schon eine Konkretisierung des Arbeitsauftrags und einen Zeitplan, bis wann die Arbeiten abgeschlossen sein sollen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Es gibt sicherlich noch Konkretisierungen, auch im Arbeitsauftrag. Die Zielsetzung,

die wir haben, ist klar, dass wir im Endeffekt sagen, in welcher Funktion, in welchen Bereichen wir in der öffentlichen Hand tatsächlich eine Vorbildfunktion erfüllen können und wo wir das dann mit entsprechenden Punkten, mit entsprechenden Schritten auch sicherstellen können. Ich glaube, dass wir diese Diskussion irgendwann im Sommer insgesamt zum Abschluss bringen sollten, damit wir zu Beginn der zweiten Jahreshälfte, falls wir noch politische Beschlüsse hier fällen müssen, diese auch gegebenenfalls umsetzen können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Schuster** (SPD): Eine letzte! Können Sie mir noch die fachlichen und rechtlichen Gründe erläutern, weswegen das Ressort dann doch wieder den Schutz in Huchting, sage ich jetzt verkürzt, aufgehoben hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Eckhoff:** Ich glaube, das würde fast einem juristischen Seminar entsprechen, Herr Dr. Schuster. Vielleicht können wir das einmal unter vier Augen machen, dann könnte ich Ihnen noch einiges dazu sagen. Ich will das einmal vielleicht in zwei Sätzen versuchen zu erklären, weil das wirklich nicht so ganz einfach ist.

Um eine entsprechende Handlung, die hier vorgenommen wurde, die einstweilige Sicherstellung nach Paragraph 25 Bremisches Naturschutzgesetz, verwaltungsgerichtsmäßig entsprechend untermauern zu können, braucht man ein gewisses Fakten- und Datenmaterial, um dann auch die Position vor Verwaltungsgerichten durchzusetzen. Der Eigentümer des Grundstücks hatte sehr kurzfristig das Verwaltungsgericht anrufen wollen und eine entsprechende Klage vorbereitet. Nach einer ausführlichen Prüfung am 7. Januar 2004 in meinem Hause ist man wohl zu der Überzeugung gekommen, dass die Daten, über die man verfügt, nicht ausreichen, um dies entsprechend vor Verwaltungsgerichten als Einschätzung halten zu können. Vor diesem Hintergrund hat man sich dann entschlossen, da man es gerichtlich vermutlich nicht durchhalten kann, das mit Bescheid vom 8. Januar 2004 wieder aufzuheben.

Das ist jetzt das, was man mir aufgeschrieben hat. Ich habe mich vorbereitet. Ich habe mich in Südafrika nicht ausführlich damit beschäftigt, wenn ich das zugeben darf, sondern erst im Nachhinein, Herr Dr. Schuster. Aber so, wie man mir das aufgeschrieben hat, kam der Antrag irgendwann im Laufe des 6. Januar 2004, sowohl vom Beirat als auch vom NABU. Dann konnte man am 6. Januar 2004 nachmittags oder am 7. Januar morgens nicht anders, damit vielleicht dann nicht noch Fakten geschaffen werden.

(C)

(D)

(A) Es blieb also nichts als diese Sicherstellung übrig, damit man dann den folgenden Tag auch nutzen konnte, um es rechtlich zu prüfen. Das ist dann gemacht worden, und man ist zu der Auffassung gekommen, dass das rechtlich nicht haltbar ist. Insofern finde ich es in Ordnung, auch wenn es in der Öffentlichkeit sicherlich einen merkwürdigen Eindruck macht, am 6. Januar das eine zu machen und es am 8. Januar wieder aufzuheben.

**Präsident Weber:** Kann ich jetzt den Abgeordneten fragen, ob er eine weitere Zusatzfrage hat? – Bitte, Herr Dr. Schuster!

(Abg. D r . S c h u s t e r [SPD]: Nein, danke!)

Keine weiteren Zusatzfragen!

Ich rufe auf die neunte und damit letzte Anfrage der Fragestunde, sie befasst sich mit dem Thema „**Realisierungsstand der ‚Erlebniswelt Auswanderung‘**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Hoch, Frau Dr. Trüpel, Frau Linert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Zu welchem Zeitpunkt beabsichtigt der Senat, über Investitionszuschüsse für die „Erlebniswelt Auswanderung“ zu entscheiden?

Zweitens: Welche wirtschaftlichen Auswirkungen auf das Bremerhavener Projekt sieht der Senat durch den Realisierungsvorsprung, den sich das Hamburger Auswanderer-Museum im Laufe der letzten zwei Jahre verschaffen konnte?

Drittens: Welche Haushaltsmittel hat der Senat für die zügige Realisierung der „Erlebniswelt Auswanderung“ bereitgestellt?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Perschau.

**Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat wird über die Realisierung des Projektes „Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven“ erst auf Basis einer abgestimmten Vorlage entscheiden. Diese Abstimmung erfolgt zurzeit auf Arbeitsebene. Unter anderem sind die haushaltsrechtlichen Voraussetzungen zu klären.

Zu Frage zwei: Das Projekt „BallinStadt“ auf der Veddel in Hamburg soll in einer ersten Ausbaustufe bis zum Sommer 2006 realisiert werden. Das Projekt „Deutsches Auswandererhaus Bremerhaven“ hingegen könnte früher realisiert werden.

Das Attraktions- und Ausstellungskonzept für das „Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven“ hat unter der fachlichen Begleitung eines international hochkarätig besetzten Kuratoriums einen Detaillierungsgrad erreicht, der wesentlich weiter ist als in Hamburg.

Zu Frage drei: Der Senat hat bisher noch keine Haushaltsmittel für das „Deutsche Auswandererhaus Bremerhaven“ bereitgestellt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehen Sie es als realistisch an, dass im Februar in den Wirtschaftsförderungsausschüssen eine Vorlage eingebracht wird, die dieses Endprojekt entscheidungsfähig macht?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Wir haben die Absicht, am 19. Februar in den Wirtschaftsförderungsausschüssen darüber zu beschließen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Wenn ich die Debatten in den letzten Jahren verfolge, sehen Sie doch immer noch dieses Projekt als förderungsfähig an. Gehe ich recht in der Annahme, dass Sie alles dafür tun würden, um dieses Projekt voranzubringen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Wir arbeiten es auf, Frau Abgeordnete. Ich denke, dass der Haushaltsgesetzgeber selbst darüber entscheiden wird, ob das Projekt kommt, insofern richten Sie die Frage vielleicht auch an das eigene Haus, denn der Senat kann die Entscheidung nur vorbereiten, entschieden wird es in den Wirtschaftsförderungsausschüssen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen): Es ist ja schon seit Jahren klar, dass dieses Projekt eigentlich vorangebracht werden sollte. Es ist die Frage, warum in den Haushaltsaufstellungen dafür kein Geld bereitgestellt wurde.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Ich glaube, da gibt es ganz erheblich unterschiedliche Gründe. Es hat früher einmal die Voraussetzung gegeben, eine Finan-

(C)

(D)

(A) zierung über Ziel-zwei-Förderung zu machen. Dieser Rahmen ist weggefallen, so dass wir es über Ziel zwei nicht finanzieren können, und daraus ergeben sich andere Finanzierungsmöglichkeiten. Ich denke aber, dass wir dies, und da sind wir in der Abstimmung, bis zum 19. Februar so weit geklärt haben, dass die Wirtschaftsförderungsausschüsse dann auch darüber entscheiden können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin?

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Wiedemeyer! – Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD): Stimmen Sie mir zu, dass es üblich ist, dass wir die Investitionen in globalen Haushaltsstellen haben und erst dann, wenn wir parlamentarische Beschlüsse fassen nach entsprechenden Vorlagen, eine Aufteilung auf Haushaltsstellen vornehmen, so dass der Hinweis, ich glaube, Frau Dr. Mathes war es, dass es keine extra Haushaltsstelle dafür gibt, überhaupt nichts darüber aussagt, ob dieses Projekt gewollt ist oder nicht gewollt ist?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Bürgermeister!

**Bürgermeister Perschau:** Ich bedanke mich für den ergänzenden Hinweis.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist der Tagesordnungspunkt eins erledigt.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Rohmeyer, Kastendiek und Fraktion der CDU, den Abgeordneten Frau Hövelmann, Böhrnsen und Fraktion der SPD folgendes Thema beantragt worden:

#### Ergebnisse der IGLU-Studie – Bremen wieder Schlusslicht?

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke. Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

(C) Abg. **Rohmeyer** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als vor einer Woche die ersten ernst zu nehmenden Signale über die Ergebnisse des Ländervergleichs der internationalen Grundschulleseuntersuchung durchsickerten, entschlossen sich die Fraktionen der CDU und der SPD, hierzu eine Aktuelle Stunde einzubringen. Zum damaligen Zeitpunkt kursierten Gerüchte und Medienberichte, nach denen Bremen beim Iglu-Ländervergleich, an dem sich insgesamt sechs Bundesländer beteiligt haben, wieder auf dem letzten Platz, und zwar abge schlagen, befände.

Die bildungspolitische Lage in Bremen hat sich verändert, seit im Sommer 2002 die Länderstudie der Pisa-Untersuchung vorgestellt wurde. Als vor einem halben Jahr die Iglu-Ergebnisse für die Bundesrepublik im internationalen Vergleich vorgestellt wurden, jubelten viele, jetzt sei das Pisa-Trauma überwunden, und jetzt würde alles besser werden. Es kamen Forderungen nach längerer Grundschulzeit auf, die Grundschule sei die Schulform, in der alles gut wäre.

(D) Meine Damen und Herren, seit gestern, seit Professor Bos in Berlin die Ergebnisse vorgestellt hat, haben wir es schwarz auf weiß. Die Bremer Grundschulen haben genauso wie der Rest des bremischen Schulsystems ein erhebliches Problem. Die Ergebnisse bescheinigen Bremen, dass wir in allen drei Untersuchungsbereichen, das sind die Lesekompetenz, die mathematische Kompetenz und die naturwissenschaftliche Kompetenz, als schlechtestes Bundesland im internationalen Vergleich zwar noch gerade beim Durchschnitt, aber in der Bundesrepublik hier weit abgeschlagen liegen. Die Werte in den Kompetenzstufen sind mit einem erheblichen Abstand zu den in der Bundesrepublik führenden Ländern Baden-Württemberg und Bayern zu sehen. Es ist natürlich nun die Frage, was sind die Gründe dafür.

Des Weiteren wurde in der Iglu-Untersuchung von Professor Bos herausgearbeitet, das Alter der Bremer Grundschüler ist im Durchschnitt am höchsten. Bremen erteilt mit 777 Stunden Jahresunterrichtszeit nach Brandenburg mit 739 im Vergleich die geringste Unterrichtszeit. Ich darf sagen, Bayern unterrichtet zum Beispiel 839 Stunden.

Wir haben, das ist ein weiterer Punkt, über den wir auch reden müssen, das ist in der Studie herausgekommen, schwache Werte hinsichtlich fortgeschrittener Schulentwicklungsprozesse und einer geordneten Kooperation zwischen den Lehrkräften. Insgesamt kann man die Ergebnisse von Iglu in vier Kategorien einpacken: Lesen beunruhigend, Naturwissenschaften alarmierend, Mathematik erhebliche Defizite, Rechtschreibung gravierende Probleme.

Meine Damen und Herren, wir haben nach Pisa einen Reformprozess begonnen. Dieser Reformpro-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) zess ist fortentwickelt worden, auch in die neue Bremer Schule. Das Schulgesetz war in der Deputation und im Senat und soll im Februar hier in der Bürgerschaft beschlossen werden, und dieses Schulgesetz und die damit weiter verbundenen Reformen sind ein Weg, um die Ergebnisse insgesamt an den Bremer Schulen zu verbessern. Für uns als CDU-Fraktion ist völlig klar: An den begonnenen Reformen dürfen keine Abstriche gemacht werden, es darf keine faulen Kompromisse geben. Dazu sind wir nicht bereit! Der begonnene und eingeschlagene Weg muss konsequent umgesetzt werden!

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört, und da sind wir mit dem Senator völlig einer Meinung, dass wir anschauen müssen, was eigentlich in den Bremer Schulen passiert. Wir haben das zweitbeste Schulsystem insgesamt, aber das, was dabei herauskommt, ist anscheinend nicht das Beste, sondern genau das Gegenteil. Der Senator hat am 28. Januar in einer Pressemitteilung angekündigt, dass er externe Expertengruppen in die Schulen schicken möchte, um das zu untersuchen und zu kontrollieren, was dort auch seit Pisa unternommen wurde. Herr Senator, wir unterstützen Sie dabei, dass alles extern kontrolliert wird, denn es ist anscheinend wirklich ein Problem, dass in den Schulen zu viel intern passiert und zu wenig externe Evaluation erfolgt. Von daher schadet ein externer Blick in dem Fall überhaupt nicht. Deshalb unterstützen wir Sie ganz klar.

(B) Sie haben ebenso gesagt, Herr Senator, ich darf aus der Pressemitteilung des Senats vom 28. Januar zitieren: „Es müssen, ebenso wie beim Lesen geschehen, zusätzliche Maßnahmen zur Stärkung der mathematischen und naturwissenschaftlichen Kompetenzen entwickelt werden.“ Auch dabei unterstützen wir Sie. Gestatten Sie mir aber den Hinweis, dass mein Kollege Klaus Bürger Sie und auch Ihre Vorgängerin vor einigen Jahren hier mit einer Initiative schon sehr genau darauf hingewiesen hat, dass wir ein Defizit im naturwissenschaftlich-mathematischen Bereich haben! Ich darf an die TIMMS-Studie erinnern, die ja hier schon erhebliche Defizite offenbart hat. Wenn man unseren Vorstellungen gefolgt wäre, wäre das vielleicht nicht ganz so dramatisch geworden, aber es ist auf jeden Fall gut, wenn zumindest jetzt etwas passiert.

Meine Damen und Herren, es wird versucht, die Ergebnisse zu relativieren. Die GEW hat in einer mir unverständlichen Art und Weise versucht, die Iglu-Studie insgesamt herunterzureden, die wissenschaftliche Genauigkeit zu diskreditieren. Die GEW versucht, sich einfach aus der Debatte zu verabschieden. Dabei sollte die GEW in Zukunft etwas mehr Inhalt in die Debatte einbringen und vielleicht etwas selbstkritischer sein, denn viele Punkte, die gerade von den Altachtundsechzigern in der GEW ver-

treten werden, haben zu den miserablen Ergebnissen geführt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die Tatsache, dass wir überhaupt an solchen Studien teilnehmen, ist auch mit Senator Lemke verbunden. Seine Vorgänger haben es immer strikt abgelehnt, dass Bremen sich an solchen Studien beteiligt. Herr Senator, Sie sind deprimiert, haben Sie gesagt, und Sie wollen, wenn die Ergebnisse nicht besser werden, nicht weiter Bildungssenator sein. Wir unterstützen Sie bei unserem gemeinsamen Reformprozess. Ein solcher Reformprozess braucht Zeit, allerdings müssen die entsprechenden Maßnahmen auch zügig und konsequent umgesetzt werden. Für uns ist es unerlässlich, dass wir Leistungsstandards in Bremen einführen, dass wir mit der Beliebigkeit aufhören, dass wir Lehrpläne erarbeiten, die auch die qualitativen Standards so festschreiben, dass sie auch mit den Vergleichsarbeiten, die wir ja gemeinsam beschlossen haben, die jetzt zum ersten Mal durchgeführt wurden, kontrolliert werden.

Meine Damen und Herren, es bringt überhaupt nichts, wenn wir in Wehleidigkeit ausbrechen. Wir müssen entschlossen anpacken, um das Bremer Schulsystem, diesen Tanker, wie Sie es immer sagen, Herr Senator, herumzuschwenken. Beim Tanker, das ist das Problem, dauert es immer etwas, bis er ganz auf Kurs ist und dann wieder Fahrt aufgenommen hat. Nur, meine Damen und Herren, es darf nicht so sein, dass wir jetzt in eine neue Debatte ausbrechen, ob das, was wir beschlossen haben, richtig ist. Ich habe die Vorsitzende des ZEB, Frau Kiese, so verstanden, dass das mittlerweile auch von der Elternschaft unterstützt wird, und sie hat selbst gesagt, es muss jetzt entschlossen umgesetzt werden. Da kann ich auch die Teile der SPD-Fraktion auffordern, die bisher kritisch zum Schulgesetz und zur Schulreform stehen, das jetzt endlich zu unterstützen! Ich weiß nicht, ob Frau Ziegert der Debatte zuhört. Von ihr habe ich zumindest vernommen, dass sie den Schulgesetzen der Schulreform nicht zustimmen will.

Meine Damen und Herren, nach den Iglu-Ergebnissen sollten Sie sich das wirklich noch einmal genau überlegen, ob Sie die Verweigerungshaltung weiter bestehen lassen wollen oder ob Sie die Politik der großen Koalition nicht geschlossen unterstützen möchten!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in früheren Jahren war Bildungspolitik in Bremen ideologisch besetzt. Wir hatten unsere klare Vorstellung von einer guten Schulpolitik, die SPD hatte diese, die FDP, als sie in Fraktionsstärke vertreten war, genauso, wie sie Herr Wedler heute wahrscheinlich auch noch hat, und die

(C)

(D)

(A) Grünen hatten auch immer ihre eigene Vorstellung. Die Grünen haben gesagt, eine neunjährige gemeinsame Grundschulzeit wäre das Beste. Wir haben zurzeit in Bremen nach vier Jahren Grundschulzeit ein Jahr Unterrichtsverlust gegenüber den führenden Ländern. Nach neun Jahren, Sie können sich das selbst einmal hochrechnen, haben wir einen entsprechend größeren Unterrichtsausfall.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das ist jetzt echt billig! – Abg.  
K l e n [SPD]: Er kann nur billig!)

Soviel zu einer zukunftsweisenden Schulpolitik der Grünen!

Es ist nun ganz offensichtlich, dass wir an den Bremer Grundschulen ein Problem haben. Sie von den Grünen haben nach Iglu selbst gesagt, die Grundschule sei die Form, die entsprechend ausgebaut werden müsse, und die Grundschule wäre super. Meine Damen und Herren von den Grünen, schauen Sie sich die Ergebnisse in Ruhe an! Wir haben vor einem halben Jahr sehr genau darauf hingewiesen, dass wir erst einmal die Bremer Ergebnisse abwarten wollen, weil uns schon Böses schwante. Wir haben in die Koalition wichtige Maßnahmen und Schritte zur Reform des Bremer Schulsystems eingebracht, wir haben im Übrigen auch den Deutsch- und Mathematikunterricht in der Grundschule schon nach den Pisa-Ergebnissen gemeinsam ausgeweitet, und wir müssen jetzt weitere Schritte gehen.

(B) Ein erhebliches Defizit in Bremen ist anscheinend noch der Kindergartenbereich. Wir haben als CDU-Fraktion schon in der Vergangenheit des Öfteren, sei es im Rahmen der verlässlichen Grundschule oder im Rahmen des Ganztagsprogramms, darauf hingewiesen, dass es erhebliche Probleme in der Zusammenarbeit zwischen den Ressorts Jugend und Bildung gibt. Diese Probleme werden vielleicht auf der obersten Ebene nicht so gesehen, aber, meine Damen und Herren, vor Ort wird das so gesehen. Wir haben in die Koalitionsvereinbarung eingebracht, was auch im Regierungsprogramm der CDU stand: Die gemeinsame Verantwortung für die Kinder muss in einem Ressort gebündelt werden. Ich erneuere hiermit die Forderung, dass die Ressorts Jugend und Bildung zusammengefasst werden, damit es endlich keine Reibungsverluste mehr auf dem Rücken der Kinder in dieser Stadt und in diesem Land gibt, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Die Bremer Grundschüler sind befragt worden, wie gern sie zum Beispiel lesen. 18,8 Prozent geben an, dass sie außerhalb der Schule nie zum Spaß lesen. Das ist fast ein Fünftel. Wir haben eine Reihe von Initiativen gestartet, zum Beispiel die Leseclubs an den Grundschulen, die Bremer Leselust, wo ja

heute hier einige Buttons geschnitten werden für die Leselustaktion. (C)

Meine Damen und Herren, diese ganzen Kampagnen, zusammen mit der verlässlichen Grundschule, sind ein Grundstein dafür, dass es besser wird. Dazu gehören aber auch die Elternhäuser, meine Damen und Herren. Kinderzimmer, in denen nur Computer und Fernseher laufen, aber kein einziges Buch steht, das sind Kinderzimmer, in denen auch nie gern gelesen wird. Darum müssen die Elternhäuser herangeholt und überzeugt werden, dass es gut ist, damit die Kinder auch in Zukunft gern lesen. Nur wer gern liest, der hat auch eine höhere Chance auf eine bessere Bildungsbeteiligung!

(Beifall bei der CDU)

Den Versuch, Iglu zu relativieren, habe ich schon erwähnt. Die Studie selbst kommt, wie viele andere Experten auch, zu dem Ergebnis, dass wir die Ergebnisse von Iglu nicht auf einen erhöhten Migrationshintergrund oder sozial bedingte Einwirkungen zurückführen können. Es gäbe eine marginale Veränderung, würde aber nichts am Gesamtergebnis ändern.

Wir kommen also zu dem Ergebnis für uns als CDU-Fraktion: Der begonnene Weg muss fortgesetzt werden, es dürfen keine faulen Kompromisse gemacht werden. Leistung muss sich an den Schulen wieder lohnen, Leistung muss auch wieder definiert werden, Leistung muss an den Grundschulen auch wieder benotet werden, meine Damen und Herren. Darum ist es richtig, dass wir ab der dritten Klasse auch wieder Noten an den Grundschulen einführen!

(Beifall bei der CDU)

Die Koalition unterstützt Senator Lemke. Wir sind der Auffassung, dass die Ergebnisse besser werden müssen. Wir werden zu strukturellen Veränderungen kommen müssen, Herr Senator, aber es ist auch ganz wichtig – es wird ja gleich die Forderung nach zusätzlichen Millionen kommen –, dass wir uns anschauen müssen, wie viel Geld überhaupt im System versickert. Das habe ich Ihnen schon nach PISA gesagt, Herr Senator, darum ist es wirklich gut, wenn externe Experten darauf noch einmal genauer schauen. Im Übrigen sind wir ja auch dabei, entsprechende Steuerungsinstrumente zusätzlich zu schaffen.

Für mich ist aber eines ganz wichtig, auch wenn das schon gesagt wurde bezüglich der Zweitkräfte-debatte, die an der Schule zum Personalmix führen soll: Unterricht muss von ausgebildeten Pädagogen erteilt werden, meine Damen und Herren! Jeder Versuch, da irgendetwas Billigeres hinzubekommen und die Kinder nur zu betreuen, ist ein falscher Weg. Wir sind der Auffassung, dass wir im Rahmen der verlässlichen Grundschule noch viele Möglichkeiten ha-

(D)

(A) ben, hier vieles verbindlicher zu machen. Wir wollen das tun und hoffen, mit Ihnen zusammen diesen Weg gehen zu können, damit wir die Schulen und Grundschulen in Bremen besser machen, damit unsere Kinder eine bessere Zukunftschance haben. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Rohmeyer hat es gesagt, und ich kann es nur bestätigen, die Ergebnisse der Iglu-Studie sind niederschmetternd. Persönlich war ich sehr enttäuscht, ich habe das ja auch schon öffentlich gesagt, weil ich darauf gesetzt habe, auch nach meinem Eindruck in den Schulen, dass es hier besser aussieht.

Im Vergleich mit den sechs Bundesländern, sieben haben teilgenommen, sind wir klar abgehängt worden. Es gibt überhaupt keinen Grund, dieses Ergebnis zu beschönigen, und ich bin der Meinung, und die SPD-Fraktion genauso, dass auch tabulos aufgeklärt werden muss, woran es liegt. Jetzt will ich keinen Schnellschuss machen und Ihnen eine gesammelte Analyse vorlegen, aber ich lege Wert darauf, dass wir in dieser Analyse nicht, wie wir das heute von der GEW gehört haben, an Realitätsverlust leiden. Wir müssen schauen, was die Ursachen sind.

(B)

Hier hat Herr Rohmeyer schon einiges gesagt, ich möchte nicht so viel wiederholen, aber die Frage der Lesekompetenz ist in den Vordergrund gestellt worden. Es ist klar, wenn man die Aufgaben nicht versteht, dann kann man natürlich auch in Mathematik und Naturwissenschaften die Antworten nicht finden, die gesucht werden. Die niederschmetternden Ergebnisse in Naturwissenschaften und Mathematik sind auch ein Ergebnis der schlechten Lesekompetenz.

Herr Rohmeyer hat darauf hingewiesen, dass wir schon reagiert haben, übrigens schon vor der Pisa-Studie, darauf lege ich Wert! Seit Senator Lemke Senator für Bildung ist, sind ganz viele grundlegende Veränderungen passiert. Ich gehe noch einmal darauf ein, dass wir die Zahl der Unterrichtsstunden in der Grundschule erhöht haben, Englisch verpflichtend eingeführt haben, leider nicht das gemacht haben, worum Herr Mützelburg und ich damals die CDU-Kollegen immer gebeten haben, nämlich von der auch im OECD-Vergleich sehr viel besser ausgestatteten Sekundarstufe II umzusteuern in die Grundschulen, wo wir im OECD-Vergleich ganz unten liegen.

Diese Umsteuerung, Herr Rohmeyer, sollten wir uns auch auf Wiedervorlage nehmen, und ich hoffe,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

dass Sie so, wie Sie hier angenehm, ohne ideologische Schärfe heute geredet haben, das unter diesem Aspekt auch noch einmal anschauen können, wenn wir keine zusätzlichen, wie Sie sagen, Millionen bekommen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Die verlässliche Grundschule, meine Damen und Herren, auch eingeführt zu Beginn der Amtszeit von Senator Lemke, ist heute ein Erfolgsmodell. Über 80 Prozent der Eltern entscheiden, dass sie diese Form für ihre Kinder verbindlich haben möchten. Herr Rohmeyer, ich darf das hier ruhig noch einmal sagen: Seit letztem Jahr liegt Ihnen und Ihrer Fraktion ein Antrag der SPD vor, mit dem wir darum bitten, dass die verlässliche Grundschule verbindlich für alle Schulen, die über 90 Prozent liegen, eingeführt wird.

Ich möchte auf die Sprachstandserhebung im Vorschulbereich eingehen.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Wie könnte ich nicht?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Rohmeyer!

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Frau Kollegin, darf ich Sie nur darauf hinweisen, dass, wie Sie wissen, wir das Ressort gebeten haben, zunächst erst einmal die geschätzten Kosten zu beziffern? Diese E-Mail ist gestern am späten Nachmittag endlich eingegangen. Von daher können wir, da wir uns ja aufgrund des Haushalts verhalten müssen, uns erst jetzt auch inhaltlich darüber Gedanken machen. Vielleicht könnten Sie das bitte zur Klarstellung zur Kenntnis nehmen!

(D)

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Wenn ich das als Zusage zu unserem Antrag interpretieren darf, ist das ja eine schöne Nachricht. Danke schön!

Die verlässliche Grundschule habe ich erwähnt. Nun spreche ich über Einrichtungen von Ganztagschulen, übrigens auch vor Pisa passiert, der Fairness halber auf Initiative der SPD-Fraktion hin, damals in der Sekundarstufe I, das will ich hier auch so ehrlich sagen, weil ich mich auch persönlich nicht getraut habe, ganztags für die Grundschule zu fordern, weil ich Angst hatte, dass die Eltern sagen, nein, um Himmels willen, das überfordert die Kinder. Die Zeit war vielleicht noch nicht reif, aber heute haben wir den Einstieg in Ganztagsgrundschulen gemacht, und es lässt sich gut an.

Sprachstandserhebungen im Vorschulbereich habe ich eben angesprochen, das erste Mal flächendeckend durchgeführt und auch sehr schnell umge-

(A) setzt im Ressort von Senatorin Karin Röpke. Ich glaube, dass wir da auf dem richtigen Weg sind, um frühzeitig zu analysieren, denn es besteht doch der Grundsatz: Ohne deutsche Sprachkenntnisse soll niemand mehr in die Schule kommen! Deshalb gibt es ja auch die Intensivkurse, Leseintensivkurse in der zweiten Klasse. An jeder Schule, an jeder Grundschule, zum Teil auch in der Sekundarstufe I gibt es bereits Leseclubs. Diese Leseclubs sind ein wunderschönes Signal in die Schule hinein, um den Wert des Lesens auch wieder nach oben zu bringen. Spezielle Förderungen für Schülerinnen und Schüler mit Lern- und Lese-Rechtschreib-Schwäche sind ebenfalls eine Maßnahme, die, denke ich, nicht unter den Tisch fallen darf, und natürlich last, but not least auch und gerade Förderung für Kinder mit besonderen Begabungen, um hier auch genug Futter zu geben.

Jetzt komme ich zu dem Punkt der Analyse: Was muss jetzt passieren? Wie gesagt, im Jahr 2001 ist die Iglu-Studie erhoben worden. Ich bin sicher, dass wir schon heute andere Ergebnisse bekommen würden. Die Verbindlichkeit heute ist schon erhöht, und ich denke, wir müssen die Verbindlichkeit noch weiter erhöhen. Dass jeder das macht, was die Klassenkonferenz einmal beschlossen hat, und die Eltern sagen, dass jeder das Zeugnis macht, das sozusagen in dem Jahrgang gerade en vogue ist, das geht nicht, und das haben wir zu Recht abgeschafft.

(B) Die größte Aufgabe, die vor uns liegt, ist allerdings nicht die strukturelle Frage, meine Damen und Herren. Seit zwei Jahren bringt die SPD-Fraktion diesen Punkt auch in die öffentliche Debatte, und wir meinen das sehr ernst. Es ist die Frage: Wie ist die Qualität des Unterrichts? Was passiert in den Klassenräumen? Das betrifft die Grundschulen genauso wie alle anderen Schulstufen und Schularten.

Die Frage, die zu stellen ist, ist auch: Wie läuft die Kommunikation im Unterricht? Die Iglu-Studie hat den Lehrkräften ja ein bedenkliches Zeugnis im Hinblick auf Teamfähigkeit ausgestellt, ebenso im Hinblick auf die Frage der Fortbildungsbereitschaft. Lebenslanges Lernen ist etwas, das für alle gilt, und natürlich in der Schule und für Lehrerinnen und Lehrer erst recht. Ich denke, dass wir hier auch eine qualitativ hochwertige Fortbildung anbieten müssen. Da sind wir sicher alle gefordert, noch mehr zu tun, denn gelegentlich höre ich Klagen aus den Schulen, dass das, was vom Landesinstitut für Schule angeboten wird, ich will einmal salopp sagen, nicht auf der Höhe der Zeit ist. Deshalb begrüßen wir von der SPD-Fraktion sehr die Budgetierung der Fortbildung. Das bedeutet, die Schulen bekommen Geld in die Hand und können selbst sagen, wofür sie dieses Geld fortbildungsmäßig investieren, und sie wählen selbst aus, welche Schwerpunkte gesetzt werden müssen.

Die Beliebigkeit von Lernmethoden und auch von Inhalten und Standards muss abgeschafft werden. Dieses Signal geht ebenfalls von der Iglu-Studie aus. Die Lehrkräfte müssen zur Kooperation und Teamar-

beit verpflichtet werden. Sie sehen, wir sind uns in der großen Koalition einig, setzen aber unterschiedliche Schwerpunkte. Ich lege großen Wert darauf, dass wir als SPD-Fraktion den Schwerpunkt auf Qualität, qualitative Entwicklung legen, denn dann, Herr Rohmeyer, kommen wir auch bei der Frage der längeren Grundschulzeit wieder zusammen. Die Qualität des Unterrichts ist in den Ländern, die gut abschneiden – das können wir an der Iglu-Studie sehen, das sehen wir bei Pisa –, deutlich besser als hier in Bremen. Es ist keine Frage der Struktur, sondern es ist eine Frage dessen, was in den Schulen passiert.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen eine gestärkte Schulleitung, meine Damen und Herren. Dass sich alle lieb haben und miteinander alt werden, kann nicht der Sinn von Schule sein. Dass die Schulen sich zum Teil auch auseinander setzen müssen mit einem starken Widerstand in den Kollegien, ist schwer für die Schulleitung. Deshalb müssen wir die Schulleitungen stärken und dafür sorgen, dass sie ihre Aufgaben und ihre Verantwortung auch mit der entsprechenden Autorität ihres Amtes durchsetzen können.

(Glocke)

Ich begrüße die Initiativen des Bildungssenators, und ich bin sicher, dass wir nicht im Jahr 2006 mit einem Rücktritt rechnen müssen, denn daran werden wir alle arbeiten.

Zum Schluss darf ich noch eines in Richtung Bündnis 90/Die Grünen sagen. 1998 hat Bringfriede Kahrs den Weg zur Qualitätssicherung mit Usus eingeleitet, und, ich habe mir das noch einmal herausgesucht, die Grünen haben sich darüber gehört, dass hier die Qualität in den Schulen gemessen werden soll. Sie haben die Ergebnisse ins Internet gestellt und haben damit diesen Versuch des Einstiegs in die Qualitätssicherung klar unterlaufen. Das ist sechs Jahre her, meine Damen und Herren, aber möglicherweise wären wir heute schon weiter, wenn uns damals nicht auch aus dem Parlament heraus diese sinnvollen Qualitätssicherungsmaßnahmen so torpediert worden wären. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Hövelmann, auf den letzten Punkt kann ich jetzt leider nicht eingehen. Damals war ich noch keine Abgeordnete. Ich weiß nur, dass es damals große Aus-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) einandersetzungen um das Verfahren gab, aber vielleicht können wir uns darüber noch einmal an anderer Stelle unterhalten.

(Zuruf des Abg. P i e t r z o k [SPD])

Sind Bremer Schüler und Lehrer zu schnell mit zu wenig zufrieden? Dieser Satz des Iglu-Papstes Wilfried Bos, den er gestern geäußert hat, geht mir nicht mehr aus dem Kopf. Stimmt es, dass unsere Kinder zwar Hochdeutsch lernen, wie man kokettieren könnte, aber alles andere zu schlecht und zu wenig? Stimmt das? Sind wir, sind Lehrer zu schnell zufrieden mit dem, was die Kinder erreichen, und schätzen die Kinder sich zu wenig ein?

Rechnen, Schreiben und Lesen, das sind Grundfertigkeiten, die die Schule den Kindern vermitteln muss. Bremer Schulen schneiden im Vergleich mit anderen Ländern in Europa und auch im Vergleich mit den anderen Bundesländern, die sich an Iglu beteiligt haben, hundsmiserabel, desaströs ab. Ich will die Ergebnisse hier nicht im Einzelnen vortragen. Herr Rohmeyer hat ja einige auch schon aufgezählt, Bayern hat mehr Unterrichtsstunden, er ist darauf eingegangen, dass zehn Prozent der Kinder nach der vierten Klasse nicht lesen können. Es ist relativ schlicht: Bremen ist auf einem Kellerplatz! Wir haben ein riesiges Qualitätsproblem, daran gibt es nichts zu deuteln.

- (B) In Bremen werden den Kindern Bildungschancen verwehrt. Das ist der eigentliche Skandal. Niemand wird behaupten können, die Bremer und Bremerhavener Kinder seien dümmer als andere. Nach Pisa stellt auch Iglu fest: Unser Bildungssystem ist ungerecht! Frau Schavan hat übrigens gesagt, die Grundschule in Baden-Württemberg sei besser als die weiterführende Schule, und die Sekundarstufe I könnte von den Grundschulen noch etwas lernen. Ich finde, auch das muss man in diesem Zusammenhang zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Ich finde es gut, das Bremen an Iglu teilgenommen hat, denn nur so können wir wissen, wo wir stehen, und auch nur so können wir unser Bildungssystem verbessern. Iglu ist erhoben worden, bevor es Pisa gab. Bremen hat sich daran beteiligt, und ich glaube, wir müssen ganz genau analysieren, was wir in Bremen in den nächsten Jahren ändern werden. Ich würde es sehr begrüßen, wenn sich die Deputation für Bildung in einer Sondersitzung mit dem Thema Iglu beschäftigen könnte, um dann auch noch einmal ganz genau zu sehen, an welchen Punkten es enormen Handlungsbedarf gibt. Ich glaube, das muss auch zusammen mit dem Bereich Soziales passieren.

Wir schöpfen die Begabungspotentiale der Kinder nicht aus. Wilfried Bos hat gestern gesagt, es ist ei-

gentlich ein Skandal, jedes zweite Kind bekommt eine falsche Schulempfehlung. Noten repräsentieren überhaupt nicht das, was Kinder können. Er brachte das Beispiel: Eine Tochter einer türkischen Putzfrau hat bei gleicher Begabung viermal so schlechte Bildungschancen wie ein Kind aus einer deutschen Arztfamilie. Das hatte uns Pisa auch schon gesagt, und Iglu bestätigt uns das in Bremen noch einmal.

Iglu stellt der Grundschule ein katastrophales Zeugnis aus. Weder die Starken noch die Schwachen werden gut gefördert. Ich habe heute Morgen von einer Kollegin gehört: Individuelle Förderung an den Schulen gibt es nur, wenn die Kinder bereits den blauen Brief haben. Ein Kind, das eine Fünf und sechs Vieren hat, bekommt keine Förderung, um das Klassenziel zu erreichen. Wir kümmern uns erst um die Kinder, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, und nicht vorher. Ich glaube, das müssen wir ganz grundlegend ändern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Genauso katastrophal gehen wir mit Kindern um, die, wenn sie in die Schule kommen, schon rechnen und lesen können, die schon bestimmte Fähigkeiten mitbringen, die die anderen noch erwerben müssen. Diese Kinder lassen wir bildungsmäßig verhungern. Es gibt ein sehr schönes Zitat. Ein Mädchen hat gesagt: „Mein Gehirn ist wie ein Tiger. Es braucht ständig Futter.“ Ich glaube, auch das müssen wir an den Grundschulen ernst nehmen, den Kindern müssen Angebote gemacht werden.

Es muss doch heute, wie Frau Hövelmann gesagt hat, der Unterricht, der frontal abläuft, passé sein. Es gibt so viele gute Beispiele, wie man Unterricht positiv verändern kann, wie Kinder in ihrem Lernfortschritt begleitet werden, wie Kinder lernen zu lernen, wie Kinder nicht praktisch im Gleichschritt ihre Kenntnisse erwerben müssen. Damit sind wir gescheitert, und das muss man auch so feststellen.

Das Schlimme ist – ich habe es heute Morgen im Radio gehört, und auch im Internet ist es zu lesen –, in Brandenburg wird schon über Bremen gespottet, und es wird gesagt, mit Bremen kann man nicht mehr zusammen Lehrpläne entwickeln, denn die Bremer sind ja die Schlechtesten bei Iglu und auch bei Pisa. Ich glaube, das macht noch einmal deutlich: Vorher hatten wir mit Bremen bundesweit ein Imageproblem. Jeder, der durch die Lande reist, weiß, dass man sagt, in Bremen ist die Bildung nicht so gut. Jetzt haben wir ein Testat dafür, dass unser Bildungssystem nicht gut ist. Damit haben wir ein riesiges Imageproblem.

Die Baden-Württemberger punkten gerade als Bundesland auch dadurch, dass sie ein gutes Bildungssystem haben, womit sie Firmen anlocken. Firmen entscheiden, ob sie sich in einem Bundesland ansiedeln, auch danach, wie gut das Bildungs-

(C)

(D)

(A) system aufgestellt ist. Ich glaube, da haben wir einfach einen riesigen Nachholbedarf.

Es ist so, wie Frau Hövelmann gesagt hat, die anderen Länder im OECD-Vergleich geben mehr Geld aus für die Kindergärten, sie geben mehr Geld aus für die Grundschulen, und sie geben nicht nur einfach mehr Geld aus, sondern sie geben es auch besser aus. Sie geben es aus für bessere Ausbildung, für bessere Qualifizierung und auch für mehr Ganztagschulen, andere Unterrichtsformen. Ganz wichtig, weil hier schon mehrfach das Stichwort gefallen ist: Herr Lemke hat nach Pisa Maßnahmen ergriffen und sagt, im Jahr 2006 will er zurücktreten, wenn die Bildung nicht besser geworden ist. Herr Lemke, wenn man aber Maßnahmen ergreift, muss man doch ganz zwingend eine Art Schul-TÜV haben,

(Abg. Frau Hövelmann [SPD]: Ja!)

um die Qualität, um das, was jetzt zusätzlich da hineingekommen ist, auch zu überprüfen. Deshalb haben Sie uns in dieser Frage ganz entschieden an der Seite. Wir haben es ja auch schon in der Öffentlichkeit gesagt: Bremen braucht Qualitätsüberprüfungen an Schulen, wie es in den anderen europäischen Ländern Standard ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Wir wehren uns auch nicht, das ist ein ganz blödes Gerücht und Vorurteil den Grünen gegenüber. Dieter Mützelburg und ich haben nach unserer Schwedenreise ganz explizit gesagt, wir brauchen Standards nach Klasse vier, wir brauchen Standards nach Klasse neun, wir müssen Vergleichsarbeiten schreiben, und wir müssen die Qualitätsüberprüfung mit anderen Bundesländern gemeinsam angehen.

Es gibt kein Patentrezept aus dieser Bildungsmisere, aber wir können als Bremer schauen, was andere Länder besser machen. Ich will jetzt nur noch einmal ein paar Beispiele nennen, wo wir nach Meinung der Grünen auch ganz erfolgreich ansetzen könnten in den nächsten Jahren.

Sprache: Sprache ist die Schlüsselqualifikation, damit Kinder lesen lernen und damit man sich verständigen kann. Schon in den Kindergärten müssen wir früher als bisher Sprachstandserhebungen durchführen. Jetzt ist es so, dass Kinder ein Jahr vor Schuleintritt getestet werden und Fördermaßnahmen kommen. Ich sage, bei Kindergarteneintritt muss das eigentlich schon gang und gäbe sein. Schweden, die Niederlande, England, Schottland, alle machen das, und alle haben bessere Erfolge als wir. Davon können wir lernen, und da ist das Geld gut investiert. Später geben wir enorm viel Geld für Reparaturen aus, aber da, wo wir etwas erreichen können, schla-

fen wir im Augenblick. Das muss sich in den nächsten Jahren deutlich ändern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Man muss sagen, Baden-Württemberg ist gut. Baden-Württemberg ist super, wenn man sich ansieht, wie gut Kindergarten und Grundschule verbindlich miteinander kooperieren, wie Erzieherinnen und Lehrerinnen gemeinsam ausgebildet werden, ohne Ständesdünkel, ohne Scheuklappen werden dort positive Signale gesetzt. Das ist das, was ich vermisse, Herr Rohmeyer. Ich komme nachher noch einmal mit einem Satz auf die Strukturreform, aber wenn man eine Strukturreform macht, so wie Sie, dann muss man doch ein Konzept haben, wenn man die Kinder früher einschulen will. Erstens muss sich die Schule verändern, wenn wir wissen, die Schule ist von ihrer Qualität her schlecht, und zweitens müssen wir die Zusammenarbeit zwischen Kindergarten und Grundschule doch ganz anders aufstellen, als es bisher läuft, und nicht dem Zufall überlassen.

In Deutschland, stellt Iglu fest, fehlt eine Lesekultur. Schweden, Schottland, England haben eine ausgewiesene Lesekultur. Lehrkräfte lesen viel mehr vor. Die Eltern werden vom Kindergarten an durch das ganze Bildungssystem hindurch viel stärker eingebunden. Klassenbibliotheken in Bremen sind mager, werden sogar im Bericht als mager bezeichnet, und zu Hause wird auch deutlich weniger gelesen.

(D) Ich glaube, auch das ist ein ganz wichtiger Punkt, es haben nicht nur die Schulen versagt. Nicht nur die Schule bekommt ein schlechtes Zeugnis ausgestellt, ich glaube, insgesamt ist das Problem größer als die Schule. Es betrifft auch die Eltern, es betrifft eigentlich die ganze Gesellschaft, und das halte ich noch für das wesentlich Dramatischere.

Also, es muss darum gehen, Leseförderung in allen Fächern durchzuführen, nicht nur in Deutsch, sondern in Mathematik, in Sachkunde, überall muss gelesen werden. Auch das machen die Pisa- und Iglu-Sieger anders, davon können wir lernen. Leseförderung in der Sekundarstufe I muss durchgeführt werden bis zur Klasse zehn. Ich habe gestern gehört von Analphabeten in der Sekundarstufe II. Es ist eigentlich eine Schande, anders kann man es nicht sagen, dass es Kinder gibt in Klasse elf, die nicht lesen können, eigentlich fehlen mir da die Worte.

Ich habe gesagt, Qualität muss untersucht und evaluiert werden. Bremen braucht einen Schul-TÜV. Das muss sehr rasch geschehen, Herr Lemke. Ich finde auch, dass Sie an diesem Punkt richtig reagiert haben, indem Sie gesagt haben, Sie schicken externe Berater in die Schulen. Man muss Schulen auch herausfordern und ermuntern, sich selbst zu evaluieren.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss!

(A) Wir brauchen teamübergreifende Projekte an Schulen, wir brauchen Ganztagschulen, das ist auch die Meinung der Grünen. Wilfried Bos hat es als bildungspolitischen Skandal gewertet, dass beim Übergang zu weiterführenden Schulen eine soziale Auslese stattfindet, das ist ein riesiges Problem.

Der Titel der Aktuellen Stunde lautet „Iglu – Bremen schon wieder Letzter?“, aber ich sage, die kommende Strukturreform geht in die falsche Richtung, Herr Rohmeyer, und mündet für viele Kinder weiterhin in der Sackgasse. Wir wissen am Ende von Klasse vier, wir haben die Begabungspotentiale der Kinder nicht ausgeschöpft, und dann ist uns schon attestiert, dass die Schulempfehlung in jedem zweiten Fall in die falsche Richtung weist. Das müssen Sie mir jetzt vielleicht noch einmal erklären, ich bin zu blöd für Ihre Begründung. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

(B) Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Nichtmitglied der Bildungsdeputation ist es schwierig, hier vorn zu stehen und zu einem bildungspolitischen Thema zu reden. Deswegen kann ich natürlich nicht aus internen Diskussionen berichten und mir darüber Gedanken machen, sondern ich kann das nur als Externer, der das von außen betrachtet, und als jemand, der in diesem Hause sitzt und bestimmte Dinge dann mit entscheiden soll.

Nach dem Pisa-Schock nun ein weiterer Schock! Die Iglu-Studie weist auch den bremischen Grundschulen im getesteten Bereich erhebliche Defizite nach. Nicht nur in der Orientierungsstufe, wo wir das schon gehört hatten, schneidet Bremen schlecht ab, im internationalen und nationalen Vergleich leider nun auch im Grundschulbereich, und das in einer Situation, in der feststeht, dass die Pro-Kopf-Ausgaben im Bildungsbereich in Bremen höher liegen als anderswo in der Bundesrepublik. Das ist für mich erschütternd, man kann das sogar regelrecht als Super-Gau der bremischen Schulpolitik bezeichnen.

Als Bürger dieses Landes und Abgeordneter macht das einen wütend und lässt den Kopf schütteln und sich fragen, was da wohl schief läuft. Dass etwas schief läuft, haben wir ja nun schriftlich bekommen und können es nachlesen. Da gibt es, denke ich, inzwischen auch nichts mehr zu bezweifeln. Die Studie, das heißt die Zusammenfassung der ausgewählten Ergebnisse, die ich mir gestern besorgt habe, wertet und vergleicht die Testergebnisse, sie betreibt aber keine Ursachenforschung und schlägt auch nicht vor, was zu tun ist. Jedenfalls lese ich die Studie so, die Kurzfassung, die ich bekommen habe.

(C) Das bedeutet demnach, dass wir hier vor Ort in Bremen die Schlussfolgerungen und die Maßnahmen uns überlegen müssen, die jetzt notwendig werden. Ob das, was der Bildungssenator gestern in seiner Presseerklärung und in seinem Interview im „Weser-Kurier“ gesagt hat hinsichtlich der Notwendigkeit und der erforderlichen Arbeitsschwerpunkte, ausreichend ist, will ich hier offen lassen. Ganz falsch klingt das in meinen Ohren jedenfalls nicht.

Bei uns in der FDP werden in diesem Zusammenhang, möchte ich hier nur erwähnen, einige weitere Punkte diskutiert, die man sicherlich auch noch heranziehen kann, nämlich die Frage der Schulfähigkeitstests, ob man die nicht insgesamt früher macht als bisher und auf diese Weise schon zu Maßnahmen kommt in diesem Alter der Kinder, um eventuelle Defizite, die man feststellt, auszugleichen, oder aber, ob man darüber hinaus bei solchen Kindern, die hierbei schlecht abschneiden, nicht ein obligatorisches Vorschuljahr oder so etwas Ähnliches einführt, um ihnen weitere Hilfen für die Schulfähigkeit und für das Gelingen der Grundschule und den weiteren Schulweg mit auf den Weg zu geben.

Ein weitergehender Vorschlag ist – wie gesagt, ich sage das nur als Stichworte, die man überlegen muss, nicht schon als Antworten –, ob man nicht generell hier zu einer Vorklasse kommt und sagt, alle Kinder müssen da hinein, und damit also im Grunde genommen den schulpflichtigen Teil ein Jahr früher beginnen lässt. Da grenzt man natürlich an das Thema der Kindergärten, und hier muss man die Nahtstellen zwischen diesen beiden Bereichen sehr genau überlegen.

Stärkung der Lesekompetenz ist schon gesagt worden, das ist äußerst wichtig, insbesondere für solche Kinder, die die deutsche Sprache nicht verstehen. Das müssen ja nicht immer Ausländer, das können auch Deutsche sein, die erhebliche Probleme haben. Da, denke ich, muss man auch ansetzen, denn alles Weitere hängt von der Lesekompetenz und dem Verständnis dessen ab, was man liest, ob man in den naturwissenschaftlichen Fächern, im sprachlichen Bereich oder in anderen Bereichen mitkommt und dann entsprechende schulische Erfolge erzielen kann. Wenn man die Sprache, die Landessprache, nicht versteht, hat man da erhebliche Schwierigkeiten.

(D) Eines sollte man, wenn wir uns jetzt an die Schlussfolgerungen und die Konsequenzen aus der Studie heranmachen, allerdings bedenken. Wir sollten uns vor Panikreaktionen, politischen Schnellschüssen und vorschnellen Entscheidungen hüten, dafür ist das Feld viel zu sensibel, und die Ergebnisse sind noch viel zu frisch. Ich denke, man muss jetzt sorgfältig analysieren und den Dingen auf den Grund gehen, um dann zu vernünftigen pädagogischen Konsequenzen zu kommen. Damit will ich allerdings nicht dafür plädieren, alles zu zerreden und auf die lange Bank zu schieben. Ich plädiere lediglich für ein durchdachtes, sinnvolles Handeln, bei dem ideo-

- (A) logische Scheuklappen und Voreingenommenheiten nicht gefragt sind. Schulen sind, das ist meine Auffassung, zum Lernen da, nicht für die Reparatur gesellschaftlicher oder familiärer Probleme. Wir sollten uns bei unseren Überlegungen auch die Vergleichsländer mit ansehen und unvereinigenomen analysieren, warum dort die Ergebnisse besser sind als bei uns hier in Bremen.

Wenn man über die Ursachen der Misere nachdenkt, kommt man natürlich nicht an der Tatsache vorbei, dass die SPD seit ewigen Zeiten die Schulpolitik in Bremen bestimmt oder maßgeblich mitbestimmt. Die Schulpolitik der SPD hier in Bremen war in der Vergangenheit von viel zu vielen Experimenten, von Gleichmacherei, von Leistungsfeindlichkeit und von dem Anspruch geprägt, möglichst viele Schüler möglichst weit durch das Schulsystem zu schleppen. Dass es Unterschiede in den Begabungen gibt und sich dies auch im Schulerfolg widerspiegelt, das hatte eher eine nachrangige Bedeutung. Dieses Denken dürfte auch heute noch in manchen Köpfen von Lehrern sein und damit auch das Schulgeschehen an den Schulen und sogar in der Lehrerfortbildung mit prägen, denn auch dort sitzen ja diejenigen, die das damals in den sechziger, vor allem in den siebziger und achtziger Jahren gelernt haben und dort noch heute beruflich tätig sind.

- (B) Aber auch die CDU kann sich inzwischen nicht mehr aus der politischen Verantwortung herausreden. Seit über acht Jahren regiert sie hier in Bremen mit und konnte seither die Schulpolitik maßgeblich mitgestalten. Das Testjahr 2001 liegt praktisch mitten in dieser Regierungszeit, die CDU ist damit auch mitverantwortlich für das, was wir heute hier vorfinden. Ich stimme dem Kommentator der „Nordsee-Zeitung“ zu, der heute auch die Schulpolitik hier mitverantwortlich macht, denn die Standards, die gesetzt werden für das Schulgeschehen, werden ja durch die Politik gemacht. Das Unterrichtsgeschehen und den Unterricht selbst machen natürlich die Schulen und die Lehrer, aber, wie gesagt, die Schulpolitik regelt die Richtung und setzt die Bedingungen, unter denen dann die Schulen arbeiten müssen. Deswegen kann die Schulpolitik sich hier auf keinen Fall aus der Verantwortung herausziehen.

Wenn die Koalition darauf abhebt – Presseerklärungen habe ich das entnommen –, dass die geplanten Änderungen des Schulgesetzes, die hier demnächst zur Abstimmung stehen, wesentliche Verbesserungen bringen werden, dann scheint mir dies nicht ganz richtig zu sein. Die Ergebnisse der Iglu-Studie waren bei der Erarbeitung des Gesetzentwurfes und bei den politischen Debatten dazu nicht bekannt. Sie konnten deshalb auch nicht berücksichtigt werden. Unterrichtsinhalte und Verbesserungen im Bereich der Lehreraus- und -fortbildung, die in der Iglu-Studie angesprochen werden, sind nicht Gegenstand der anstehenden Gesetzesnovelle.

Eines möchte ich zum Schluss noch sagen; Es ist nach dem Ergebnis der Iglu-Studie einfach zu sagen, die Lehrer haben versagt. Ich glaube, dass dies so nicht stimmt. Ich bin mit einer aktiven Lehrerin verheiratet und sehe tagtäglich, mit wie viel Engagement und Einsatzbereitschaft da gearbeitet wird. Die Diffamierung eines ganzen Berufsstandes ist nach meiner Meinung falsch. Es gibt genügend Lehrer, die ihre Arbeit ernst nehmen und sich hineinknien, die auch interne oder externe Überprüfungen nicht scheuen und offen sind für Teamwork und Gedankenaustausch auch innerhalb der Kollegien. Solche Lehrer, glaube ich, sollten unser Leitbild sein bei allen unseren Überlegungen und bei unseren Schlussfolgerungen, die wir jetzt im Bereich von Maßnahmen und Konsequenzen aus der Studie ziehen, denn die Lehrer müssen die Maßnahmen am Ende umsetzen und sollten unbedingt durch uns bei ihrer Arbeit unterstützt werden. Dazu möchte ich Sie aufrufen! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Stahmann, dass das Kind einer türkischen Putzfrau vielleicht weniger Bildungschancen hat als ein Kind einer deutschen Arztfamilie, liegt vielleicht auch daran, dass die deutschen Lehrer noch nicht, ich betone noch nicht, so gut Türkisch sprechen können wie ihre türkischen Schüler. Aber bei Ihrer unrealistischen Multikultipolitik wird sich das demnächst bestimmt bald ändern. Herr Wedler, bevor Sie sich über Verfehlungen im Bildungsbereich äußern, darf ich Sie doch noch einmal an Ihren äußerst fähigen FDP-Bildungssenator in Hamburg erinnern, der zurücktreten musste.

Meine Damen und Herren, leider habe ich erst in dieser Sitzung erfahren, dass eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt ist.

(Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Wer lesen kann, ist klar im Vorteil!)

Aber, na gut, meine Damen und Herren, dass ich das verspätet bekomme, das bin ich ja schon gewohnt. Das Bundesland Bremen ist nicht nur ein Haushaltsnotlageland, nein, sondern, wie wir es auch schwarz auf weiß ersehen können, auch ein Bildungsnotland. Das Ergebnis Ihrer verfehlten Bildungspolitik können Sie ja seitenlang schwarz auf weiß nachlesen in der Pisa-Studie und jetzt sogar noch in einer dementsprechenden Iglu-Studie.

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion hat nun schon seit Jahren auch hier in der Bürgerschaft vor einer solchen schlimmen Entwicklung gerade im Bildungsbereich hinreichend gewarnt. Ebenso habe ich in etlichen Redebeiträgen namens der Deutschen Volksunion deutlich zum

(C)

(D)

(A) Ausdruck gebracht, dass für diesen Bildungsnotstand linke ideologische Traumtänzer verantwortlich sind. Linke ideologische Traumtänzer haben seit Anfang der siebziger Jahre auf Kosten der Zukunft unserer Kinder jegliche Moral- und Wertvorstellungen, zum Beispiel Achtung, Disziplin, Ordnung, Sauberkeit, politisch und gerade im schulischen Bereich außer Kraft gesetzt.

Meine Damen und Herren, diese linken Traumtänzer sind jetzt die ersten, die lauthals nach schulischen Reformen schreien. Ich aber sage Ihnen namens der Deutschen Volksunion, das, was linke ideologische Traumtänzer jahrelang an unseren Kindern verbochen haben, können ganze Generationen nie wieder gutmachen, weil auch weiterhin jegliche Schuld dem jeweiligen anderen zugeschoben wird: die Politik dem Elternhaus, die Lehrgewerkschaft der Politik, das Elternhaus der Politik und so weiter. Darum ist es dringend erforderlich, dass sich die Verantwortlichen an einen runden Tisch setzen, um durch effektive, schnell umsetzbare Vorschläge dieses nachweislich schlimme Bildungsdesaster schnellstens zu beenden.

Meine Damen und Herren, bevor Sie auch nur im Entferntesten an die Umsetzung einer Bremer Elite-Universität denken können, müssen Sie doch erste einmal dringend dementsprechende Rahmenbedingungen für unsere Grundschulen schaffen, um damit überhaupt erst einmal die Grundvoraussetzungen, die Grundausbildung für elitfähige Studenten zu schaffen. Das werden Sie bei Ihren jetzigen sehr schlechten Rahmenbedingungen aber nie, niemals schaffen.

(B) Ebenso habe ich hier im Landtag schon des Öfteren deutlich auf das wirklich sehr große Problem des hohen Ausländeranteils in den Schulklassen hingewiesen. Meine Damen und Herren, Tatsache ist doch, dass Aktuelle Stunden sowie Große Anfragen uns zur Beseitigung des Bildungsdesasters keinen Schritt weiter voranbringen. Deshalb können Sie sicher sein, dass ich hier auch weiterhin konstruktive und umsetzbare Anträge im Namen der Deutschen Volksunion einbringen werde, so dass Sie dann durch Ihr Abstimmungsverhalten die Ernsthaftigkeit, die Glaubwürdigkeit und das Bemühen Ihrer unendlich langen Diskussionen deutlich beweisen können. Bis jetzt aber haben Sie sich jeglichen Lösungsvorschlägen, sprich Anträgen der Deutschen Volksunion, auf Kosten und zu Lasten der Schüler unverantwortlich, auch schäbig verweigert.

Ebenso habe ich hier im Landtag schon des Öfteren deutlich auf das wirklich sehr große Problem des hohen Ausländeranteils in den Schulklassen hingewiesen. Meine Damen und Herren, Tatsache ist doch, dass Aktuelle Stunden sowie Große Anfragen uns zur Beseitigung des Bildungsdesasters keinen Schritt weiter voranbringen. Deshalb können Sie sicher sein, dass ich hier auch weiterhin konstruktive und umsetzbare Anträge im Namen der Deutschen Volksunion einbringen werde, so dass Sie dann durch Ihr Abstimmungsverhalten die Ernsthaftigkeit, die Glaubwürdigkeit und das Bemühen Ihrer unendlich langen Diskussionen deutlich beweisen können. Bis jetzt aber haben Sie sich jeglichen Lösungsvorschlägen, sprich Anträgen der Deutschen Volksunion, auf Kosten und zu Lasten der Schüler unverantwortlich, auch schäbig verweigert.

Meine Damen und Herren, wir alle haben eine gemeinsame Verantwortung, eine gemeinsame Aufgabe für die Zukunft unserer Kinder. Darum hoffe ich ja nur, dass Sie aus dieser Verantwortung heraus überparteilich guten, konstruktiven Anträgen und Lösungsvorschlägen im Interesse der Kinder, der Zukunft unserer Jugend, zustimmen werden, auch wenn diese Anträge von der Deutschen Volksunion kommen.

Eines muss ich noch hinzufügen: Im Übrigen habe ich heute die gleichen langweiligen Diskussionen und die gleichen langwierigen Reden gehört wie damals schon zur Pisa-Studie, und was ist passiert? Rein gar nichts! Im Gegenteil: Als Ergebnis Ihrer Politik, Ihrer langwierigen und nutzlosen Diskussionen behandeln wir heute eine neue erschreckende, entlarvende und noch schlechtere Iglu-Studie auf Kosten unserer Schüler, und das haben diese Schüler nicht verdient.

(C)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Als wir in der KMK im Jahr 2000 diskutiert haben, ob wir zusätzlich zu der internationalen Beteiligung an Iglu auch auf Länderebene eine differenzierte Betrachtung unseres Grundschulwesens haben wollen, haben einige Länder gesagt, ja, wir wollen wissen, wie es um die Leistungen der Grundschule in unserem Land bestellt ist, und wir sind auch bereit, dafür eine gewisse Summe Geldes auszugeben.

Es waren aber nicht viele Länder, die, ich sage das jetzt einmal auch aus der Sicht des Betroffenen, den Mut gehabt haben, sich diesem Test zu stellen, denn wie Sie wissen, waren das nur sechs Länder, die diesen Mut aufgebracht haben, sich diesem Wettbewerb zu stellen. Es wurden ja in den Ländern jeweils 25 Schulen ausgesucht, übrigens nach dem Zufallsprinzip und nicht etwa irgendwie gesetzt, wie man das ja glauben kann, wenn man die GEW-Erklärung zu diesem Thema liest. Ich stehe nach wie vor dazu, dass es richtig war, auch wenn die Ergebnisse, wie ich gesagt habe, sehr deprimierend sind, zu wissen, wo wir stehen, und so eine Ohrfeige kann vielleicht auch einmal eine positive Wirkung für alle Betroffenen auslösen.

(D)

Meine Damen und Herren, ich möchte zunächst einmal in einer kurzen Betrachtung auf die Rednerbeiträge eingehen, um vielleicht auch zu zeigen, dass wir in verschiedenen Bereichen wirklich schon ganz konkret seit mindestens zwei Jahren etwas umgesetzt haben. Da ist zunächst die Tatsache angedeutet und angesprochen worden, dass wir zum Untersuchungszeitpunkt in der Tat, was den gegebenen Unterricht an unseren Grundschulen angeht, deutlich hinter Bayern lagen. Wir haben das in der letzten Woche überprüfen lassen, und heute liegen wir nur noch wenige Unterrichtsstunden zurück. Das ist so gut wie nichts, wenn man weiß, Herr Rohmeyer hat das eben zitiert, dass Bayern 2001 mit 835 Unterrichtsstunden angegeben worden ist. Wir liegen jetzt bei 835, 839 zu 835! Das ist konkretes politisches Handeln! Auch ohne Iglu haben wir in der großen Koalition dies bereits umgesetzt.

Die naturwissenschaftlichen Defizite, die Herr Rohmeyer auch angesprochen hat, dazu kann ich

(A) Ihnen die erfreuliche Mitteilung machen, das habe ich auch neulich in der Deputation schon angedeutet, dass die vielen Maßnahmen, die wir auch in Kooperation mit den Hochschulen unternommen haben, und die Stärkung des naturwissenschaftlichen Unterrichts dazu geführt haben, dass eine signifikante Steigerung der Anwahl – jetzt schon, nach so relativ kurzer Zeit, das machen wir erst seit vier Jahren sehr systematisch – der naturwissenschaftlichen Leistungskurse in der gymnasialen Oberstufe ganz klar erkennbar ist. Es geht auch in die Richtung Ihres Beitrags. Hier haben wir natürlich auch in der Grundschule einen Nachholbedarf. Wir haben das Problem aber bereits vor Jahren erkannt, haben gehandelt, haben gegengesteuert, aber natürlich spiegelt sich das jetzt noch nicht bei den mit Iglu 2001 getesteten Schülern wider.

Dann hat Herr Rohmeyer gesagt, wir machen seit einem Jahr Vergleichsarbeiten. Nein, Herr Rohmeyer, wir sind stolz darauf, dass wir bereits seit zweieinhalb Jahren Vergleichsarbeiten machen. Das kann man im Protokoll nachlesen, nicht seit einem Jahr, das war vielleicht ein Versprecher, wir machen seit zweieinhalb Jahren sehr erfolgreich Vergleichsarbeiten, und das zeigt, dass die Zeit reif ist. Meine Vorgängerin im Amt hat das vor sechs Jahren vergeblich versucht, weil das offensichtlich nicht durchsetzbar war: Ich muss leider auf das zurückgreifen, was Frau Hövelmann diesbezüglich gesagt hat. Schauen Sie noch einmal die alten Protokolle und die Presseerklärungen der Grünen aus diesem Jahr an, das ist absolut konträr zu dem, was Sie erfreulicherweise eben gesagt haben, Frau Stahmann! Dieses klare Bekenntnis zu Standards, zu Zielsetzungen und dass wir das als Staat zu überprüfen haben, das habe ich mit Freude vernommen. Wenn Sie sich die alten Unterlagen Ihrer früheren Kollegen anschauen, werden Sie feststellen, damals, als Frau Kahrs dies hat durchführen wollen, hat sich das noch anders dargestellt, aber ich will nicht zurückschauen, sondern ich bin sehr froh darüber, dass Sie sich klar zu diesen Zielsetzungen bekannt haben.

Wir haben hier offensichtlich einen Paradigmenwechsel in den Schulen erreicht, und deshalb dürfen wir jetzt folgenden Fehler nicht begehen: Wir dürfen jetzt nicht sagen, wir haben die Schüler jetzt systematisch überprüft, und es ist ja offensichtlich, dass hier die Lehrer versagt haben, jetzt stellen wir die an den Pranger. Meine Damen und Herren, dies wäre absolut falsch, das ist der völlig falsche Weg, aber genauso klar sage ich, unsere bremischen Schüler sind nicht etwa dümmer als die Schüler anderswo, die sind genauso clever,

(Beifall bei der SPD)

genauso wissbegierig und lernbegierig wie alle anderen Schüler in Deutschland, aber in der Tat haben sie nicht die Chancen, die die baden-württembergischen und bayerischen Kinder mitbekommen

durch ihre Schulen. Wir müssen genau hinterfragen, was denn in unseren Schulen wirklich ganz konkret schlechter läuft als in diesen Bundesländern.

Sie haben alle, vielleicht genauso fassungslos wie ich, die Erklärung der GEW gelesen. Zunächst waren es die falschen Schulen, die ausgewählt worden sind. Das haben wir sofort überprüft und festgestellt, nein, eine ganz leicht differenzierte Auswahl ist durch das Los zustande gekommen. Bei dem Sozialindikatorenindex liegen wir bei den geprüften Schulen bei 52 und bei der tatsächlichen Repräsentanz bei 46,9. Diese leichte Abweichung zu Ungunsten benachteiligter Schulen in der Skala von Null bis 100 ist so marginal, dass sie überhaupt keinen Einfluss auf diese Ergebnisse hat. Wir sind so deutlich hinter den anderen Bundesländern, selbst hinter dem vorletzten, dass keine Entschuldigung dieser Art für mich noch akzeptabel ist, überhaupt nicht akzeptabel!

Meine Damen und Herren, dann wird gesagt, dass wir zehn Prozent der Lehrer in den letzten Jahren abgeschafft haben. Es wird aber dabei vergessen, dass diese Betrachtung nicht bezogen auf die Grundschulen ist, nicht bezogen auf die vielen Lehrer, die ich übernommen habe, die überhaupt nicht an der Schule tätig waren. Es waren bei meinem Dienstantritt zirka 400 Lehrer, die überhaupt nicht in der Schule gearbeitet hatten. Das haben wir jetzt dramatisch abgebaut. Da sind wir jetzt auf noch 70 oder 80 Lehrer im außerschulischen Betrieb gekommen. Die sind dort offensichtlich völlig zu Unrecht mitgerechnet worden.

Fakt ist, dass die Schüler-Lehrer-Relation seit meiner Amtszeit von 20,3 auf 19,8 gesenkt worden ist, und bezogen auf die Ausgaben: Frau Hövelmann hat angesprochen, dass wir das vorhaben, aber wir haben es in den letzten vier Jahren bereits gemacht, weil wir von Anfang an gesagt haben, das Fundament für die Kinder muss verbessert werden, die Schule zu Beginn, und da beziehe ich selbstverständlich auch, wie Frau Stahmann das gesagt hat, den Kindergarten ein. Deshalb haben wir ja so eine enge Kooperation zwischen Soziales und Bildung, um eben hier den Schulterchluss immer enger hinzubekommen, weil es wichtig ist, dass die Förderung so früh wie möglich beginnt, insbesondere die sprachliche Förderung.

Die Ausgaben, die ich Ihnen noch nennen möchte: Als ich das Amt übernommen habe, 1998/1999, beliefen sich die Kosten pro Grundschüler auf 3900 Euro. Heute geben wir 4360 Euro pro Schüler aus. Das ist eine Steigerungsrate von zwölf Prozent. Insofern bitte ich doch auch die Kolleginnen und Kollegen der GEW, sich diese Fakten vor Augen zu halten und nicht nach neuen Ausreden zu suchen, warum unsere Ergebnisse so schlecht sind. Bitte seien Sie realistisch, und gehen Sie dann auch selbstkritisch mit der Bewältigung dieser Thematik um!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, was ist zu tun? Keine Beschädigungen der engagierten Lehrerinnen und Lehrer! Wir haben auch Schulen in benachteiligten Stadtteilen, die signifikant bessere Ergebnisse erzielen als Schulen in den bürgerlichen Stadtteilen. Der Lernfortschritt ist durch innovative, hervorragende, engagierte Arbeit dieser Kollegien besser als in anderen Stadtteilen. Diese Best-Practice-Beispiele müssen wir uns genau anschauen, und deshalb habe ich mich in einer ersten Reaktion auf Iglu mit Herrn Rohmeyer und Frau Hövelmann verabredet zu sagen, wir wollen der Deputation vorschlagen, sofort in einer Vielzahl von bremischen Grundschulen nicht nur die Schüler zu überprüfen, sondern die gesamten Strukturen. Welche Ziele sind in der Schule klar definiert? Nach welchen Lehrplänen wird ganz konkret was in welchem Schuljahr erarbeitet? Schluss mit der Unverbindlichkeit, dass, wenn drei oder vier Klassen mit dem Lesen beginnen, sie das nach drei oder vier verschiedenen Methoden und Didaktiken machen! Diese Unverbindlichkeit muss an den bremischen Schulen ein Ende haben! Wir müssen im Gleichschritt in Teamfähigkeit gemeinsam die Ziele definieren und sie auch den Eltern mitteilen, damit die Eltern auch eine stärkere Kontrolle darüber haben, was die Ziele im ersten, zweiten, dritten und vierten Schuljahr sind.

(Beifall bei der SPD)

(B) Das habe ich übrigens mit dem ZEB bereits vorgestern Abend vereinbart. Der Wunsch des ZEB war, bitte informieren Sie uns besser über diese Lerninhalte, die Curricula, und sagen Sie uns, was unsere Kinder nach der vierten Klasse können müssen! Wir haben erstens verabredet, wir werden bis zum Schuljahresbeginn für die neue Schülergeneration von der Behörde ganz klar die Dinge, die den Schulen bekannt sind, auf den Punkt bringen. Wir werden sie den Eltern in die Hand geben, damit sie genau wissen, wie die Ziele, die wir den Schulen vorgeben, was die Inhalte sind und welche Aufgaben ihre Kinder nach Klasse eins, zwei, drei und vier zu beantworten haben werden, damit sie wissen, nach Klasse vier gibt es ja diese Vergleichsarbeiten, die wir jetzt seit zweieinhalb Jahren vorbereiten und in diesem Jahr das erste Mal mit sechs anderen Ländern gemeinsam veranstalten. Das ist, glaube ich, ein richtiger Weg, um auch auf die Eltern zuzugehen.

Eine Aufgabe an die Schulen haben wir auch verabredet. Nicht nur die Behörde wird diese Broschüre liefern, sondern wir haben gesagt, wir möchten, dass bei den Elternabenden zu Beginn des Schuljahres und zu Beginn des Schulhalbjahres jeweils von den Fachlehrern schriftlich den Eltern mitgeteilt wird, welches die Inhalte und Ziele für das nächste halbe Schuljahr konkret sind. Ich weiß, dass an vielen Schulen an den Elternabenden jetzt bereits mündlich vermittelt wird, was man sich vornimmt, welche Projektarbeit, welche Didaktik, welche Me-

thoden angewandt werden. Das ist aber heute eher unverbindlich. Hier geht es mir darum, den Elternwunsch aufzunehmen und zu sagen, das kostet überhaupt nichts, das ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, dass das in jeder Schule praktiziert wird, aber wir haben darauf zu achten, dass es auch umgesetzt wird.

Genauso, meine Damen und Herren, werde ich auch die Frage der Hausarbeiten mit einbringen, die heute in jeder Klasse unterschiedlich gehandhabt wird. Jede Lehrerin macht es so, wie sie es für richtig erachtet. Ich bin der Meinung, dass die Eltern Recht haben, dass wir dort gemeinsam etwas erarbeiten sollten und auch den Kindern in der ersten Klasse schon mitgeben, dass es kleine Aufgabstellungen gibt, die noch keine Hausaufgaben sind, aber zum Beispiel, etwas in der Natur zu sammeln. Gebt den Kindern konkrete Aufgaben, das muss nur ein bis zwei Mal in der Woche sein, aber sagt nicht, Hausaufgaben gibt es in der Grundschule nicht, die Kinder sollen sich am Nachmittag auf etwas anderes konzentrieren! Das wollen wir auch den Eltern mit auf den Weg geben durch schriftliche Verabredungen, durch konkrete Verabredungen, meine Damen und Herren, mit den Schulen.

Erster Schritt: Überprüfung der Schulen, Ziele, Standards! Gibt es Kooperationen, wie Bos sie fordert, gibt es Fortbildungsmaßnahmen, und wann haben die einzelnen Kollegen in den letzten fünf Jahren welche Kurse besucht mit welchen Inhalten und an welchen Orten?

Das wird einigen sehr übel aufstoßen, dass so konkret nachgefragt wird. Meine Damen und Herren, mir bleibt aber an dieser Stelle überhaupt nichts anderes übrig. Ich möchte nämlich nicht in zwei Jahren zurücktreten müssen, wenn wir keinen Lernfortschritt haben, sondern ich möchte mit Ihnen kämpfen und nicht resignieren, damit die Ergebnisse unserer Schüler besser werden, damit die Zukunftschancen der Bremer Schüler genauso gut sind wie in anderen Bundesländern.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dieses Ergebnis ist nicht akzeptabel, und wir müssen hier gemeinsam entsprechend handeln.

Meine Damen und Herren, das sind die wesentlichen Punkte, die ich Ihnen heute Morgen in der Aktuellen Stunde nennen wollte. Ich sehe, dass ich mich auch gerade nach den Redebeiträgen der vier demokratischen Fraktionsvertreter hier mit Ihnen in einem Boot weiß. Ich bitte Sie ganz herzlich, mich auch in den Auseinandersetzungen zu unterstützen, die kommen werden, wenn wir diese Prüfung demnächst in die Schulen geben werden, denn es ist absolut unüblich, dass an bremischen Grundschulen oder Schulen – wir werden das jetzt in einer ersten Phase sicherlich nicht nur auf die Grundschulen konzentrieren, meine Damen und Herren – geprüft wird,

(C)

(D)

(A) und ich bin sicher, dass es ganz erhebliche Probleme bei der Durchsetzung dieser Überprüfung geben wird.

Angesichts der Ergebnisse bleibt uns aber, glaube ich, überhaupt nichts anderes übrig, als es sehr differenziert zu machen und nicht das Kind mit dem Bade auszuschütten. Das darf uns nicht passieren. Es dürfen keine Beschädigungen vorgenommen werden. Ich bleibe dabei, ich will keine Schuldzuweisung, aber ich will, dass die Eltern sich darauf verlassen können, dass wir eine bessere Schule bekommen mit besseren Chancen für unsere Kinder. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zu Herrn Lemke habe ich zwei, drei kleine Anmerkungen, aber eine größere zu Herrn Tittmann.

Herr Tittmann, Sie sollten mir jetzt bitte gut zuhören!

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Ich höre immer gut zu!)

(B) Das glaube ich nicht! Bremen braucht Einwanderung, und ich glaube, wer davor die Augen verschließt, verkennt, dass wir in der Zukunft hier in Europa, in Deutschland und auch in Bremen ganz große Probleme haben werden, wirtschaftlich und auch gesellschaftlich bestimmte Aufgaben zu erfüllen.

Ich möchte Ihnen als Beispiel dazu mit Genehmigung des Präsidenten kurz ein paar Sätze von Kofi Annan zitieren, die er zum Thema Nutzen der Migration gesagt hat: „Es besteht kein Zweifel, dass in den nächsten Jahren die europäische Bevölkerung schrumpfen wird. Derzeit leben 450 Millionen Menschen in den EU-Staaten und den Beitrittsländern. Ohne Zuwanderung wird die Bevölkerung bis zum Jahr 2050 auf unter 400 Millionen Menschen sinken. Die EU steht mit dieser Entwicklung keineswegs allein da. Ähnlich sieht es in Japan, Russland und Südkorea aus. Auch dort können in Zukunft Arbeitsplätze nicht besetzt, Dienstleistungen nicht mehr erbracht werden. Die Wirtschaft wird schrumpfen und die Gesellschaft stagnieren. Zuwanderung allein kann diese Probleme nicht lösen, aber sie kann wesentlich zur Lösung beitragen. Ohne sie würde manches Gesundheitssystem unter Personalnot leiden, hätten viele Bürger keine Haushaltshilfe, die ihnen erst den Freiraum für eine berufliche Karriere verschafft. Unbesetzt blieben zudem viele Arbeits-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

plätze, die öffentliche Dienstleistungen erbringen und Staatseinkünfte erzielen. Anders gesagt: Einwanderer sind ein Teil der Lösung, nicht Teil des Problems. Sie dürfen nicht zu den Sündenböcken für alle möglichen sozialen Probleme gemacht werden.“ Dem kann man eigentlich nichts hinzufügen. (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Zuruf des Abg. **Tittmann** [DVU])

Herr Tittmann, hören Sie mir einfach zu! Ich finde es wichtig. Ich bin in Bremerhaven aufgewachsen. Ich bin mit türkischen, spanischen, portugiesischen Kindern zur Schule gegangen, und ich finde, wir können es uns nicht leisten, dass wir den Kindern keine ausreichenden Bildungschancen geben. Das ist undemokratisch, und es ist auch absolute Verschwendung von Begabung und Potential, die diese jungen Menschen haben. Ich finde es richtiggehend falsch, was Sie hier sagen! Mich regt das wirklich richtig auf!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. **Tittmann** [DVU])

Zu Herrn Lemke möchte ich nur noch zwei Punkte sagen. Ich habe gesagt, ich finde es richtig, dass Schulen extern evaluiert werden. Ich finde, es muss aber auch innerhalb der Kollegien Gespräche über Qualität geben. Das muss richtig herausgefordert werden. Es ist gut, dass nicht nur die Schüler bewertet werden. Es muss das ganze System Schule/Unterricht untersucht werden. (D)

Was ich mir aber von Ihnen als Bildungssenator wünsche, ist, dass Sie die Schulen nicht dafür bestrafen und sagen: Wenn ihr jetzt über drei oder vier Jahre so schlecht seid, dann schließen wir euch! Ein Bildungssenator muss meiner Meinung nach sagen: Schulen, ihr seid nicht gut, es gibt andere, die besser sind. Wir bieten euch folgende Hilfeleistung an: eins, zwei, drei. Dafür müssen Mittel bereitstehen, dafür muss Personal bereitstehen, und dafür muss auch die Bildungspolitik es zulassen, dass Schulen vielleicht auch manchmal ungewöhnliche Wege gehen.

Ich glaube, was an einer Schule klappt, muss an anderen noch lange nicht klappen. Ich war gestern in Grambke. Die arbeiten jahrgangsübergreifend, die arbeiten mit Klassenfamilien, haben eine andere Unterrichtskultur. Das klappt dort sehr gut. An anderen Schulen braucht man vielleicht für Kinder einen ganz anderen Unterricht. Diese Freiheit muss man den Schulen lassen, und es ist unheimlich wichtig, dass wir alle Lehrerinnen und Lehrer bei diesem Prozess mitnehmen. Das wird eine schwierige Diskussion, aber ich glaube, sie ist notwendig, und sie muss von den Bildungspolitikern mit den Lehrerinnen und Lehrern geführt werden, aber nicht gegen sie.

(A) Frau Hövelmann hat das vorhin kurz angesprochen. Ich habe mich jetzt mit ein paar Schulleitern in den Grundschulen unterhalten. Die sind ja Gleiche unter Gleichen. Die haben gar keine Führungsposition, wie sie das eigentlich haben möchten. Sie können gar kein Coach sein für ein pädagogisches Team, wie wir das aus Skandinavien oder aus England kennen. Da geht der Schulleiter herum und sagt: Kollegen, ihr macht ein ähnliches Thema, macht doch ein Projekt zusammen! Wenn junge Kollegen kommen, werden die wesentlich besser unterstützt.

Da haben wir ein ganz großes Problem, und wir müssen darüber nachdenken, dass wir künftig Schulleiter auch ein bisschen besser bezahlen, sie von ihrer Unterrichtsverpflichtung freistellen und ihnen die Möglichkeit geben, viel stärker aktiv ins pädagogische Geschehen der Schule einzugreifen. Das wünsche ich mir, und ich würde es sehr positiv finden, Herr Lemke, wenn Sie das aufgreifen würden.

Ich finde, in den letzten Jahren ist schon viel wertvolle Zeit verschenkt worden. Ich habe mit Erstaunen gelesen, dass Bremen Niedersachsen bei der Einführung des Schul-TÜV beraten hat und jetzt wiederum die Niedersachsen die Bremer beraten. Da haben wir doch gehörig die Zeit verschlafen, und da habe ich natürlich die Frage: Wie konnte das eigentlich passieren, wenn wir hier schon ziemlich weit vorn waren? – Danke!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Das Wort hat der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich als Nicht-Bildungspolitiker trotzdem ein, zwei Worte sagen, weil ich als Vater eines sechsjährigen Sohnes, der in der ersten Klasse ist, jetzt sehr aufmerksam und sorgfältig die Diskussion, die Ergebnisse und die Konsequenzen aus dem, was Iglu uns gezeigt hat, verfolge und ich mir schon die Frage stelle, ob die Entscheidung, meinen Sohn an einer öffentlichen Schule anzumelden und bewusst nicht den Ausweg einer privaten Alternative zu wählen, wie es ja der eine oder andere auch aus diesem hohen Hause gemacht hat, die richtige Entscheidung war! Vor dem Hintergrund bin ich ein wenig enttäuscht über diejenigen, die sich hier heute positioniert haben und die für sich auch in der Vergangenheit sehr stark in Anspruch genommen haben, bildungspolitische Leitsätze bremischer Bildungspolitik mitzubestimmen.

Frau Hövelmann, ich schätze Ihr Engagement sehr hoch ein, das Sie mit der Lese-Initiative vornehmen. Das liegt sicherlich nicht im Rahmen der normalen Tätigkeit eines oder einer Abgeordneten, sondern dies geht weit darüber hinaus, was Sie da machen. Dass Sie sich an der Stelle in einem Zwiespalt befinden,

was die Einlassung heute anging, ist auch offensichtlich geworden. Ähnlich hat sich auch Frau Stahmann geäußert. Herr Lemke hat darauf hingewiesen, wenn man sich die Protokolle der vergangenen Jahre ansieht, ist auch da der Eiertanz nicht zu übersehen.

Frau Stahmann, Sie sind über Allgemeinplätze und, wie soll man sagen, das Werfen von Nebelbomben nicht hinausgekommen. Der Beitrag eben gerade, das war Herr Tittmann überhaupt nicht wert, denn das waren die hohlen Phrasen wie sonst auch. Es war gar nicht wert, darauf einzugehen, Nebelbomben zu werfen, um das eigentliche Problem an dieser Stelle zu negieren. Das, muss ich sagen, treibt zumindest mich als Vater doch ein wenig um.

Ich möchte ganz ausdrücklich, weil ja offensichtlich bei dem einen oder anderen an dieser Stelle der Mut dafür nicht existiert, ich will es trotzdem tun, den Punkt, der in unseren Augen ganz gravierend ist, hier ansprechen, das ist nämlich der Bereich der Lehrerschaft. Ich will hier das Engagement einzelner Lehrer oder auch einer großen Mehrheit der Lehrer überhaupt nicht in Misskredit bringen. Dass viele einen sehr engagierten Job leisten, sich über ihre normale Dienstverpflichtung hinaus einbringen, ist völlig unstrittig und klar.

Wenn aber diese Iglu-Studie eindeutig belegt, die Lehreraufsicht, die Lehrerfortbildung, die Lehrerausbildung und auch die klaren Leistungsvorgaben als wesentliche Defizite des bremischen Grundschulsystems darstellt, dann, meine Damen und Herren, dürfen wir hier nicht um den heißen Brei reden, sondern müssen nicht Fragezeichen hinter die Aussagen von Willi Lemke stellen, sondern Ausrufezeichen und dies, meine Damen und Herren, an der Stelle umsetzen und nicht noch lange großartig diskutieren. Die Zeit, meine Damen und Herren, ist für die Bremer Kinder nicht da. Wir reden hier über die Zukunft unserer Kinder und nicht über irgendetwas Anonymes, das am Ende zu keinen Konsequenzen führt.

In dem Sinne, meine Damen und Herren, kann ich Sie alle nur auffordern und insbesondere die GEW – da kann ich mich nur anschließen, eine katastrophale Äußerung, die dort abgegeben worden ist, hier meldet man sich offensichtlich aus dem gesellschaftlichen bildungspolitischen Diskurs ab –, den Widerstand, der ja gerade aus den Kreisen jetzt bei der Veränderung der Schulstrukturen vorgenommen worden ist, endlich aufzugeben, den Worten, den Maßnahmen, die Willi Lemke hier angedeutet hat, ich sage das ganz ausdrücklich, hinsichtlich der Lehreraufsicht, der Lehrerfortbildung und der Lehrerausbildung zu folgen und Zeichen zu setzen, dass wir die Konsequenzen aus Iglu wahrnehmen, dass wir hier bereit sind, die Konsequenzen daraus für eine gute Zukunft unserer Kinder zu ziehen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hövelmann.

Abg. Frau **Hövelmann** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kastendiek, ich hatte mich schon gemeldet, bevor Sie hier ans Rednerpult gegangen sind, weil ich noch gern einen Aspekt mit in die Debatte einbringen wollte, den wir nicht vergessen sollten. Ich gehe aber gern kurz auf Sie ein.

Ich hatte bei dieser Debatte überhaupt nicht den Eindruck, dass wir mit den drei Fraktionen weit auseinander liegen. Jeder hat hier gesagt, die Arbeit, die Qualität an den Schulen muss besser werden. Es ist auch gezeigt worden, wie wir ganz konkret als große Koalition schon Maßnahmen eingeleitet haben. Ihren Appell haben wir sicher alle gern zur Kenntnis genommen, aber ich bin ganz sicher, dass es dieses Appells nach dieser Debatte fast gar nicht bedurfte, denn jeder einzelne Redner, jede einzelne Rednerin der drei Fraktionen hat deutlich gemacht, dass sie sich der Qualität des Unterrichts verpflichtet fühlen. Soviel vielleicht zur Ihrer Beruhigung noch von dieser Stelle!

Ich wollte auf einen anderen Aspekt hinweisen, meine Damen und Herren. Im Verlauf der Beschäftigung mit Iglu bin ich über einen Bereich gestolpert, den wir uns, glaube ich, auch hier in unserer Funktion als Gesetzgeber vornehmen müssen. Es ist die Frage der Überarbeitung des Schuldatenschutzgesetzes. Da sind einige Punkte enthalten, die eine vernünftige und, wie man so schön sagt, schulscharfe oder schulbezogene Evaluation so nicht möglich machen. Es ist an der Zeit, darüber nachzudenken, wie wir auch den Schulen selbst zurückspiegeln können, wie die Ergebnisse sind, ohne da an datenschutzrechtlichen, vielleicht nicht mehr ganz passenden Bestimmungen zu scheitern. Das ist etwas, was wir uns – sicher im Sinne von Herrn Kastendiek nicht auf die lange Bank geschoben – bald vornehmen sollten als einen weiteren Aspekt zur Weiterentwicklung der Qualität in unseren Schulen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

#### **Zwischenbilanz Gewaltschutzgesetz und Wegweisungsrecht**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 18. November 2003  
(Drucksache 16/76)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 6. Januar 2004**

(Drucksache 16/109)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. vom Bruch.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Sehr geehrter Herr Staatsrat, Sie verzichten darauf.

Dann werden wir in die Aussprache eintreten.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Gewalt findet zunehmend in den eigenen vier Wänden statt. Sie richtet sich gegen die schwächeren Mitglieder dieser Gemeinschaft, nutzt brutal wirtschaftliche und soziale Abhängigkeiten aus. In den allermeisten Fällen, und wen wundert es, sind Opfer der Gewalt die Frauen.

(Vizepräsidentin Dr. Trüpel übernimmt den Vorsitz.)

Aus diesem Grund hat die Bundesregierung 1999 einen nationalen Aktionsplan zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen beschlossen. Gesetzliche und soziale Maßnahmen sollten es den Frauen erleichtern, ihre Rechte wahrzunehmen und Hilfen einzufordern, sich aus gewalttätigen Beziehungen zu lösen, um nicht länger stille Opfer zu sein.

Die wichtigste gesetzliche Maßnahme des auf Bundesebene zum 1. Januar 2002, also vor gut zwei Jahren, in Kraft getretenen Gewaltschutzgesetzes ist die Regelung zur Wohnungsüberlassung. Dies kann man auch kurz zusammengefasst sagen: Wer schlägt, muss gehen, das Opfer bleibt in der Wohnung! Damit haben wir eine ganz gewaltige Änderung in der Rechtsprechung auf Bundesebene vorgenommen. Bremen hat als eines der ersten Bundesländer auf Initiative der SPD-Fraktion das Bremische Polizeigesetz entsprechend angepasst, damit keine Rechtslücke zwischen dem polizeilichen Einsatz und der gerichtlichen Schutzanordnung entsteht. Gleichzeitig wurde vom Senat ein Präventionskonzept vorgelegt.

Da unterschiedliche Institutionen und Kompetenzträger mit der Umsetzung der Maßnahmen betraut sind, ist eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet worden, die diese Maßnahmen koordiniert. Der erste Kontakt wird in der Regel hergestellt im Rahmen eines polizeilichen Einsatzes. Somit hat die Polizei in dem gesamten Interventionssystem eine sehr bedeutende Stellung. Die Polizei in Bremen

(C)

(D)

(A) hat sich ganz schnell für diese neue Situation fit gemacht, hat organisatorische Strukturen neu aufgebaut, andere angepasst, und vor allen Dingen, was wichtig ist, sie hat ihre Beamtinnen und Beamten sehr intensiv geschult und sensibel gemacht für ihre Einsätze, das waren immerhin in zwei Jahren 197.

Straftaten im Zusammenhang mit häuslicher Beziehungsgewalt werden bei der Polizei in einem Informationssystem erfasst, so dass auch, wenn jetzt mehrere Fakten gesammelt worden sind, eine Auswertung vorgenommen werden kann. Bei der Aus- und Fortbildung der Polizei ist das Thema häusliche Beziehungsgewalt ein fester Bestandteil des Ausbildungsplans, und es gibt einen Beamten, der speziell dafür abgestellt ist, die Koordination der verschiedenen Institutionen zu halten. Die Wegweisung des Täters und somit der Polizeieinsatz ist keine isolierte Maßnahme, sondern der erste Punkt eines Unterstützungssystems.

(B) Zuständig für eine begleitende Betreuung der Opfer in Bremen ist das jeweilige Sozialzentrum, in Bremerhaven wird diese Arbeit vom Frauenhaus des Diakonischen Werkes übernommen. Die Stadt Bremen beschreitet hier einen für die Bundesrepublik ungewöhnlichen Weg, indem es keine feste zentrale Beratungsinstitution gibt. Die Beratung ist angegliedert an die Sozialzentren, diese sind dezentral organisiert, und entsprechend dieser dezentralen Organisation ist auch dieses Beratungsnetz für die Opfer der häuslichen Gewalt dezentral organisiert. Diese komplizierte Struktur brachte am Anfang schon einige Reibungsverluste mit sich, die aber nach Angaben des Senats zwischenzeitlich bereinigt sind. Von uns geführte Gespräche haben auch gezeigt, dass hier neue Erkenntnisse in die Ablaufpläne übernommen worden sind und diese Punkte jetzt wirklich gut laufen.

Kritisch wird von freien Trägern angemerkt, dass bei dieser Organisationsform die Beratung nicht umfassend sein kann und vor allem, dass die freien Träger von dieser Beratung quasi ausgeschlossen werden. Wir gehen aber davon aus, dass alle zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sozialzentren alle notwendigen Unterstützungsmaßnahmen und Institutionen kennen und diese, wenn es notwendig ist, auch einbeziehen. Hier gibt es zum Beispiel den Verein Neue Wege, der auch vom Sozialsenator finanziell in der Arbeit unterstützt wird.

Die Entwicklung im Bereich der häuslichen Gewalt in Deutschland zeigt, dass Unterstützungseinrichtungen wie zum Beispiel Frauenhäuser weiter gefragt sind. Durch die verbesserte Rechtslage fühlen sich mehr Frauen ermutigt, sich aus einer gewalttätigen Beziehung zu lösen. Die Möglichkeit, den Täter aus der Wohnung zu verweisen, greift, aber nicht immer. In diesen Fällen sind die Frauen darauf angewiesen, dass es eine sichere Zuflucht gibt. Die Frauenhäuser in Bremen und Bremerhaven sind auch nach In-Kraft-Treten dieses neuen Gesetzes

weiter belegt. Für uns, also für die SPD-Fraktion, sind die Frauenhäuser ein ganz wichtiger Bestandteil dieses Hilfesystems.

(Beifall)

Zu einem umfangreichen Präventionskonzept zur Bekämpfung der häuslichen Gewalt gehört auch die Sensibilisierung der Öffentlichkeit für dieses Thema. Eine Vorreiterrolle haben hier bei uns in Bremen die Krankenhäuser übernommen, die eine Informationsbroschüre für die Patientinnen und Patienten erstellt haben, aber auch eine für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gerade im Gesundheitsbereich ist dieses Wissen um die Auswirkungen beziehungsweise die gesundheitlichen Folgen von Gewalt notwendig, um den Frauen ganz gezielt Hilfe zukommen zu lassen. Mehr Information unter anderem durch eine verstärkte Fortbildung wünsche ich mir besonders in der Ärzteschaft. Studien über die Folgekosten von Gewalt zeigen deutlich, dass ein frühes Erkennen von gewaltbedingten Beschwerden eine erfolgreiche Behandlung ermöglicht und damit in unserem Gesundheitssystem auch zu Einsparungen führen kann.

Wichtig ist eine Aufklärungsarbeit im Kinder- und Jugendbereich. Antigewaltprojekte sind weiter zu unterstützen und auszubauen. Das Projekt Streitschlichtung, das es an verschiedenen Schulen gibt, kann als sehr erfolgreich gelten und sollte auf alle Schulen übertragen werden.

(Beifall bei der SPD)

Die Antigewaltarbeit muss somit fester Bestandteil der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen werden. Dies setzt natürlich auch voraus, dass die Ausbildung derjenigen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, auch entsprechend angepasst wird, ähnlich wie es bei der Polizeiausbildung schon gemacht worden ist, wo dieses Thema fester Bestandteil ist.

Ein Punkt darf aber in der ganzen Diskussion nicht vergessen werden: Die Täter selbst müssen in die Antigewaltarbeit einbezogen werden. Nur vereinzelt begeben sich gewalttätige Männer in eine Therapie oder, man kann es auch anders ausdrücken, in einen sozialen Trainingskurs. Ich wünsche mir hier ausdrücklich, dass von gerichtlicher Seite mehr Aufträge erteilt werden, diese Kurse zu besuchen, freiwillig machen es die Männer leider nicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der Bericht des Senats über die Erfahrungen mit diesem neuen Instrument zur Bekämpfung der häuslichen Gewalt hat gezeigt, dass das Zusammenspiel der verschiedenen Institutionen in Bremen recht gut

(A) funktioniert. Die ressortübergreifende Arbeitsgruppe wird in regelmäßigen Abständen dem Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau berichten, und wir werden diese Berichte und die Arbeit zukünftig sehr kritisch begleiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Windler.

Abg. Frau **Windler** (CDU)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute die Zwischenbilanz Gewaltschutzgesetz und Wegweisungsrecht. Zwei Jahre nach In-Kraft-Treten der Gesetzesänderung können wir mit den Erfahrungen, die in dieser Zeit gemacht wurden, arbeiten. Als 2001 das neue Polizeigesetz eingeführt wurde, war es nicht leicht, das Wegweisungsrecht mit in das Bremische Polizeigesetz aufzunehmen. So haben alle gemeinsam in der Bremischen Bürgerschaft dafür gekämpft. Ich möchte mich dafür heute noch einmal ganz ausdrücklich bedanken, dass es wirklich parteiübergreifend passiert ist.

Der Bundesgesetzgeber arbeitete gerade an dem Gewaltschutzgesetz, und wir warteten deshalb auf eine gemeinsame Lösung. Inzwischen ist die Polizei sehr zufrieden mit dem Wegweisungsrecht, bietet es ihnen doch Rechtssicherheit. Das polizeiliche Wegweisungsrecht dient dem lückenlosen Schutz der Opfer häuslicher Gewalt. Demnach kann gewalttätigen Partnern – ganz gleich, ob Mann oder Frau – das Betreten der gemeinsamen Wohnung bis zu zehn Tagen verboten werden. In dieser Zeit können sich die emotionalen Wogen glätten und kann, das weitere Überlegen überlegt werden.

Seit dem 25. Oktober 2003 wurde von der Polizei Bremen in 168 Fällen und in Bremerhaven in 29 Fällen eine Wohnungsverweisung mit Rückkehrverbot gemäß Paragraph 14 a Bremisches Polizeigesetz verfügt. Meine Damen und Herren, interessant dabei ist, dass die Polizei am Anfang der Einführung des Wegweisungsrechts kürzere Wegweisungen verfügt hat. Die Höchstdauer der Wegweisung ist die Dauer von zehn Tagen. Diese Dauer ist aber am Anfang nicht immer ausgesprochen worden, sondern man hat nach unserem Empfinden erst einmal ausprobiert, wie man damit umgeht.

Positiv zu vermerken ist, dass die Anträge auf zivilrechtlichen Schutz vor Gewalt schnell und kurzfristig ohne langes Verfahren von den Gerichten geregelt werden. Die CDU-Fraktion würde es begrüßen, wenn die Gerichte in den Statistiken, die sowieso erstellt werden, vermerken könnten, ob einen Antrag auf zivilrechtlichen Schutz nach dem Gewaltschutzgesetz eine Maßnahme der Polizei nach Pa-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

agraph 14 a Bremisches Polizeigesetz vorausgegangen ist.

Die CDU-Fraktion begrüßt die gute Zusammenarbeit der Polizei und des ambulanten Sozialdienstes. Bei weiteren Gefährdungsmomenten aus der Sicht der Polizei handelt der Sozialdienst unverzüglich, nämlich mit einem sofortigen Hausbesuch. Der Sozialdienst gibt dann eine Rückmeldung an die Polizei. Aber auch in anderen Fällen erfolgt der Hausbesuch spätestens am dritten Werktag nach der Verweisung durch die Polizei. Der Hausbesuch dient dazu, die betroffenen Personen zu den rechtlichen Schritten zu beraten, der Notwendigkeit, weitere Hilfen abzuklären und gegebenenfalls Maßnahmen einzuleiten. Die CDU-Fraktion begrüßt, dass auch die Datenschutzrichtlinien eingehalten werden.

Meine Damen und Herren, häusliche Beziehungsgewalt kommt in allen Bevölkerungsschichten vor. Das haben wir bereits hier in mehreren Debatten deutlich gemacht, und das hat auch Frau Arnold-Cramer in ihrem Beitrag sehr deutlich gemacht. Deutlich gemacht haben wir auch, dass immer die ganze Familie leidet, alle sind betroffen, auch und gerade die Kinder. Frauenhäuser sind wichtig, gut und notwendig. Auch in Bremen und Bremerhaven flüchten die Frauen direkt in ein Frauenhaus, ohne vorher die Polizei um Hilfe zu rufen. Interessant ist aber auch die Tatsache, dass sich herausgestellt hat, dass es sich um eine ganz andere Klientel von Frauen handelt, die als Opfer das Wegweisungsrecht in Anspruch nimmt.

Meine Damen und Herren, lässt das den Schluss zu, dass es mehr häusliche Gewalt in Bremen und Bremerhaven gibt? Ich glaube nicht, wir haben aber auch ein Instrument gefunden, Gewalttaten aus der Anonymität zu holen, Gewalt in die Öffentlichkeit zu holen und nicht mehr zu tabuisieren.

Die Akzeptanz der Wohnungsverweisung bei den Tätern ist erstaunlich hoch. In nur zehn Fällen von 197 Wohnungsverweisen legten die verwiesenen Personen Widerspruch beim Verwaltungsgericht ein. Alle diese Fälle wurden zurückgewiesen. In neun Fällen wurden in Bremen und Bremerhaven wegen Missachtung der Wohnungsverweisung die Personen in Polizeigewahrsam genommen. Die gerichtlichen Anordnungen werden in der überwiegenden Zahl der Fälle von den Betroffenen akzeptiert, und gerichtliche Zwangsmittel zur Durchsetzung werden nur in Ausnahmefällen erforderlich.

Die CDU-Fraktion begrüßt ausdrücklich, dass sich bei der Umsetzung des von der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe erarbeiteten Präventionskonzeptes keine Schwierigkeiten ergeben haben. Häusliche Beziehungsgewalt muss stärker in die Öffentlichkeit, um sie einzudämmen und sie zu bekämpfen. Nur wenn wir aufklären und die häusliche Beziehungsgewalt enttabuisieren, können wir helfen. Die Aktion der ZGF, Gewalt kommt nicht in die Tüte,

(C)

(D)

(A) zum internationalen Tag gegen Gewalt an Frauen ist zum Beispiel Öffentlichkeitsarbeit pur. Ich kann nur sagen hervorragend und danke für diese hervorragende Idee. Die Bevölkerung sensibel zu machen für dieses Thema ist sehr wichtig und die größte präventive Maßnahme, die wir in der Hand haben. Wir alle können etwas tun, um häusliche Beziehungsgewalt einzudämmen, nämlich wachsam und sensibel auf unsere Umgebung sein. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Eigentlich ist es gerade erst zwei Jahre alt, das Gewaltschutzgesetz trat im Januar 2002 in Kraft. Ich denke aber, trotzdem ist es nicht zu früh, eine erste Bilanz zu ziehen.

Fakt eins: eine überwiegend positive Resonanz auf der Bundes-, Landes- und auch Kommunalebene! Ich denke, dass hier keiner im Raum sagen wird, dass dieses Gesetz nicht dringend nötig war. Notwendig, um endlich eine klare Gesetzesgrundlage zu schaffen, und notwendig auch, um mit dieser Form von Gewalt umzugehen, notwendig auch, weil endlich aufgeräumt wurde mit dem Vorurteil, dass häusliche Beziehungsgewalt eine Privatsache sei, meine Damen und Herren!

(B) Auch fortschrittlich und richtig ist es, dass die Gewalt mit ihren unterschiedlichen Facetten nicht nur betrachtet, sondern auch thematisiert werden muss. Gewalt an Kindern, Gewalt an Jugendlichen, sexueller Missbrauch und so weiter, diese Themen müssen in der Zukunft intensiv von uns weiter bearbeitet werden und eine breite gesellschaftliche Debatte darüber geführt werden. Gewalt gegen Menschen muss gesellschaftlich geächtet werden, meine Damen und Herren. Darum sind das Gewaltschutzgesetz auf Bundesebene und das Wegweisungsrecht auf Landesebene im Polizeigesetz in Bremen wichtige Schritte gewesen, um dieses Thema anzugehen. Doch, meine Damen und Herren, das eine ist nicht gleich das andere. Eine Gesetzgebung auf der einen Seite und die Umsetzung auf der anderen Seite ist genauso wichtig, und da sind wir wieder bei der Bilanz.

Doch bevor ich ins Detail gehe zur Umsetzung dieser Gesetze aus Sicht der grünen Fraktion, möchte ich eines ganz deutlich machen: An alle Beteiligten ist ein Lob auszusprechen für die Umsetzbemühungen, und das, denke ich, vor dem Hintergrund eigentlich doch dieser ganz kurzen Zeit. Nach meinen Recherchen bei allen Institutionen, die mit häus-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

licher Beziehungsgewalt beschäftigt sind, ist die gute Zusammenarbeit mit der Polizei angeführt worden. Ich denke, das können Sie mitnehmen und auch weitergeben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das gilt in beiden Städten, in Bremen und in Bremerhaven. Es gibt inzwischen klare Leitlinien, wie die Beamtinnen und Beamten bei Einsätzen zur häuslichen Beziehungsgewalt vorgehen sollen. Das ist für ihre Arbeit vor Ort sehr notwendig. Auch die Infobroschüre für die von Gewalt Betroffenen ist gut und richtig. Sie kann eine echte Hilfe sein für die rechtliche Situation und für das, was folgen kann, denn eines ist doch klar, meine Damen und Herren: Eine wichtige Zielsetzung ist es doch nicht nur, den schlagenden Partner aus der Wohnung zu weisen, sondern auch dem Opfer tatsächlich Hilfe und Unterstützung zu geben.

Häusliche Gewalt ist niemals eine einmalige Tat, meistens besteht diese Beziehungsgewalt schon über Monate und leider auch über Jahre. Darum ist gerade der Beratungsaspekt der Opfer von sehr großer Bedeutung. Die entscheidende Frage ist dann: Wie komme ich langfristig aus dieser Situation heraus? Diese schwere Aufgabe der Lösungsberatung soll in Bremen durch die Sozialen Dienste geleistet werden. Verwunderlich fand ich deshalb in der Aussage des Senats in der Mitteilung über die Zwischenbilanz, dass der Senat davon ausgeht, dass jedes Opfer ein Beratungsangebot durch den Sozialen Dienst erhält. Auch hat der Senat keine Kenntnis darüber, ob Opfer Beratungsangebote freier Einrichtungen nutzen. Das fand ich bei genauem Hinsehen nicht ganz nachvollziehbar. Es muss doch dokumentiert sein, wer ein Beratungsangebot erhalten hat und wie es auch genutzt wird, wer auf andere Beratungsangebote hingewiesen wurde.

Um das klarer zu machen, meine Damen und Herren, wir fragen: Warum ist in der Stadt Bremen vom Amt für Soziale Dienste noch keine Frau an das Frauenhaus verwiesen worden? Das ist nach Aussage der Frauenhäuser bis jetzt nicht passiert. Das finde ich sehr verwunderlich, und dies gilt es zu klären. Harpert es hier an der Zusammenarbeit? Das müssen wir herausfinden. Der richtige Ort, um das zu klären, wäre doch die ressortübergreifende Arbeitsgruppe für häusliche Beziehungsgewalt, denke ich. Nach Aussage des Senats tagt sie in regelmäßigen Abständen, und die freien Träger werden zu den Arbeitssitzungen eingeladen. Dort sollen Probleme im Zusammenhang mit der Begleitung und Beratung von Gewaltopfern und Gewalttätern erörtert werden. Das ist auch in Ordnung, und das finde ich auch richtig, aber dort muss auch Erfahrungsaustausch eine wichtige Rolle spielen, Erfahrungsaustausch, um Wissen zu erweitern, auch um Reibungsverluste zu mindern. Außerdem verfügen freie Träger oft über gute Kontakte in andere Bundesländer, so entsteht eine Ver-

(C)

(D)

(A) netzung und ein Informationsgewinn über den Tellerrand hinaus. Meine Damen und Herren, ich denke, hier muss noch etwas nachgebessert werden.

Lassen Sie mich noch zum Abschluss einen Blick auf die Frauenhäuser werfen, das haben meine beiden Kolleginnen vorher auch schon getan! In Bremen und Bremerhaven gab es bisher durch die Wohnungsverweisung keine Auswirkungen auf die Belegung. Es hat sich herausgestellt, das sagte Frau Windler eben auch, dass manche Frauen direkt in ein Frauenhaus flüchten, ohne vorher die Polizei um Hilfe zu rufen. Das bedeutet, dass Frauenhäuser auch weiterhin eine wichtige Einrichtung zum Schutz von Frauen und ihrer Kinder sind und zum Schutz gegen Gewalt. Herausgestellt hat sich, dass die Frauenhäuser zunehmend mehr Zeit für Beratung aufbringen müssen, doch die zu beratenden Frauen sind größtenteils dort nicht untergebracht. So entstehen Finanzierungslücken, die noch nicht geschlossen sind, aber geschlossen werden müssen. Wir können nicht hinnehmen, dass Beratungsgespräche wochenlang terminiert werden müssen.

Zum Abschluss kann ich für die grüne Fraktion sagen, die Zwischenbilanz für dieses Gesetz ist positiv. Wir können allen Beteiligten danken, auch in der Hoffnung, dass sie mit dem gleichen Engagement weitermachen bei diesem Thema und auch im Hinblick darauf, wie schwierig es anzugehen ist. Die Optimierung, das sagte ich schon, besteht in der Vernetzung. Ich denke, das ist uns auch allen möglich, das durchzubekommen. Wir sind hier auf einem guten Weg. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. vom Bruch.

**Staatsrat Dr. vom Bruch\*):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer schlägt, geht! So kann man den Inhalt des Gewaltschutzgesetzes und des Bremischen Polizeigesetzes, das hier verankerte Wegweisungsrecht, zusammenfassen. Das Motto wurde bereits genannt. Die Wirksamkeit, ich will ganz absichtlich nicht von Erfolg sprechen, dieses polizeilichen Instrumentariums können Sie in der vorliegenden Antwort des Senats auf die Große Anfrage nachlesen.

Was mich persönlich besonders freut, ist die in diesem Bereich reibungslos funktionierende Zusammenarbeit der Polizei mit dem Amt für Soziale Dienste. Um unmittelbar nach der polizeilichen Wohnungsverweisung, in der Regel als Opfer betroffene Frauen und ihren Kindern, sozialpädagogische Betreuung und Unterstützung gewähren zu können, ist zwischen der Polizei und dem Amt für Soziale

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Dienste ein Kooperationsverfahren entwickelt und abgestimmt worden. Das Gewaltschutzgesetz und das Wegweisungsrecht bieten viel mehr als nur die kurzfristige räumliche Trennung des gewalttätigen Ehegatten oder des Lebenspartners vom Opfer. Die Zeit der Wegweisung soll eben gerade dazu dienen, dem Opfer umfassenden Schutz, sei es durch zivilrechtliche Maßnahmen auf der Grundlage des Gewaltschutzgesetzes oder durch praktische Vorkehrungen, zu ermöglichen. Auch in diesem Bereich arbeiten Polizei und das Amt für Soziale Dienste gemeinsam zum Wohle der Opfer.

Im Land Bremen wurden im Jahr 2002 von den Polizeibehörden 228 Fälle und im Jahr 2003 319 Fälle von häuslicher Beziehungsgewalt registriert. Dabei handelt es sich nur um die Fälle, die zur Anzeige gebracht wurden. Man spricht auch vom Hellfeld. Die Zahlen im so genannten Dunkelfeld liegen vermutlich weit darüber. Interessant, wenn auch nicht völlig unerwartet, ist, dass zirka 98 bis 99 Prozent aller Weggewiesenen Männer sind. Dies macht deutlich, dass es nicht nur um den Schutz von Familien im Allgemeinen geht, sondern speziell und insbesondere um den von Frauen. Wenn man nicht nur die erwähnte Dunkelziffer berücksichtigt, sondern bedenkt, dass einer durchgeführten Wegweisung mutmaßlich Schlimmes vorausgeht, wird deutlich, dass wir es mit einem Problemfeld zu tun haben, das dringend auch staatlicher Eingriffsmöglichkeiten bedurfte. Die häusliche Gewalt trifft in der ganz überwiegenden Anzahl der Fälle also Frauen und auch Kinder.

Häusliche Gewalt ist schon deshalb keine Privatsache und kein Kavaliersdelikt, weil das Recht des vermeintlich Stärkeren auch nicht in den Familien gelten kann. Täter und Opfer sind ohne Schönfärberei, Verniedlichung und Untertreibung als solche zu benennen. Diese Erkenntnis hat sich inzwischen auch in der Öffentlichkeit durchgesetzt, und es ist eine für mich wichtige Errungenschaft unserer rechtsstaatlichen Gesellschaft. Häusliche Gewalt kann zudem mehr als nur negative Auswirkungen auf die Entwicklung der in diesen Familien aufwachsenden Kinder haben. Die Familie ist die erste Sozialisationsinstanz. Wenn dort jahrelang von Gewalterfahrung geprägte Verhaltensmuster erlebt und vermittelt werden, wirken sich diese Persönlichkeitsprägend relevant und nachhaltig aus.

Externe Hilfestellung war bislang rar, gilt die Familie doch, zunächst zu Recht, als Privatsphäre, als ein Ort, in dem sich niemand einzumischen hat, auch nicht der Staat. Kinder sind in einem solchen Zusammenhang insofern doppelt betroffen. Sie sind nicht nur Opfer unmittelbarer psychischer und physischer Gewalt, sondern darüber hinaus resultierende Sozialisations- und Lerneffekte, die potentiellen Täter von morgen. Auch aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, ist es unerlässlich, den Kreis-

(C)

(D)

- (A) lauf der Gewalt so frühzeitig und so wirkungsvoll wie möglich zu unterbrechen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lassen Sie mich auf einige Einzelheiten der Antwort auf die Große Anfrage hinweisen! Durch die bundesweit zunehmende öffentliche Diskussion, die Inkraftsetzung des Gewaltschutzgesetzes im Dezember 2001 und die Initiativen des Bremer Senats wie das von der ressortübergreifenden Arbeitsgruppe häusliche Beziehungsgewalt erstellte Präventionskonzept konnte in den letzten Jahren, wie ich meine, viel erreicht werden. Gewalttaten in häuslicher Beziehung und Lebensgemeinschaften sind in der Regel keine Einzeltaten. Erfahrungsgemäß werden die Täter erneut gewalttätig.

Um auf diese Erkenntnis effektiver reagieren zu können, wurde am 25. Oktober 2001 die Möglichkeit der Wohnungsverweisung mit Rückkehrverbot zum Schutz vor häuslicher Gewalt zur Verhinderung weiterer schwererer Grundrechtsverletzungen zum Nachteil des bereits geschädigten Opfers in das Bremische Polizeigesetz aufgenommen. Mit Hilfe der polizeilichen Wohnungsverweisung kann nun ein Täter in Fällen häuslicher Gewalt für einen Zeitraum von bis zu zehn Tagen aus der Wohnung verwiesen und mit einem Rückkehrverbot belegt werden. In dieser Zeit ist es dem Opfer möglich, weiterreichende zivilrechtliche Schritte gegen den Täter einzuleiten. Im Ausnahmefall kann die Frist um weitere zehn Tage durch die Polizei verlängert werden, wenn dem zuständigen Gericht ein Antrag auf Zuweisung der Wohnung vorliegt, über den noch nicht entschieden werden konnte.

Nach den praktischen Erfahrungen der Polizei und der Gerichte bieten die Möglichkeiten des Paragraphen 14 a Bremisches Polizeigesetz, das ist die Wegweisung, und des Gewaltschutzgesetzes ein wirksames Instrumentarium zur Bekämpfung häuslicher Beziehungsgewalt, so dass damit ein angemessenes, schnelles und effektives Verfahren zum Schutz der Opfer gegen Gewalt zur Verfügung steht. Dies wird unter anderem dadurch belegt, und das ist schon zur Sprache gekommen, dass die im Rahmen des polizeilichen Einsatzes verfügbaren Wohnungsverweisungen mit Rückkehrverbot in den überwiegenden Fällen eingehalten wurden, so dass weitere zu befürchtende Gewaltanwendungen unterbunden werden konnten.

Lassen Sie mich eine Anmerkung zum Schluss machen! Die hier in Rede stehende Wohnungsverweisung ist ein polizeiliches beziehungsweise ein rechtliches Eingriffsrecht der Vollzugsbehörden. Es ist deshalb kein Instrument der Frauen-, Familien- oder Jugendhilfe, sondern eine, wenn auch wichtige Voraussetzung dafür. Wer diese Politikfelder ernst nimmt, weiß, dass nur im Zusammenspiel dieser Bereiche Effekte erzielt werden können, die Gewalt in Fami-

lien vornehmlich gegen Frauen und Kinder zu unterbinden oder möglichst gar nicht erst entstehen zu lassen. Dies lenkt den Fokus auch, vielleicht ganz vornehmlich, auf die Notwendigkeit präventiver, die Familien stärkender Initiativen und Maßnahmen der Politik und der Gesellschaft.

Die Zahlen zur Wegweisung aus der Wohnung sind deshalb kein Erfolg. Sie sind vielmehr ein Indikator für ein gesellschaftliches Problem, das sich mit polizeilichen und staatlichen Mitteln niemals endgültig lösen lässt und die nahe legen, dass wir ein darüber hinausgehendes ständiges und tätiges Bekenntnis zur Familie und zur Gewaltlosigkeit brauchen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall)

**Vizepräsidentin Dr. Trüpel:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/109, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

- (B)

(D)

**Gesetz zu dem Abkommen zur Änderung des Abkommens über die Zentralstelle der Länder für Sicherheitstechnik und über die Akkreditierungsstelle der Länder für Mess- und Prüfstellen zum Vollzug des Gefahrstoffrechts**

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2003  
(Drucksache 16/101)  
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz, Drucksache 16/101, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

(A) **Gesetz zu dem Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Niedersachsen über die Zugehörigkeit der Psychologischen Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten sowie der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten in der Freien Hansestadt Bremen zum Versorgungswerk der Psychotherapeutenkammer im Land Niedersachsen**

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2003  
(Drucksache 16/87)  
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer Sitzung am 17. Dezember 2003 in erster Lesung beschlossen.

Ergänzend möchte ich Ihnen mitteilen, dass Frau Senatorin Röpke den Staatsvertrag zwischen Bremen und Niedersachsen am 19. Dezember 2003 unterzeichnet hat.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das oben genannte Gesetz mit der Drucksachen-Nummer 16/87 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

**Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben in Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2002**

**vom 23. Mai 2003**

(Drucksache 15/1485)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht und Antrag des staatlichen Prüfungsausschusses zu der Rechnung des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2002 (Drs. 15/1485) vom 19. Dezember 2003**

(Drucksache 16/108)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des staatlichen Prüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 16/108 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(C)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt gemäß Paragraph 101 der Landeshaushaltsordnung dem Rechnungshof der Freien Hansestadt Bremen wegen der Rechnung über seine Einnahmen und Ausgaben im Haushaltsjahr 2002 in Kapitel 0011 des Haushalts der Freien Hansestadt Bremen Entlastung.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Rechnungshofs, Drucksache 15/1485, und dem Bericht des staatlichen Prüfungsausschusses, Drucksache 16/108, Kenntnis.

**Wahl eines Mitglieds der staatlichen Deputation für Inneres**

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 8 vom 6. Januar 2004**

(Drucksache 16/110)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9 vom 20. Januar 2004**

(Drucksache 16/123)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

- (A) Wir kommen daher zur Abstimmung.  
Es ist getrennte Abstimmung beantragt.  
Zuerst lasse ich über die Petition L 15/329 abstimmen.  
Wer der Behandlung der Petition L 15/329 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Abg. **T i t t m a n n** [DVU] und Abg. Wedler [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

(Bündnis 90/Die Grünen)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!  
Stimmenthaltungen?

- (B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir treten dann in die Mittagspause ein.

(Unterbrechung der Sitzung 12.54 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

### Senkung der Sozialhilfekosten

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 18. November 2003  
(Drucksache 16/78)

D a z u

### Mitteilung des Senats vom 6. Januar 2004

(Drucksache 16/114)

(C)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Röpke.

Frau Senatorin, wollen Sie die Antwort auf die Große Anfrage noch einmal wiederholen? – Das nehme ich nicht an. Somit ersparen wir uns die Zeit.

Ich frage jetzt, ob auf die Große Anfrage eine Debatte folgen soll. – Das ist der Fall.

Wir haben verlängerte Redezeit für den ersten Redner von bis zu 15 Minuten vereinbart.

Ich erteile das Wort als erstem Redner dem Abgeordneten Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Möglicherweise liegt es daran, dass der Saal so schwach besetzt ist, dass es den meisten so geht wie mir. Ich friere! Dass es der Kommune schlecht geht, ist mir klar, aber dass es uns so schlecht geht, dass wir hier nicht mehr richtig heizen können, das war mir noch nicht klar.

(Beifall – Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist die soziale Kälte, Herr Oppermann!)

(D)

Ich rede nicht über soziale Kälte. Soziale Kälte weise ich für die beiden Kommunen Bremen und Bremerhaven weit zurück!

Meine Damen und Herren, wir schließen eigentlich mit dieser Debatte an einen Punkt der Aktuellen Stunde heute Morgen an. Wenn unser Schulsystem die Grundschüler schon nicht so befließigt, dass sie mit anderen in diesem Lande mithalten können, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn am Ende einer Schulkarriere um die acht Prozent der Schülerinnen und Schüler nicht nur irgendeinen, sondern überhaupt keinen Abschluss bekommen. Wir wissen alle, das haben wir heute Morgen auch ganz deutlich und, wie ich finde, in sehr guter Form diskutiert und debattiert, Bildung schützt vor Arbeitslosigkeit und deren Folgen. Das ist eine ganz wichtige Tatsache. Deswegen war ich froh, heute Morgen zu hören – in der Vergangenheit war das ein bisschen anders, Frau Senatorin, ich weiß nicht, wie es Ihnen gegangen ist – von diesem engen Schulterschluss, den Bildung angeboten hat, auch für die Bereiche der KTH.

Meine Damen und Herren, in der Antwort auf die Große Anfrage der Koalition macht der Senat deutlich, dass es hier um die Erfüllung eines Bundesgesetzes geht. Es geht bei der Sozialhilfe darum, ich darf das zitieren, „Menschen mit geringen oder keinem Einkommen die Führung eines menschenwürdigen Lebens zu ermöglichen. Dazu stellen die Kom-

(A) munen Geld-, Sach- und Dienstleistungen zur Verfügung.“ Diese Zuwendung ist, seitdem es das Bundessozialhilfegesetz gibt, kein Almosen mehr, es ist keine Leistung nach Kassenlage, sondern stützt sich auf gesetzlichen Rechtsanspruch. Das ist in Ordnung. Hilfe nach Haushaltslage wäre fatal, besonders für die Betroffenen.

Dieses Gesetz, und daran muss man leider von Zeit zu Zeit immer einmal wieder erinnern, verlangt aber auch in seinem Paragraphen 1 vom Hilfebezieher, dass er nach Kräften daran arbeitet, sich von dieser Hilfe unabhängig zu machen. Das fordert die CDU von den Hilfebeziehern ein, nicht mehr, aber auch nicht weniger.

(Beifall bei der CDU)

Wir Christdemokraten finden es ganz in Ordnung, dass diese deutliche Aussage praktisch als Klammer, als Vorwort vor der Beantwortung dieser Frage steht. Was die Koalition in Bremen und Bremerhaven macht, ist nichts weiter als die Umsetzung dieses Gesetzesauftrags, wobei mein Eingeständnis an die Bremerhavener Kolleginnen und Kollegen ist: Ich weiß, Bremerhaven hat seine ureigene Auslegung und Hoheit in dieser Frage. Wenn ich also in dieser Debatte von Bremerhaven und Bremen rede, so ist das gewissermaßen vergleichsweise. Ich weiß, dass es mir nicht zusteht, mich in Bremerhavener Belange einzumischen, das ist die Hoheit Bremerhavens. Aber wenn eine Stelle erscheint, wo man Bremerhaven loben kann, dann werde ich das auch tun, und das werden die Bremerhavener sicherlich auch verzeihen.

(B) Wir Christdemokraten fänden es zutiefst beschämend, wenn eine Gesellschaft Gruppen verloren gäbe, ihnen keine Teilhabe an der Gemeinschaft ermöglichen würde, sondern sie nur noch alimentierte. Möglicherweise hat auch diese Koalition zu spät oder zu zögerlich die Möglichkeiten ergriffen, die das BSHG zur Verfügung stellt. Als CDU-Fraktion, das können Sie nachlesen, haben wir darauf immer gedrängt. Leider, müssen wir beobachten, gibt es in unseren Städten auch Menschen, die wir nur noch mit großem finanziellen Aufwand und vielen Mühen befähigen können, ihr Leben wieder in die eigenen Hände zu nehmen und zu gestalten. Wir haben es uns vielleicht auch eine Zeit lang zu einfach gemacht. Zahlen und fertig ist keine Lösung! Deswegen gibt es auch jetzt diesen Paradigmenwechsel zum Fördern und Fordern. Das ist menschlicher und allemal besser.

Wir können es uns nicht länger leisten, pro Kopf zirka 600 Euro insgesamt an Sozialhilfe zu zahlen. Das ist für den Haushalt auf Dauer ungesund, das muss jeder einsehen. Was wir brauchen, ist Geld, mit dem wir die Zukunft von Kindergärten und Schulen, Umwelt und Kultur gestalten können, damit die Menschen gern in Bremerhaven und Bremen woh-

nen und damit auch noch weitere Menschen nach Bremerhaven und Bremen ziehen.

(Beifall bei der CDU)

Wenn wir jetzt also alle Möglichkeiten ausschöpfen, die Sozialhilfekosten in unseren Städten Bremerhaven und Bremen zu senken, machen wir nicht irgendetwas Böses, wir machen auch kein Kessel-treiben auf Sozialhilfeempfänger, sondern wir setzen einen Gesetzesauftrag um, und auch dafür ist diese Koalition gewählt worden.

Wer immer meint, wir wären hier ganz schlimm und würden die betroffenen Menschen in unseren Städten in Ängste treiben, der sollte einmal einen Blick auf die Gesetzesgrundlage für das kommende Arbeitslosengeld II werfen. Was dort auf den betroffenen Personenkreis zukommt, ist mit dem, was jetzt Gesetzeslage ist, in keiner Weise zu vergleichen. Es wird für die Betroffenen schwerer werden. Selbst die Diakonie vertritt die Meinung, dass eine Neugestaltung des Sozialstaates nicht ohne Leistungskürzungen auskommen wird. Arbeitslosengeld II wird für einen großen Personenkreis zu einer Verringerung des Einkommens führen. In einem Papier spricht die Diakonie davon, dass es dann mehr sichtbare Armut in diesem Lande geben wird. Eine Aufgabe von Sozialpolitik auch in Bremen und Bremerhaven wird es dann sein, dies in Zukunft zu verhindern.

Das, was auf uns zukommt, ist aber ein Ergebnis des Vermittlungsausschusses zwischen Bund und Ländern, und keine von den großen Parteien hier im Haus kann sich von dem, was im Vermittlungsausschuss ist, trennen und so tun, als wenn sie damit nichts zu tun hat. Im Bund regiert Rotgrün, hat diese Vorschläge gemacht. Die Länderkammer hat diese Vorschläge im Vermittlungsausschuss mitgetragen. Wir sind also alle in einem Boot in dieser Lage mit dem, was in der Sozialgesetzgebung in Zukunft auf uns zukommt.

Ohne Zweifel sind wir auf dem Weg, die Kosten für die Sozialhilfe in der Freien Hansestadt Bremen zu begrenzen, ein gutes Stück weitergekommen, aber wir sind noch nicht am Ziel. Der Paradigmenwechsel zum Fördern und Fordern, wie auch in der Antwort des Senats deutlich wird, hat Wirkung gezeigt. Die Diakonie spricht in diesem Zusammenhang von Welfare zu Workfare. Das kann man auch so nennen, aber wenn die Diakonie dann die Schlussfolgerung daraus zieht, dass dadurch die Sozialpolitik durch Arbeitspolitik ersetzt wird, dann teilt die CDU-Fraktion diese Meinung nicht.

Der Anstieg in der Sozialhilfe ist gebremst. Für die CDU stelle ich hier fest, wenn wir bessere Rahmendaten im Bund hätten, weniger Arbeitslose und mehr Beschäftigung, würden unsere Bemühungen noch erfolgreicher zu belegen sein. Jegliche Bemühungen von Fördern und Fordern laufen ins Leere,

(C)

(D)

(A) wenn wir die entsprechenden Arbeitsplätze nicht zur Verfügung stellen können oder wir keine entsprechenden sinnvollen Angebote im Bereich öffentlich geförderter Beschäftigung vorhalten können, weil uns das Geld dazu fehlt, meine Damen und Herren!

So aber können wir nicht auf die Heilung der Wirtschaftskraft der Republik warten, sondern müssen unseren Weg, den wir in Bremen und Bremerhaven begonnen haben, unbeirrt weitergehen. Deutliche Aushängeschilder in Bremen dazu sind die Sozialzentren. Die CDU-Fraktion hat ein großes Interesse daran, dass die Sozialzentren den eingeschlagenen Weg weitergehen, der ist erfolgreich. Es mangelt hier und da an Personal, und es gibt Engpässe, aber die müssen wir überwinden. Das Einsparen von Sozialhilfe hat auch damit zu tun, dass man auf der anderen Seite die Gruppierungen, die diese Arbeit leisten, auch mit den nötigen finanziellen und auch wirtschaftlichen Mitteln ausstaffiert, meine Damen und Herren.

Es liegt jetzt an der Entwicklung im Bund, wie reichlich wir davon Früchte tragen werden. Mit mir meine ich in Wirklichkeit die betroffenen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bremen und Bremerhaven, die wieder eine Perspektive haben wollen. Allerdings, und das sage ich auch, sind wir noch weit entfernt von dem Ziel, das uns Mummert und Partner aufgezeigt haben, die Wege weisen, die Sozialhilfedichte – das ist immer gemessen auf 65 bis maximal 85 Fälle auf 1000 Personen – pro Einwohner zu senken.

(B) Meine Damen und Herren, vergessen Sie nicht, wir lagen in diesem Land 1998 bei 102 und sind bereits bei 90 angekommen! 90 von 1000! Die Latte liegt noch sehr hoch, und wir dürfen nicht darunter durchlaufen wollen, sondern müssen das Ziel im Auge behalten, diese Hürde zu überwinden, meine Damen und Herren. Mummert und Partner sagen aber auch deutlich, und ich zitiere aus dieser Stelle: „Die Reduktion der Hilfedichte bedarf der Unterstützung durch die politische Gesamtkonzeption über alle Politikfelder hinweg.“ Also so, wie wir es heute Morgen gehört haben! Auch Bildung, auch Wirtschaft gehört da ins Boot, um die Sozialhilfedichte erfolgreich bekämpfen zu können.

Sozialpolitik und die Mitarbeiter in Ämtern und Behörden, denen ich den Dank der CDU-Fraktion für ihre Arbeit aussprechen möchte, können nur Reparaturbetriebe sein, und das wissen wir alle, Reparaturbetrieb zu sein ist auf die Dauer frustrierend. Ich habe großen Respekt vor den Mitarbeitern, die nach vielen Jahren in ihren Behörden und Amtsstuben den Paradigmenwechsel auch mitgetragen haben. Das war sicherlich nicht für alle leicht, wenn man eine lange Zeit seines Lebens an eine andere Art und Weise zu arbeiten gewöhnt war, einen Paradigmenwechsel vom Zahlen, vom Alimentieren zum Fördern und Fordern mitzumachen. Wir sind auf dem richtigen Weg. Manchmal, glaube ich für die CDU, sind wir ein bisschen zu langsam, ein biss-

chen zu zögerlich in den Ausführungen. Zu den Einzelpunkten werde ich das an der einen oder anderen Stelle noch deutlich machen.

(C)

Wir fahren in den Sozialzentren zum Beispiel erfolgreiche Modellversuche: einmalige Beihilfen, Eingangsberatung, Mietgrenzen, Kostenerstattung! Diese Modellversuche sind in den Sozialzentren, wo sie gefahren werden, deutlich, zeigen Erfolge. Wir sind dann aber zu zögerlich, finde ich für die CDU-Fraktion, in der Umsetzung in die Breite, in die Fläche.

Meine Damen und Herren, der Fragen- und Antwortkomplex zu eins macht, glaube ich, noch einmal die Situation in Bremerhaven und Bremen deutlich. Deutlich wird aber auch, dass wir mit über 45 000 HLU-Leistungsempfängern am Ende unserer Leistungsfähigkeit angekommen sind. Das sind in etwa acht Prozent der Einwohner. Die Antworten belegen aber auch deutlich, wie sehr wir bei der Lösung der Aufgaben auf die wirtschaftliche Entwicklung in der Republik angewiesen sind. Es hilft uns wenig, wenn wir überall ein bisschen besser sind als der Bundesdurchschnitt, zum Beispiel im Wachstum. Wir können hier vor Ort nicht allein dagegen arbeiten. Ein gutes Zeichen ist sicherlich, dass Bremerhaven die rote Laterne der HLU-Dichte bei den mittleren Städten in der Republik an Kassel abgegeben hat. Das lässt hoffen, das war im Jahr 2002. An dieser Stelle ist Bremerhaven einfach besser gewesen, muss man sagen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Im krassen Gegensatz zu der positiven Aussage des Senats über die Arbeit der Jobcenter steht in einem Artikel des „Weser-Kurier“ vom 7. Oktober 2003, dass jeder sechste Hilfeempfänger unter 25 Jahren lieber auf Bezüge vom Arbeits- und Sozialamt verzichtet, als eine reguläre Stelle anzunehmen. Ich war erschrocken, als ich diesen Bericht gelesen habe, und ich hoffe sehr, dass diese Einstellung, lieber auf eine feste Stelle zu verzichten, bald der Vergangenheit angehört.

Meine Damen und Herren, ich würde ja gern behaupten, das einzige Mittel der CDU, Sozialhilfekosten zu senken, wäre sparen und wäre die Verfolgung von Missbrauch, und die Höhe von Missbrauch würden wir auch maßlos übertreiben. Dass es Missbrauch gibt, wird kein Mensch bestreiten. Überall, wo man an staatliche Leistungen herankommen kann, und überall, wo man Geld bekommen kann, gibt es sicherlich Missbrauch. Das wird sicherlich niemand von uns ernsthaft bestreiten. Ob die Höhe des Missbrauchs nun ein, zwei oder drei Prozent beträgt, darüber streite ich mich gern. Wenn wir Missbrauch, egal wo er stattfindet, nicht verfolgten, wäre er entsprechend höher.

Nach der Deputationsvorlage vom 11. Dezember 2003 haben wir belegbar im Jahr 2003 eine Nettoaufwendung in der Sozialhilfe von etwa 460 Millio-

(A) nen Euro gehabt, meine Damen und Herren. Ich wiederhole noch einmal: 460 Millionen Euro! Schon eine Verhinderung von Missbrauch in der Sozialhilfe von einem Prozent würde die Summe von 4,6 Millionen Euro ausmachen.

(Abg. P i e t r z o k [SPD]: Das sind aber alle Sozialleistungen!)

Alle Sozialleistungen, das habe ich ja gesagt, Nettoaufwendungen insgesamt!

Bei einer Verhinderung von Missbrauch von zwei Prozent würden wir uns in der Nähe von zehn Millionen Euro bewegen, und die Damen und Herren, die mit mir in der Deputation für Jugend, Soziales, Senioren und Ausländerintegration sind, wissen, wie oft wir nach 5000 Euro suchen, um von Einrichtungen Schaden abzuwenden oder Gutes zu tun, und sie nicht oder nur schwerlich finden, meine Damen und Herren.

Dieses Geld, das wir durch Kontrolle einsparen, gibt die CDU-Fraktion lieber denen, die es zum Leben nötig haben, als jenen, die es so nebenbei in die Tasche stecken. Wir haben da eine große Diskussion im Bereich der Krabbelgruppen, und meine Kolleginnen und Kollegen in allen Fraktionen, die sich damit beschäftigen, wären sicherlich froh, wenn sie einen Teil dieses Geldes für die Kindergärten oder auch für die Zweitkräfte in Kindergärten zur Verfügung stellen könnten.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Weil das so ist, und weil die absolute Zahl so groß ist, sagt die CDU deutlich ja, ja zu jeder gesetzlichen Art von Kontrolle. Ja, wir sind für Datenabgleich, wir sind für Hausbesuche ohne Wenn und Aber. Ich sage auch deutlich, ein Außenermittlungsdienst wäre uns lieber, damit haben wir uns noch nicht durchsetzen können. Wir sind für eine Androhung von Kürzungen und stehen auch dahinter. Wir sind auch für die Kürzung der Hilfe zum Lebensunterhalt immer dann, wenn der Verpflichtung zur Mitarbeit nicht nachgekommen wird. Das ist Gesetzeslage, das ist keine Schikane.

Die Zahlen bei den Kürzungen, Sie haben diese Anfrage ja alle gelesen, geben uns doch Recht. Einige Menschen müssen es erst merken, dass wir es ernst meinen, bevor sie ihre Selbstheilungskräfte aktivieren. Wenn Sie die Zahlenreihen ansehen, scheint eine größere Zahl das jetzt zu merken, denn die Zahlen werden geringer. Es ist ein ungesunder Zustand, wenn so etwas geschehen kann, wie wir es im „Weser-Kurier“ gelesen haben. Übrigens ist die Wirkung bei Familien bei der Androhung einer Kürzung der Sozialhilfe deutlich besser als bei alleinstehenden Personen. Möglicherweise kann der oder die, bei dem die Androhung erfolgt, dem Druck der Familie dann nur schwerlich standhalten, doch einer Arbeit

oder einer Beschäftigung nachzugehen, meine Damen und Herren.

(C)

Eine weitere Zahl muss uns nachdenklich stimmen, und ich will die hier auch ansprechen. Die Zahl der Sozialhilfedichte bei den Ausländern beträgt im Kennzahlenvergleich der großen Städte, also aller großen Städte, die im Benchmarking mitmachen, 126, in der Stadt Bremen 216. Das ist kein Zahlendreher. Ich war über diese hohe Zahl zunächst sehr verwundert. In Bremerhaven, das beim Benchmarking der mittleren Städte mitmacht, beträgt die Zahl 122, der Durchschnitt aller mittleren Städte liegt bei 153. Hier ist Bremerhaven deutlich besser.

(Glocke)

Ich komme zum Abschluss in dieser Runde, Herr Präsident!

Die Kennzahl für den Bund ist zwar nicht unmittelbar zu vergleichen, weil Ballungsgebiete und Flächenländer nicht vergleichbar sind, sie beträgt 84. Diese Zahlen stehen in der Antwort des Senats. Darüber muss man nachdenken. Wir werden in der Deputation dazu einige Fragen stellen. Wir können die Diskussion über diese Fragen, die uns nachdenklich machen müssen, nicht der rechten Ecke dieses Hauses überlassen. Lösungen bekommen wir von der Ecke sowieso nicht. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(D)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hintergrund dieser Debatte, die wir jetzt hier im Parlament führen, ist ja der, dass wir im Rahmen des Jahresabschlusses von 2003 feststellen mussten, dass im Land Bremen für die Sozialleistungen deutlich mehr Geld ausgegeben worden ist, als wir erhofft und auch in den Haushaltsplanungen niedergeschrieben haben. Insofern ergibt sich auch, dass wir jetzt hier eine sehr stark finanzpolitisch orientierte Perspektive haben, die aber natürlich nicht von den anderen fachpolitischen Debatten ablenken darf. Es ist aber eben nur so, dass dies der Hintergrund der Debatte ist.

Herr Oppermann hat es deutlich gesagt, 460 Millionen Euro sind für den Bereich der Sozialleistungen im Land Bremen aufgewandt worden, und das ist enorm viel Geld, das muss man deutlich sagen. Das Ganze passiert auf der Basis dessen, dass im Grundgesetz geschrieben ist, also mit Verfassungsrang, dass die Bundesrepublik Deutschland ein sozialer Bundesstaat ist. Die Konkretisierungen dafür sind dann in den entsprechenden Gesetzen – Bundessozialhilfegesetz, die verschiedenen Sozialgesetzbücher – niedergeschrieben worden. Innerhalb dieses Rahmens können sich dann die Kommunen,

(A) übrigens auch verfassungsmäßig festgesetzt, im Hinblick auf die Ausführungen von solchen Sozialleistungen Gedanken machen. Darüber sprechen wir im Moment, über die Handlungsspielräume, die die Kommunen beziehungsweise das Land in der Interpretation des relativ eng gesetzten Rahmens, des Bundesgesetzes haben.

Wir finden es richtig, dass man einen Großstadtvergleich organisiert. Gerade in der Finanzsituation, in der sich die Kommunen und das Land befinden, müssen wir natürlich auch ganz deutlich darauf achten, wie wir uns in der Gesamtsituation mit anderen Großstädten bewegen. Ich möchte aber auf der anderen Seite auch noch einmal deutlich machen, weil es nun gerade durch die Presse gegangen ist, dass ich es sehr beunruhigend finde, was wir im Moment im Hinblick auf die Föderalismusdiskussion für eine Tendenz haben.

Es ist ja jetzt auch von der Konrad-Adenauer-Stiftung noch einmal deutlich gemacht worden, dass man in dem Bereich der Sozialleistungen dahin kommen soll, dass die Kommunen stärkere Autonomie im Hinblick auf die Festsetzung der Höhe von Sozialleistungen erhalten sollen. Ich halte das sozialpolitisch für eine relativ brisante Tendenz, die sich dabei entwickelt, weil das sehr schnell dazu führt, dass auf der Grundlage einer Senkung von Sozialleistungen kommunale Konkurrenzen ausgetragen werden, und das dann auf dem Rücken der Schwächsten der Gesellschaft. Das würde ich für eine schwierige Diskussion halten und möchte deswegen auch deutlich sagen, dass wir das ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Nichtsdestotrotz müssen wir uns aber damit auseinander setzen, wie sich die Sozialleistungen in anderen Großstädten entwickeln. Herr Oppermann hat schon gesagt, wir haben hier in Bremen eine besondere Situation, wir haben eine Großstadtsituation, vielleicht noch einmal besonders, weil wir eine Stadtstaatenproblematik haben. Wir haben dazu die Besonderheit, dass hier die Haushalte, die von der Sozialhilfe abhängig sind, zahlreicher sind als in anderen Bundesländern. Das sind also besondere Ursachen, die dann auch dazu führen, dass wir im Hinblick auf die Sozialleistungen im Bereich der HLU besonders viele Ausgaben haben.

Wir sind aber doch in der Situation, wenn wir über Sozialleistungen diskutieren, dass die Verwaltung in erster Linie dazu da ist, sozusagen den inhaltlichen Ansprüchen, die gesetzgeberisch niedergeschrieben worden sind, gerecht zu werden, das heißt, Sozialleistungen als verbrieftes Recht mit dem Ziel des menschenwürdigen Umgangs, der Hilfestellung und der individuellen Hilfeplanung an die Menschen heranzutragen. Sie muss dafür sorgen, dass eine passgenaue Hilfe organisiert wird. Das Ziel ist im Sozialrecht richtigerweise niedergeschrieben. Es

geht immer darum, dass Teilhabe organisiert wird, und ich denke, man kann auch sagen, dass das durchaus gewährleistet ist. (C)

Die Angemessenheit von Beratung und die Angemessenheit von Hilfestellung müssen die obersten Ziele sein. Natürlich geht es aber auch darum, dass eine Verwaltung dafür zu sorgen hat, dass solche Hilfsleistungen nicht missbräuchlich genutzt werden. Auch das gehört sicherlich zu dem, was wir von den Verwaltungen erwarten müssen. Deswegen verstehe ich aber auch Ihre Bekenntnisse gar nicht, Herr Oppermann, sondern ich kann für die SPD-Fraktion ganz deutlich sagen, auch wir sind dafür, dass man notwendige Schritte vornimmt, um Missbrauch zu unterbinden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist politisch meiner Meinung nach überhaupt nicht strittig, sondern in einzelnen konkreten Fragen sind wir doch in der Situation, dass man sich überlegen muss, ob ein bestimmtes Verwaltungshandeln Erfolge erzeugt, die das Verwaltungshandeln auch rechtfertigen. Das ist doch das Phänomen. Beispiele mit Datenabgleichen haben gezeigt, dass die Missbrauchsquoten dort deutlich geringer gewesen sind, als jedenfalls ich, der nun kein Wissenschaftler, aber doch immerhin mit der Materie vertraut ist, erwartet hätte. Es gibt eine Menge anderer Beispiele dafür, wo die Verwaltungen versucht haben, Kontrollen vorzunehmen und festgestellt haben, das Ausmaß an Missbrauch ist nicht so, wie man es erwarten kann. (D)

Wir bewegen uns doch in einem ganz anderen Problem. Wir erwarten von den Sozialverwaltungen auf der einen Seite differenzierte, individuelle Hilfsleistungen und auf der anderen Seite auch Überprüfungen im Hinblick auf missbräuchliche Nutzung, stellen aber fest, dass die Personalsituation sich zunehmend verschärft. In Bremen, in den Ämtern für Soziale Dienste, in den Sozialzentren kann man das deutlich sagen. Ich bin sicher, dass wir in Bremerhaven eine ähnliche Problematik mit der Verwaltung haben. Das ist doch unsere Problematik, dass wir im Moment eher in der Situation sind, dass wir die vielen Ansprüche, die wir auch als Sozialpolitiker transportieren, nicht ausreichend mit Personal hinterlegt haben.

Für Bremen kann man sagen, dass zum Beispiel die Diskussion der Hausbesuche entlang der Modellversuche im Moment an dieser Problematik krankt. Es ist nicht inhaltlich strittig in der Koalition, sondern es krankt an der Problematik, dass eine solche zusätzliche Leistung der Mitarbeiter der Sozialzentren nicht durch zusätzliches Personal hinterlegt ist. Das ist natürlich ein Problem, weil die Menschen gar nicht wissen, wie sie das eigentlich hinbekommen sollen.

- (A) Wir haben in Bremen, übrigens auch mit der Finanzierung einer ganzen Menge von Beratern, selbst wenn das vielleicht gerade nicht geboten ist, das zu sagen, eine Neuorganisation der Sozialen Dienste vorgenommen, um einen etwas anderen Charakter hinzubekommen, um auch tatsächlich zu Kostenbegrenzungen im Bereich der Hilfe zum Lebensunterhalt zu kommen. Die Dezentralisierung ist vorgenommen worden, die Einführung von Budgets ist vorgenommen worden, um eine stärkere Kostensicht in die Verwaltung hineinzutragen.
- Frau Linnert hat diesen Ansatz sehr häufig kritisiert. Der Hintergrund der Kritik ist gewesen, das wird sie sicher gleich auch noch einmal sagen, dass die Problematik in dem Agieren von Budgets besteht, dass natürlich gesetzliche Rechtsansprüche eigentlich nicht zu budgetieren sind, es sei denn, die Budgets sind so flexibel, dass sie sich bei gegebener Situation entsprechend anpassen, so dass es darum geht, ein Kostenbewusstsein zu stärken. So haben wir das auch gemacht. Anders ist es nicht zu erklären, dass die Haushalte über die Planungen hinausgegangen sind. Insofern sind wir im Bereich der Sozialleistungen, glaube ich, auch den richtigen Weg gegangen. Die Ergebnisse zeigen das jedenfalls. Wir sind in Bremerhaven und auch in Bremen auf einem extrem hohen Niveau, haben aber die letzten Steigerungsentwicklungen, die alle Großstädte mitgemacht haben, nicht mitgemacht, sondern haben im Bereich der Hilfe zum Lebensunterhalt relativ stagnierende Kosten gehabt.
- (B) Insofern kann ich nur sagen, ich glaube, dass wir als Koalition im Grundsatz einen ausgewogenen Weg gefunden haben, einerseits kostenbewusst zu agieren, diese Kosten zu senken, die notwendigen Schritte zu machen und andererseits dafür zu sorgen, dass man eine individuelle und auch menschenwürdige Behandlung derer, die es bitter nötig haben, gewährleistet, allerdings mit der Einschränkung, dass ich mir manchmal darum Sorgen mache, ob die Verwaltungen personalmäßig wirklich ausreichend ausgestattet sind.
- Zu der finanzpolitischen Dimension möchte ich aber noch einmal ganz kurz etwas sagen. Wir reden hier im Moment nur über die Hilfe zum Lebensunterhalt. Wenn Sie sich die Große Anfrage ansehen, dann werden Sie sehen, die Antwort auf die Frage, welches die größten Haushaltsrisiken aus der Sicht des Ressorts sind, sind nicht, das wird dann deutlich, die Hilfe zum Lebensunterhalt. Hier ist es eher so, dass das Ressort sich zutraut, mit neuen Instrumentarien und so weiter eine positive Entwicklung auch in haushaltsmäßiger Sicht hinzubekommen.
- Ganz anders ist es beispielsweise in den Bereichen Hilfen zur Pflege, Hilfen in besonderen Lebenslagen oder übrigens auch Hilfen zur Erziehung. Hier haben wir es mit wachsenden Fallzahlen zu tun, und zwar weit über Bremen hinaus. Das sind, glaube ich, auch wirklich Dinge, über die man sich haushalts-
- politisch Gedanken machen muss und über die wir uns auch Gedanken machen müssen, weil das dazu führen wird, dass bei zurzeit sinkenden Steuereinnahmen in dieser Position tendenziell wachsende Ausgaben bestehen bleiben werden, und das auf viele Jahre. Ich glaube, dass das viele Kommunen in sehr große Probleme bringen wird, mit denen sie sich auseinander setzen müssen. Im Moment ist es noch so, dass die erwarteten Fallzahlsteigerungen in der Regel in den Kommunen und in den Ländern haushaltsmäßig nicht dargestellt werden. Ich erwarte, dass man sich zukünftig mehr Gedanken darüber macht, wie man die Prognosen im Hinblick auf die Fallzahlen auch im Haushalt abbildet.
- (C) Frau Linnert, Sie werden darauf sagen: Ja, Herr Pietrzok, das hätten Sie im letzten Haushalt auch schon machen können, da habe ich Ihnen gesagt, dass Sie nicht das erreichen, was Sie als Ziele formuliert haben! Ich will deutlich sagen, wir hatten im Bereich der Hilfe zum Lebensunterhalt die Dimension erwartet, Absenkungen hinbekommen zu können, wie es im Haushalt dargestellt war. Wir haben es aus einem Grund nicht erreicht, und das sind die externen Faktoren. Die Arbeitslosigkeit hat sich anders entwickelt, die gesamtwirtschaftliche Lage hat sich anders entwickelt, als wir es erwartet haben. Das ist der Grund, warum sich im Bereich der Hilfe zum Lebensunterhalt die Zahlen anders entwickelt haben.
- (D) Ich will also noch einmal deutlich sagen, Hilfen zum Lebensunterhalt sind ein Segment. Wir unterhalten uns im Augenblick über die Kostenentwicklung, dort hat das Ressort eine ganze Menge an Interventionen vorgenommen. Ich finde, sie sind zum großen Teil richtig, sie sind gelungen, auch wenn sich die unmittelbaren Auswirkungen nicht zeigen. Ich denke, wir können diesen Weg durchaus weitergehen. Wir werden allerdings auch in der Fachdeputation darauf achten müssen, dass bestimmte Ereignisse nicht wiederkehren, die genau daraus resultieren, dass die Verwaltung sich diesen Kostendruck, den wir politisch vorgeben, auch zu Eigen macht.
- Wir haben beispielsweise in Bremen ein Phänomen gehabt, als das Space-Center eröffnet wurde, dass Mitarbeiter und auch Sozialhilfeempfänger gesucht wurden und plötzlich ein riesiges Tohuwabohu entstand, weil die Sozialhilfeempfänger alle zeitgleich aufgefordert wurden, sich dort zu einer Veranstaltung anzumelden und teilzunehmen, um möglicherweise eine Beschäftigung zu bekommen. Das sind Phänomene, bei denen ich den Eindruck habe, da arbeitet die Verwaltung dann wirklich auch mit einer leichten Tendenz der Übermotivation. Das hat so nicht richtig funktioniert. Insofern glaube ich, dass wir in der Fachdeputation genau aufpassen müssen und dabei auch weiterhin die Verwaltung kontrollieren müssen, damit unsere Ziele eingehalten wer-

(A) den, und zwar nicht nur finanzpolitisch, sondern auch inhaltlich. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bremen ist ein so genanntes Haushaltsnotstandsland, das wegen einer gigantischen Verschuldung um seine politische Selbständigkeit schwer kämpfen muss. Der Zwei-Städte-Staat ist gekennzeichnet von einer allgemeinen Haushaltssperre, Einstellungsstopp, Personalabbau, Kahlschlag im gesamten sozialen Bereich, Gehaltskürzungen und Kürzungen des Weihnachtsgeldes bei Arbeitnehmern, Beamten und Pensionären, Einfrieren der Renten und vieles andere mehr.

Meine Damen und Herren, politische Entscheidungsträger sind durch unverantwortliche und unsoziale Kürzungen gerade im Sozialbereich zu Lasten und auf Kosten des so genannten kleinen Mannes dafür verantwortlich, dass die Kluft zwischen Arm und Reich dramatisch immer größer wird. Dass aber nach wie vor Unsummen für Zwecke verpulvert werden, die nicht im geringsten dem Gemeinwesen dienen, scheint Sie überhaupt nicht zu interessieren. So werden Jahr für Jahr Unsummen vor allem für die in jeder Hinsicht unverantwortliche Asyl- und Ausländerpolitik verprasst. Meine Damen und Herren, gleichzeitig aber soll natürlich auf dem Rücken von wirklich Bedürftigen und Behinderten eine Sanierung des Landes erfolgen. Ich erinnere hier nur einmal an die beispiellose Niedertracht, ausgerechnet bei blinden Menschen das Landespflegegeld streichen zu wollen und so weiter.

Darüber hinaus müssen sich an die 60 000 bedürftige Bremer und Bremerhavener, die dringend auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind, auf weitere von oben verordnete Streichorgien einstellen, während etablierte Politiker in bekannter Selbstbedienungsmentalität und mit den dazugehörigen unverhältnismäßig überhöhten Abfindungen auch bei Unfähigkeit und sogar Fehlverhalten bis zum Lebensende ausgesorgt haben. Diese Tatsache können Sie täglich aus den Medien entnehmen und wöchentlich aus der „Nationalzeitung“, meine Damen und Herren. Das können Sie seitenlang nachlesen.

Hier stellt sich natürlich auch die Frage, in welchen von der Realität völlig abgehobenen Sphären Sie eigentlich leben. Ihr Verhalten zeigt gerade vor dem Hintergrund des Kahlschlags im Sozialbereich, unter dem immer mehr Normalbürger leiden müssen, regelrecht exemplarisch auf, dass Legalität und Moral angesichts herrschender Politik einander in erschreckender Weise widersprechen können.

Meine Damen und Herren, zudem sei aber auch klar gesagt, wer heute in Bremen und Bremerhaven berechtigterweise über Sozialabbau stöhnt, muss wissen, dass drastische Einschränkungen von Sozialleistungen nicht zuletzt sein persönliches Opfer für eine gescheiterte Multikultipolitik der Altparteien sind. Wer sich über Massenarbeitslosigkeit, geringere Leistungen bei Sozialhilfe und Arbeitslosengeld beklagt, muss wissen, dass er damit den Preis für die jahrzehntelange Ausländer- und Globalisierungspolitik des etablierten Parteienkartells zahlt und auch weiterhin zahlen muss.

Meine Damen und Herren, die Behauptung hiesiger politischer Entscheidungsträger, die Ausländer würden auch Steuern und Sozialabgaben zahlen und folglich gesamtwirtschaftlich mehr Nutzen als Kosten bringen, ist doch schon längst eindeutig widerlegt. Hier sollte mir Frau Stahmann ganz besonders und ganz genau zuhören. Der Bevölkerungswissenschaftler Professor Birk belegt sehr eindrucksvoll und eindeutig, dass seit Jahrzehnten eine steigende finanzielle Umverteilung von den Einheimischen zu den Zuwanderern stattfindet. Wenn man nämlich empfangene und geleistete Zahlungen, zum Beispiel Steuern und Abgaben und so weiter, gegeneinander aufrechnet, kommt dabei heraus – und nun hören Sie alle gut zu! –, dass Zuwanderer größtenteils eben nicht für ein ausgewogenes Kosten-Nutzen-Verhältnis sorgen. Der Grund dafür ist, dass ein sehr großer Teil der Einwanderer von Arbeitslosen- und Sozialhilfe lebt. Dabei sind die politischen Kosten der Einwanderungen noch nicht berücksichtigt. Zu diesen zählen gesellschaftliche Desintegration, höhere Kriminalität und so weiter, auch der Verlust der kulturellen Identität, wie Professor Birk betont. Da, wo Professor Birk Recht hat, da hat er eben Recht, Frau Stahmann!

Meine Damen und Herren, deshalb gilt auch für das Bundesland Bremen, dass nur, aber auch nur die Deutsche Volksunion mit Entschlossenheit dagegen kämpft, dass Bürgerinnen und Bürgern weitere Einschränkungen für die multikulturellen Traumtänzereien der Etablierten zugemutet werden. Es ist auch nur die Deutsche Volksunion, die hier nicht nachlassen wird, weiterhin rigoros und vehement für die Interessen der Bevölkerung einzutreten. Es ist für die DVU unerträglich, dass zum Beispiel Asylbewerber eben keine Praxisgebühren und viele andere Dinge mehr bezahlen müssen, während unsere älteren Menschen, die das Land nach dem Krieg wieder aufgebaut haben, nicht mehr wissen, wie sie die Praxisgebühren und viele Dinge mehr noch bezahlen sollen. Meine Damen und Herren, das hat mit Ausländerfeindlichkeit überhaupt nichts zu tun, sondern es ist die traurige Realität Ihrer verfehlten Reformpolitik auf Kosten und zu Lasten des kleinen Mannes. – Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, wissen Sie eigentlich, wie viel ein Asylbewerber an Leistungen in Deutschland bekommt? Das haben Sie hier unterschlagen.

(Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich habe niemanden zu Hause. Ich habe eine Familie zu Hause, und in Deutschland leben Asylsuchende in Unterkünften. Ich sage Ihnen auf Ihre merkwürdige Stimmungsmache, wir sind hier nicht in der Kneipe, Herr Tittmann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Das ist kein Niveau für dieses Haus. Asylsuchende bekommen 40 Euro im Monat, und davon können sie keine Praxisgebühren bezahlen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

(B) Der Gesetzgeber hat, was ich kritisiere, die Gesundheitsleistungen für Asylsuchende auf das zum Leben Unerlässliche abgesenkt, was dazu führt, dass Menschen keinen Zahnersatz mehr bekommen und von einer ganzen Reihe von Medikamenten ausgeschlossen sind. Ich finde das nicht richtig. Sie erwecken hier aber den Eindruck, als gälten für Asylsuchende Sonderregelungen, die sie nach oben oder besonders komfortabel absichern. Das ist ganz schlicht und einfach nicht der Fall! Das ist einfach nur Hetze gegen eine Bevölkerungsgruppe, die sich hier nicht wehren kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Es ist in der Tat richtig, es ist eine grüne Position. Wir haben auch Zahlen dafür, dass der volkswirtschaftliche Nutzen von Zuwanderung für unser Gemeinwesen positiv ist, und da muss man nur nach Amerika schauen, dessen gesamtes oder fast gesamtes Wirtschaftswachstum an der großen Zuwanderung hängt. Das Problem ist, dass es nach wie vor ein Missverhältnis gibt zwischen der Frage, welche Vorteile die Volkswirtschaft insgesamt hat, welche Vorteile der Bund, die Kommunen und die Länder haben, und wie man es eigentlich erreicht, ein richtiges Maß zu finden zwischen Unternehmenssteuern, die von der Zuwanderung, jedenfalls in vielen Fällen, profitieren, und den Lasten für die Gemeinschaft, die darin bestehen, dass man Kinder von Zu-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

wanderern, vor allem im Bildungswesen, besonders betreuen und ihnen besonders helfen muss, mit der deutschen Sprache klarzukommen. Das ist meine feste Überzeugung. Die Zahlen, die den Grünen vorliegen, bestätigen diese Einschätzung. (C)

Im Übrigen sind wir der Meinung, dass aus demographischen Gründen eine in der Tat gelenkte und behutsame Zuwanderung weiter stattfinden soll. Bei Ihrer Milchmädchenrechnung, dass so viele Transfers aus Steuermitteln und Sozialversicherungsabgaben zugunsten der Ausländer getätigt werden und die armen Deutschen zahlen müssen, unterschlagen Sie, dass ohne Zuwanderung eben Deutsche die untere Einkommensgruppe in Deutschland stellen würden. Hier machen Sie einfach mit Halbwahrheiten und mit Hetze damit weiter, was Ihr einziger Programmpunkt ist, den Sie auch nie irgendwo in politische Taten umsetzen müssen, weil das meiste, was Sie hier vorschlagen, verfassungswidrig wäre. Sie versuchen, eine Bevölkerungsgruppe, weil es immer besser ist, sich auf Kosten von Schwachen zu profilieren, in Misskredit zu bringen. Sie missbrauchen Ihr Mandat, Herr Tittmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

(D) Zu der Großen Anfrage der großen Koalition möchte ich kurz versuchen zu sagen, was für die Grünen das Sozialstaatsgebot ist. Das ist die Grundlage für alles, was wir tun mit Sozialversicherung, mit dem sozialen Handeln in den Gemeinden. Das Sozialstaatsgebot des Grundgesetzes sagt, dass das gesamte staatliche Handeln auf allen Ebenen darauf ausgerichtet sein soll, Chancenausgleich zu gewährleisten, schwächeren Menschen die Möglichkeit zu geben, am Gemeinwesen teilzuhaben, und ganz fundamental bei den Grundgesetzvätern der Gedanke, dass man in einer Gesellschaft sicherstellen wollte, dass nicht allein der freie Markt, wo es Menschen gibt, die nichts weiter haben als ihre Arbeitskraft, über die Frage bestimmt, wie es jemandem geht.

Wenn man sich die Verfassungsväter ansieht, auch gerade die, die der CDU nahe gestanden haben, stellt man fest, wenn man das heute vertreten würde, wäre man im Nu in der Ecke von unbelehrbaren Altkommunisten. Herr Pietrzok freut sich, ich finde, wir machen uns noch einmal einen Spaß und lesen uns das noch einmal zusammen vor. Das war aber meiner Meinung nach ein immer noch sehr richtiger Grundgedanke des Sozialstaates, nämlich ganz einfach, die Verwerfung des Arbeitsmarktes soll nicht dafür sorgen, dass Menschen, die nichts weiter haben als die Möglichkeit, ihre Arbeitskraft anzubieten, unter ein bestimmtes Niveau in unserer Gesellschaft gedrückt werden, sie sollen geschützt werden.

Jetzt schauen wir uns an, welche Probleme es mit diesen grundgesetzlichen Vorgaben gibt, und stel-

(A) len fest, dass in den letzten zehn, 20 Jahren vor dem Hintergrund einer steigenden Erwerbslosigkeit, die nicht in allen Ländern gleich schlimm ist wie in Deutschland, die aber in allen hoch entwickelten Industrieländern zum Problem geworden ist, eine bestimmte Personengruppe, das sind häufig Ausländer, das sind häufig Menschen mit nicht so guter Berufsausbildung, ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, auf dem Arbeitsmarkt weniger Chancen hat und für sie nicht mehr soviel bereitgestellt werden kann.

Diese Probleme sind besonders in Deutschland, weil der Föderalismus dies auch am ehesten evident werden lässt, in die Sozialhilfe verschoben worden, die eigentlich ein Sicherungssystem war, das niemals dafür gedacht war, die Risiken von Arbeitslosigkeit aufzufangen. Es ist auf die Sozialhilfe verschoben worden und damit gleichzeitig auf die Kommunen. Darum haben wir hier, was Herr Pietrzok auch richtigerweise gesagt hat, ganz große, auch haushaltspolitisch und verteilungspolitisch nicht zu vertretende Belastungen der Kommunen mit der Sozialhilfe, und deshalb ist die Beteiligung des Bundes daran richtig. Es ist eine Art von Ausgleich für die Kommunen mit weniger Sozialhilfeempfängern und Arbeitslosen und erfüllt damit das Grundgesetzgebot der Herstellung annähernd gleicher Lebensverhältnisse, von dem ich immer noch finde, dass Bremerinnen und Bremer gut beraten sind, wenn sie darauf hinweisen, dass es das immer noch geben muss.

(B) Insofern ist das einer der Punkte, an denen ich die so genannte Hartz-Reform auch für vertretbar halte, auch aus Bremer Sicht, obwohl ich finde, dass sie sozialpolitisch sehr viele Probleme nach sich ziehen wird. Der Punkt aber, dass der Bund stärker mit in die Verantwortung genommen wird, das kann man nicht anders sagen, ist für Bremer, denke ich, ein wichtiger Punkt.

Einig sind wir uns hier, Herr Oppermann, Herr Pietrzok, und dann mit Ihnen die jeweiligen Fraktionen, dass die Sozialhilfe noch einen Rechtsanspruch begründet für die Menschen, die sie in Anspruch nehmen. Wir sind uns auch einig darin, dass es sinnvoll ist, einen Großstädtevergleich zu machen, und wir sind uns auch einig, dass man Missbrauch bestrafen, bekämpfen, wenn Sie meinetwegen so wollen, sollte. Zumindest steht im Gesetz, wer Ansprüche hat, soll sie bekommen, und wer sie nicht hat, soll sie nicht bekommen, und wer in betrügerischer Weise dem Sozialamt gegenüber falsche Angaben macht, der soll auch aus grüner Sicht angezeigt werden. Das haben wir auch schon mehrfach gesagt, dass wir damit keine Schwierigkeiten haben.

Nicht einig sind wir uns, zumindest mit der CDU-Fraktion, in der Frage, wie groß eigentlich die Dimension von Missbrauch ist. Wir würden sagen, Sie sehen vor lauter Hoffnung, Missbräuche aufzuspüren, eigentlich gar nichts anderes mehr. Wir halten

die Dimension von Missbrauch für eher gering. Das ist genau der Dissens.

(C)

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Genau darauf habe ich gewartet!)

Wir haben einen Dissens in der Frage, wie breit eigentlich die Probleme in der Sozialhilfe sind. Wir haben einen Dissens in der Frage, mit welchen Methoden, Instrumenten und mit wie starkem Zwang man eigentlich Menschen verpflichten sollte zu arbeiten. Das hat etwas mit der grünen Position zu tun, was die Grundgesetzväter mit dem Sozialstaatsgebot eigentlich wollten.

Wir sind bis heute der Meinung, dass das Bundessozialhilfegesetz von 1963 ein gutes Gesetz gewesen ist, weil es nämlich mit der alten Armenfürsorge gebrochen und damals Rechtsansprüche verankert hat, sich an der Würde des Menschen orientiert und die Hilfe zur Selbsthilfe vorgeschrieben hat, aber gleichzeitig die Verpflichtung des Staates, den Menschen dabei zu helfen, dass sie Hilfe zur Selbsthilfe leisten sollen, dass das in diesem Gesetz verankert wurde. Es ist also Aufgabe des Staates, Menschen bei der Hilfe zur Selbsthilfe zu unterstützen, seit 1963! Das jetzt neu erfundene Fordern und Fordern steht also seit 1963 im Gesetz. Was ich einräume, ist, dass möglicherweise im sozialstaatlichen Diskurs der letzten Jahre das Fordern, was zumindest aus der Sicht der CDU keine so große Rolle gespielt hat, sich zu Ihren Gunsten deutlich verändert. Ich finde, es hat ein Übergewicht bekommen, aber das gehört eben mit zu den Meinungsverschiedenheiten.

(D)

Es ist richtig, dass Sozialhilfeempfänger Anspruch auf Förderung haben, und Herr Pietrzok hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Organisation der Sozialen Dienste durch Personaleinsparungen und so weiter es in den letzten Jahren nicht mehr in ausreichendem Maße gewährleistet hat, dass Beratungen, Unterstützungen, regelmäßiges Einbestellen, Zuhören bei den Problemen, die jemand hat, wirklich ausreichend Teil der Sozialhilfegewährung und -leistung in den Sozialämtern geworden ist.

Ihre Anfrage – Herr Pietrzok hat schon vorweggenommen, dass ich das kritisieren werde, das tue ich auch – ist rein quantitativ gestellt. Nun sagen Sie, das hängt mit den Haushaltsproblemen zusammen, die es in dem Zusammenhang mit der Großen Anfrage gab, oder Sie haben mit der Großen Anfrage darauf reagiert, dass es hier große Haushaltsprobleme gegeben hat. Okay, das kann ich nachvollziehen. Allerdings bin ich nicht der Meinung, dass die Qualität einer Dienstleistung sich daran bemisst, wie viele Menschen sie nicht mehr in Anspruch nehmen.

Die Grünen, das haben Sie vielleicht mitbekommen, haben eine Telefonaktion gemacht und sich ein bisschen damit auseinander gesetzt, wie Menschen ei-

(A) gentlich ihr Sozialamt oder ihr Sozialzentrum erleben. Da erfährt man Dinge, die es nicht rechtfertigen, hier allein über eine Größenordnung von Zahlen zu reden. Ich glaube nicht, dass sich der Erfolg der Sozialzentren danach bemessen sollte, wie viele Menschen jetzt letztendlich aus der Sozialhilfe entschwunden sind. Im Gegenteil, ich bin nach wie vor der Meinung, dass wir ein Interesse daran haben, dass Menschen, die Ansprüche haben, auch Sozialhilfe wahrnehmen, weil es nämlich ganz deutlich und erwiesen ist, dass, wer das über längere Zeit nicht tut, persönlich, menschlich und sozial auf den Hund kommt und irgendwann in den Zustand kommt, wo die Hilfe, die er oder sie dann bekommen muss, weil es anfängt, richtig Probleme zu machen, uns viel teurer zu stehen kommt.

Das heißt, die Sozialhilfe hat auch immer eine präventive Funktion, nämlich zu verhindern, dass jemand noch weiter abstürzt. Wir müssen Interesse daran haben, dass Menschen nicht abgeschreckt werden, sondern Mut haben, dorthin zu gehen. Außerdem will ich mich auch nicht beteiligen an einem Diskurs, der den Sozialhilfesachbearbeitern der letzten Jahre unterstellt, dass sie den Menschen das Geld gegeben haben, ohne genau hinzuschauen. Das finde ich auch nicht in Ordnung, auch da sind meine Erfahrungen ganz andere.

(B) Die Sozialzentren in Bremen sind mit Zustimmung der Grünen eingerichtet worden. Es sollte kleinteiliger und wohnortnäher, teamorientierter die Sozialhilfe vergeben werden. Schon damals hat es neben den von Herrn Pietrzok angesprochenen umstrittenen Kontrakten Kritik von den Grünen daran gegeben, weil wir gesagt haben, wenn die Teams zu klein sind, sind sie nicht arbeitsfähig. Wenn die große Koalition ihr Ziel, die Zahl der Sozialhilfeempfänger deutlich zu senken, erreicht, dann wird das ein immer größeres Problem. Wie kann man eigentlich so kleine Einheiten noch arbeitsfähig halten?

Am deutlichsten ist das bei der Wohnungsfrage. Es ist nicht sinnvoll, das in jeder Region zu machen. Beratungen in Wohnungsfragen, da waren wir immer dafür, das zu zentralisieren, denn sonst kommt es nämlich dazu, dass man wohnungslose Menschen oder die, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, von einem Sozialzentrum zum anderen schickt, weil es ja immer schön ist, wenn man möglichst kein Geld ausgeben muss und nicht zuständig ist. Es gibt auch mittlerweile Belege dafür, dass sich diese Befürchtungen der Grünen in nicht unerheblichem Maße bewahrheitet haben.

Das heißt, eine Kleinteiligkeit ist kein Wert an sich, sondern man muss sich genau überlegen, an welchen Punkten das sinnvoll ist. Bestimmte Dienstleistungen für Sozialhilfeempfänger sollte man nicht zu stark regionalisieren, weil sonst keine arbeitsfähigen Teams mehr sichergestellt werden können. Drogenhilfe wird jetzt privatisiert, aber das war ja auch so ein Beispiel, wo wir festgestellt haben, dass

man vor dem Hintergrund der Personaleinsparungen eine bestimmte Struktur nicht mehr aufrechterhalten kann.

(C)

Mit der Einführung der Sozialzentren war verbunden, dass Kontrakte mit ihnen geschlossen werden sollen. Darin stand, wie viel Geld sie in den nächsten Jahren noch bekommen sollen. Das ging einher mit einer angestrebten gesenkten Anzahl von Menschen, die Anspruch auf Sozialhilfe haben. Das ist in der Tat richtig, das haben die Grünen stark kritisiert, weil es sehr problematisch ist, wenn man Leistungen, auf die es Rechtsansprüche gibt, mit Kontrakten und Budgets hinterlegt, weil damit der zurzeit vom Gesetz noch vorgeschriebene freie Ermessensspielraum des Sozialhilfesachbearbeiters aus unserer Sicht in unzulässiger Weise eingeschränkt wird. Diese Position konnte sich nicht durchsetzen. Die damalige Sozialsenatorin hat aus einer Mischung von Überzeugung, vielleicht aber auch nackter Not, weil der Finanzsenator ihr schwer die Pistole auf die Brust gesetzt hat beziehungsweise wir alle als Haushaltsgesetzgeber, diese Kontrakte abgeschlossen und sich damit ein bisschen haushaltspolitische Luft verschafft.

Dass Sie hier heute noch auf die wirklich total falschen Zahlen von Mummert und Partner Bezug nehmen, das ärgert mich schon ein bisschen. Das war ein schlechtes Gutachten. Die Zahlen, wie weit man in Bremen die Anzahl der Sozialhilfeempfänger senken kann, waren auf der Basis von irrtümlichen Annahmen zustande gekommen. Wir haben damals verlangt, dass Sie das Gutachten nicht bezahlen sollen. Das haben Sie leider doch gemacht, aber dass das ganze Ding Murks war, mussten Sie in der Deputation einräumen. Es wurde dann Grundlage des Kontraktes. Jetzt kommen Sie hier in der Anfrage immer noch damit, aber sei es drum!

(D)

Mummert und Partner haben jedenfalls behauptet, dass man die Sozialhilfeempfängerzahlen in Bremen auf 65 bis 85 so genannte Fälle pro 1000 Einwohner senken kann. Schon damals waren wir der Meinung, dass das vollkommen unrealistisch ist. Herr Pietrzok hat gesagt, das hat nur an der Arbeitslosigkeit gelegen. Ich sehe das anders, und dass wir mit unserer Einschätzung eher Recht haben, beweist auch ein jetzt gerade gemeinsam von der Sozialdeputation beschlossenes Gutachten über die so genannte Steuerungsfähigkeit in der Sozialhilfe.

Damals ist von Mummert und Partner behauptet worden, mit ein bisschen mehr Zwang und Fördern und Fordern und mehr Beratungen in den Sozialzentren könnte Bremen, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich halbwegs gut entwickeln, den Anteil auf 85 bis 65 Fälle senken. Heute wissen wir, dass es so einfach gar nicht ist, und es gibt ein zusätzliches Gutachten darüber, was eigentlich die Einflussmöglichkeiten der Sozialzentren sind. Das

- (A) Gutachten finde ich in Ordnung, das heißt dann aber auch, dass man sich von diesen Vorgaben der Kontrakte verabschieden muss.

Ein Bereich, den die Grünen immer wieder anmahnen, in dem man in der Tat steuern kann, ist der Bereich der Hilfen für wohnungslose Menschen. Herr Pietrzok lächelt. Wir sind schon wie ein altes Ehepaar. Wahrscheinlich wusste er vorher, dass ich das sagen will.

(Glocke)

Ich soll zum Ende kommen, das mache ich auch!

Das ist der Bereich der Wohnungslosen, ambulant vor stationär ist gesetzliche Vorgabe, und wir möchten auch gern, dass Sie da mehr Anstrengungen unternehmen, das einzuhalten. Das ist kein Problem. Wir könnten einfach eine bessere Beratung machen, und Wohnungen stehen in Bremen ja leer. Gut!

Letzter Satz, Herr Präsident! Wir glauben, dass Sie mit dieser Anfrage wenig für den sozialpolitischen Diskurs in Bremen tun. Die CDU verfolgt meiner Meinung nach das Ziel, über Abschreckung die Sozialhilfeempfängerzahlen zu senken. In Wirklichkeit ist es aber so, dass wir in Bremen sehr viele Menschen haben, die Leistungen, die ihnen zustehen, nicht in Anspruch nehmen. Wir sollten ein gemeinsames Interesse daran haben, dass Menschen Leistungen in Anspruch nehmen. Dieser Diskurs hier fördert all diejenigen, die gern Sozialhilfeempfänger dafür verantwortlich machen wollen, dass sie in dieser Lage sind. Für das Politikverständnis der Grünen zählt immer noch, dass wir uns weniger an Einzelnen und schon gar nicht Schwächeren vergreifen und lieber über Strukturen reden.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Pietrzok, über den Datenabgleich werden wir uns in der nächsten oder übernächsten Sitzung der Deputation mit einer Vorlage noch einmal austauschen. Ich habe mir in der Zwischenzeit in „Wirtschaftliche Hilfen“ einmal die Handreichung für diesen Datenabgleich angesehen. Ich glaube schon, dass das für die Mitarbeiter in den Sozialzentren einer sehr großen Anstrengung bedarf, das genau befolgen zu können. Das ist auch so ein bisschen meine Kritik, dass es in einigen Sozialzentren schneller geht und in anderen länger dauert.

Wenn wir uns aber schon über die Personalausstattung in den Sozialzentren unterhalten, dann müssen wir das sicherlich auch demnächst im Zusammenhang mit Hartz machen. Wir sollten vielleicht auch einmal offensiver angehen, ob wir die Hausbesuche nicht aus den Sozialzentren und von den

Sachbearbeitern mit einer extra Einheit herauslösen, ich nenne das jetzt auch einmal Hausbesuche, um die Fallmanager von den Arbeiten dort zu befreien, damit sie sich um die Auswegberatung kümmern können. Ich biete das gern an, wir haben darüber auch schon einmal gesprochen.

(C)

Frau Linnert, bei Ihrem Beitrag hatte ich über weite Strecken das Gefühl, wir sind jetzt hier auf einer völligen Harmonieveranstaltung. Zum Glück ist das dann aber hinterher wieder etwas anders geworden, Sie haben die Teile gebracht, die Herr Pietrzok und ich sicher auch erwartet haben.

Hilfe zur Selbsthilfe gibt es in Bremen, die bieten wir an. Sie wissen doch selbst, wie viele Beratungen wir finanzieren, wie viele Beratungsstellen es für Sozialhilfeempfänger gibt. Die Broschüren kennen Sie auch alle. Aber wissen Sie, ich werde gleich, weil wir das noch gar nicht angesprochen haben, zu Hartz III und IV kommen! Wer Hartz III und IV mitbeschlossen hat, und das hat Ihre Partei auf Bundesebene, der kann sich hier nicht hinstellen und sagen, das, was jetzt läuft, ist alles schlimm und grausam, denn das wird grausamer.

(Beifall bei der CDU)

Nun gibt es einen Reklamespruch, der heißt: Die Zukunft wird blau! Ich sage aber einmal, die Zukunft wird Hartz heißen. Davon sind auch wir hier betroffen, insbesondere die Empfänger von Sozialhilfe, und wir müssen beginnen, uns damit auch zeitnah in Deputationen auseinander zu setzen. Das Gesetz Hartz III ist das dritte Gesetz für moderne Dienstleistungen und umfasst eine Vielzahl von unterschiedlichen Änderungen im Bereich der Beitrags- und Leistungsrechte, der Arbeitslosenversicherung sowie der Umgestaltung einzelner arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Für mich die gravierendste Änderung ist die, dass das Arbeitslosengeld I ab 1. Januar 2006 deutlich schlechtere Laufzeiten hat. Das wird sicherlich auch Auswirkungen auf unsere Sozialpolitik haben müssen.

(D)

Sozialpolitisch von viel größerem Tiefgang ist das Gesetz Hartz IV, das den Bezug von Arbeitslosengeld II und Sozialgeld für erwerbsfähige Hilfeempfänger und deren Familien – man muss sich in diesem Zusammenhang an eine ganz neue Terminologie gewöhnen, weil es neue Wortschöpfungen gibt, Angehörige von Erwerbsfähigen und so weiter, die in der Vergangenheit noch nicht so gebräuchlich waren – in einem SGB II neu und einheitlich regelt. Dieses Gesetz soll am 1. Januar 2005 in Kraft treten. Nun mögen Sie sagen, das ist noch lange hin, aber Teile davon, die den Organisationsaufbau betreffen, sind schon am 1. Januar 2004 in Kraft getreten. Viel Zeit bleibt uns also nicht, uns vorzubereiten, denn dann wird unterschieden zwischen Personen, die arbeitsfähig sind, die drei oder mehr Stunden am Tag arbeiten können, und Personen, die weniger als drei

(A) Stunden arbeiten können und aus den unterschiedlichsten Gründen weniger als drei Stunden am Tag arbeitsfähig sind.

Dieses Hartz IV wird deshalb so viele Einflüsse auf uns haben, weil es im Wesentlichen die passive Geldleistung für Erwerbsfähige regelt, das so genannte Arbeitslosengeld II, die passive Geldleistung für deren Familienangehörige, das heißt dann Sozialgeld. Es regelt die Eingliederungsleistungen, die psychosozialen Dienste, zum Beispiel Suchtberatung, Schuldnerberatung, Drogenberatung, Kindergeldzuschlag und einige andere Dinge.

Dieses Gesetz räumt den Kommunen drei mögliche Varianten ein, wie sie mit diesem Gesetz umgehen. Die Variante eins, der Regelfall: Die Bundesanstalt ist Träger der Leistung. Die Variante zwei: Die Kommunen werden Träger dieser Leistung. Die Variante drei: Kommunen und Bundesanstalt bilden unter Leitung der Bundesagentur für Arbeit gemeinsam eine Arbeitsgemeinschaft. Bis zum 31. August 2004 muss hier eine Entscheidung fallen, wofür sich die Kommunen Bremerhaven und Bremen entscheiden. Das ist nicht mehr allzu lange. Wir wissen, wie lange manche Überlegungen dauern.

Wir müssen hier ganz spitz rechnen, welche Entscheidung die Kommunen Bremerhaven und Bremen am meisten entlastet. Was können die Kommunen schultern? Eine Antwort darauf gibt es zurzeit noch nicht. Wir haben danach in der Großen Anfrage gefragt, und es ist nur natürlich, dass der Senat darauf nicht im Wesentlichen eingehen konnte, weil die Beantwortung dieser Anfrage zeitgleich verlief mit den Verhandlungen im Vermittlungsausschuss, so dass wir auch damit gerechnet haben, dass Sie sagen, was wir von Hartz III und IV eigentlich erwarten, aber noch keine schlüssigen Antworten, wie wir damit umgehen werden.

Für Bezieher von Arbeitslosengeld II wird es für den Familienvorstand einen Pauschbetrag von 345 Euro im Monat geben. Zurzeit gibt es als Hilfe zum Lebensunterhalt 296 Euro. Die Veränderung aber, die dann kommt, ist, dass alle einmaligen Leistungen wegfallen. Man geht also einen neuen Weg. Man pauschaliert alles das, was sonst in der Sozialhilfe, sage ich einmal so umfassend, mit einmaligen Leistungen beantragt werden kann. Mein Vorschlag, Pauschalierungen bei einmaligen Leistungen in der Hilfe zum Lebensunterhalt vorzunehmen, ist mindestens sechs Jahre alt. In der Vergangenheit hat es dafür im Senat keine Mehrheit gegeben. Bei Hartz führen wir es jetzt ein. Vielleicht besteht hier ja irgendwann, in einigen Jahren, wenn das gut läuft, die Möglichkeit zu weiteren Pauschalierungen. Ich sage jetzt Restsozialhilfe, weil Sozialhilfe nicht mehr so einen großen Umfang einnehmen wird. Ich meine Rest nicht abwertend, sondern das ist einfach nur das, was übrig bleibt.

Wenn die Sachbearbeiter mit diesen Bearbeitungen, wo es um Töpfe und Pfannen geht, und dann

auch noch ein Widerspruchsausschuss beschäftigt werden, der sich mit zehn Menschen zusammensetzt, hoch qualifizierte Sachbearbeiter darüber entscheiden müssen und das Porto manchmal teurer ist als das, was beantragt worden ist, dann ist das unnötig, und diese Sachbearbeiter hätten diese Zeit viel besser in der Auswegberatung für ihre Klientel einzubringen, damit diese, was Frau Linnert ja eingefordert hat, nicht nur fördern und fordern, sondern auch das Fördern stärker unterstreichen, meine Damen und Herren.

Beim Arbeitslosengeld II, und das ist für mich eine große Schwierigkeit, sind die Zumutbarkeiten und Anrechnungskriterien deutlich festgelegt und genauso die Sanktionen in 30-Prozent-Schritten. Wenn wir die Hilfe zum Lebensunterhalt androhen zu kürzen, machen wir 25-Prozent-Schritte. Beim Arbeitslosengeld II wird von vornherein von 30-Prozent-Schritten geredet, und es schließt nicht aus, dass die Sanktionen auch die Kosten für die Unterkunft treffen, Frau Linnert, und das finde ich ganz schlimm! Wenn wir bei der Hilfe zum Lebensunterhalt kürzen, treffen wir in keinem Fall die Unterkunftskosten. Die Wohnung ist immer noch gesichert.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre Fraktion hat dem zugestimmt wie wir auch!)

Ihre auch!

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sage ich doch!)

Beim Arbeitslosengeld II besteht die Gefahr, dass Verwaltungshandeln Obdachlosigkeit produziert, und wir müssen darauf achten, dass so etwas nicht passieren kann.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Die Einführung des Arbeitslosengelds II wird uns in der Sozialpolitik vor große Aufgaben stellen, meine Damen und Herren. Ich habe Angst, dass es zwei Züge geben wird. Auf dem einen Zug steht als Richtungsschild Hartz IV, SGB II, der fährt in Richtung Beschäftigung, möglicherweise über einige Stationen Qualifizierung. An dem anderen Zug steht Sozialhilfe für nicht erwerbsfähige Leistungsbezieher, dieser Ausdruck ist schon ein schreckliches Wort. Dieser Zug darf nicht in einem Kopfbahnhof, früher nannte man das Sackbahnhof, landen, dieser Kopfbahnhof heißt Kommune, ohne dass man sich um die Insassen kümmert. Wir können auch diese Menschen nicht ihr Leben lang alimentieren, sondern müssen uns um sie kümmern.

Ich sagte vorhin schon einmal, es ist im höchsten Maße unchristlich, Menschen nicht am Leben in der

(C)

(D)

- (A) Gemeinschaft teilhaben zu lassen und sie nur zu alimentieren. Wir dürfen diesen Zug nicht vor dem Puffer im Bahnhof stehen lassen. Wir müssen auch hier sozialpolitisch aktiv werden, um auch diese Personen zu befähigen, ihr Leben aktiv selbst zu gestalten.

(Beifall bei der CDU)

Das wird eine Aufgabe für uns sein. Je eher wir uns dieser Aufgabe annehmen, desto besser sind wir auch vorbereitet, diese Umsetzung in den beiden Kommunen Bremerhaven und Bremen durchzuführen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Frau Senatorin Röpke.

- (B) **Senatorin Röpke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon mehrfach gesagt worden, Sozialhilfe hat die Aufgabe, Menschen zu helfen, aber sie hat auch gleichzeitig die Aufgabe, Menschen von der Hilfe unabhängig zu machen. Frau Linnert hat es völlig zu Recht gesagt, diese Systeme, nicht nur das System der sozialen Leistungen, sondern auch die gesamten sozialen Sicherungssysteme sind nicht für die Rahmenbedingungen gemacht worden, mit denen wir heute zu tun haben, nicht für die Rahmenbedingungen der Globalisierung, nicht für die Rahmenbedingungen der demographischen Entwicklung und schon gar nicht für die Rahmenbedingungen einer lang anhaltenden strukturellen Massenarbeitslosigkeit. Da ist einiges aus den Fugen geraten, und Sie kennen alle die Diskussion, die wir jeden Tag in den Medien nachlesen können, über den Reformprozess, mit dem wir uns unter ganz schwierigen Bedingungen, aber dennoch notwendig befassen, auch im Diskurs und auch nicht immer einer Meinung. Zumindest teilen aber alle die Auffassung, dass eine Reform der sozialen Sicherungssysteme unabdingbar ist.

Wir haben diese Große Anfrage, das ist gesagt worden, vor dem Hintergrund, dass die Ausgabenentwicklung der sozialen Leistungen in Bremen und Bremerhaven dem damaligen Kontrakt, der geschlossen worden ist, nicht mehr entspricht. Das betrifft eben auch den Hintergrund, dass die positiven Annahmen, Konjunkturentwicklung, Reduzierung der Arbeitslosigkeit, eben leider nicht eingetroffen sind. Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir in Bremen und Bremerhaven nur ganz geringe Spielräume haben, die Ausgabenentwicklung überhaupt zu beeinflussen. Das sind Bundesvorgaben, das sind Rechtsansprüche von Menschen auf Hilfen, die ihnen zustehen und die wir zahlen müssen, selbst dann, wenn es uns als Kommunen finanziell schlecht geht. Wir haben allerdings einige Spielräume, die sich aber nicht in erster Linie monetär auswirken.

Das sind Spielräume, wie wir die Instrumente gestalten, um den Menschen zu helfen, um ihnen Perspektiven zu geben, aus der Sozialhilfe herauszukommen.

(C)

Wenn wir in die Zukunft blicken, macht mir in der Tat die demographische Entwicklung große Sorge. Wir werden mit einer wachsenden Gruppe von alten Menschen zu tun haben, die auf Pflege angewiesen sind, und da sind unsere Sicherungssysteme, unsere finanziellen Grundlagen mit Sicherheit nicht ausreichend. Das wissen wir heute. Darunter leiden alle Kommunen. Das ist auch ein Thema auf den Ministerkonferenzen. Die Lösung, das muss man auch ganz deutlich sagen, ist bundesweit noch nicht in Sicht. Ferner haben wir das Problem der Erziehungshilfen, auch kein typisch bremisches oder Bremerhavener Problem. Die sozialen Lagen vieler Familien geraten aus den Fugen, und sie brauchen Hilfe bei der Erziehung von Kindern, auch das kostet Geld.

Gleichwohl bemühen wir uns, gemeinsam mit der Deputation gegenzusteuern. Das hat gerade in den letzten Jahren im Bereich der Stadt Bremen, was die Nettoausgabenentwicklung im Bundesvergleich betrifft, zu monetären Erfolgen geführt, in Bremerhaven leider nicht. Die Fallzahl, das ist ja auch immer wieder eine Messgröße, ist im Land Bremen, ich denke auch im Bundesvergleich, nicht dramatisch hoch, selbst wenn wir immer noch an der Spitze der Sozialhilfedichte stehen.

(D)

Wir haben große Anstrengungen unternommen, Menschen aus der Sozialhilfe herauszuholen, die Fallzahlen zu minimieren. Wir haben Kooperationen mit dem Arbeitsamt geschaffen, jetzt heißt es ja Agentur für Arbeit. Ich muss die neue Sprache auch erst noch lernen, Herr Oppermann. Wir haben insbesondere einen Schwerpunkt auf junge Menschen gelegt. Wir haben quasi schon im Vorgriff auf Hartz IV Jobcenter mit Fallmanagement in der Stadt Bremen eingerichtet.

Sie haben es zu Recht beschrieben, es gibt viele Erfolge in diesen Jobcentern, wo jungen Menschen ein Arbeits- oder Ausbildungsplatz vermittelt werden konnte, aber leider eben auch die Erkenntnis, dass sich viele junge Menschen, warum auch immer, der Hilfe auch entziehen, die Unterstützung nicht wollen, den Arbeitsplatz nicht annehmen wollen und einfach aus dem System verschwinden. Wir wissen auch nicht, wo sie bleiben, ob sie sozusagen von ihrer Familie miternährt werden, ob sie aus der Stadt gezogen sind oder ob sie irgendwann einmal wieder im Hilfesystem auftauchen. Es ist natürlich klar, dass sie weiterhin Anspruch auf Hilfe haben. Das sind vor allem junge Menschen, die keinen Schulabschluss haben, und das macht es noch einmal deutlich, wie wichtig es ist, dass wir Bildung von Anfang an als Priorität in der Politik in Bremen und Bremerhaven weiter an die erste Stelle setzen.

(A) Wir haben mit unseren enormen Anstrengungen in der Stadt Bremen trotz steigender Arbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren die Fallzahl senken können. Sie ist von 48 800 Hilfeempfängern im Jahr 2000 auf 47 000 im Jahr 2003 zurückgegangen, trotz der enormen Arbeitslosigkeit. Wir haben die Sozialhilfequote im Land Bremen senken können von 102 im Jahr 1998 auf 89 im Jahr 2002. Ich halte das für einen Erfolg, wenn man das an der Tatsache misst, dass eben viele Menschen aus der Sozialhilfe herausgeholt werden konnten. Die Zahl 65 von Mummert und Partner, die hier genannt worden ist, zeigt deutlich, dass wir davon sehr weit entfernt sind. Ich habe dieses Gutachten damals noch nicht mitverfolgt, aber es scheint mir doch eine wirklich sehr optimistische Annahme zu sein, die wir trotz großer Anstrengungen perspektivisch nicht erreichen werden.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:  
Sie sprechen aber auch von 85, und bei 90  
sind wir ja schon! – Abg. Frau L i n n e r t  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Die Zahlen sind  
trotzdem falsch!)

Genau! Wir haben also schon einiges erreicht. Die 85 sind jedenfalls schon in greifbare Nähe gerückt.

(B) Es wird auch immer wieder beklagt, dass wir im Land Bremen einen so hohen Pro-Kopf-Betrag je Sozialhilfeempfänger aufwenden. Das muss man auch noch einmal richtig stellen. Wir haben in Bremen laut Bundesstatistik 601 Euro jährlich pro Kopf der Bevölkerung für Sozialleistungen aufgewandt, und Sozialleistungen heißt eben nicht nur Sozialhilfe, sondern das heißt auch Eingliederungshilfe für Behinderte und Hilfe zur Pflege. Bei einer der höchsten Sozialhilfedichten in Deutschland sind vergleichsweise hohe Ausgaben pro Kopf der Bevölkerung die logische Folge, selbst wenn pro Sozialhilfeempfänger nicht überdurchschnittlich viel ausgegeben wird, und das können wir für Bremen und Bremerhaven in Anspruch nehmen. Wenn wir nur die Hilfe zum Lebensunterhalt nehmen, dann stellen wir für Bremen im Vergleich der Großstädte fest, dass wir im Mittelfeld liegen, und Bremerhaven liegt gar an vorletzter Stelle im Vergleich der Mittelstädte, nur Oberhausen zahlt noch weniger. Also auch da ist das, was man oft in den Medien lesen kann, überhaupt nicht gerechtfertigt.

Auch der Vergleich mit Durchschnittsn von Flächenstaaten ist nicht gerechtfertigt. Wir sind ein Stadtstaat, und deshalb ist es richtig, dass wir uns mit vergleichbaren Städten, die vergleichbare Rahmenbedingungen für ihre Bevölkerung haben, vergleichen. Stadtstaaten und größere Städte haben eine höhere Sozialhilfedichte. Das liegt unter anderem daran, dass Menschen, die Hilfe brauchen, die nicht mehr allein zurechtkommen, in die Städte ziehen, weil sie dort weniger auffallen, weil sie nicht stigmatisiert werden und in der Anonymität ver-

(C) schwinden können. Außerdem haben sie größere Hoffnung darauf, dass sie bessere Beschäftigungsmöglichkeiten und eher einen Job finden als vielleicht im ländlichen Bereich. Das ist eine starke Anziehungskraft der großen Städte, und wir haben natürlich in der Stadt viel höhere Ausgaben, insbesondere was Kosten von Miete betrifft, als in ländlichen Regionen. Auch deshalb lässt es sich nicht vergleichen.

Es geht aber ja nicht nur um die Kosten, sondern es geht auch um die Qualität von Beratung und Betreuung. Es ist klar, dass alle Anstrengungen, die wir machen, den Menschen in den Mittelpunkt stellen. Das ist insbesondere, denke ich, auch durch die neue Struktur der Sozialzentren gelungen, selbst wenn es da viel Kritik gegeben hat und gibt, die zum Teil berechtigt ist. Das sehe ich auch, weil wir mit schweren Rahmenbedingungen kämpfen. Das Personal reicht oft nicht aus, um sofort die berechtigten Ansprüche, die die Menschen haben, befriedigen zu können. Wir haben eine hohe Fluktuation. Es kommen dann Urlaub und Krankenstand hinzu. Deswegen habe ich eine hohe Anerkennung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die vor Ort in den Sozialzentren ihre Arbeit machen, einen ganz harten Job haben und sich einsetzen, um Menschen zu helfen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D) Frau Linnert, wir haben, wenn Sie noch einmal nachschauen, in der Großen Anfrage im März letzten Jahres ausführlich über die Arbeit der Sozialzentren berichtet. Dort kann man das noch einmal im Detail nachlesen, inwieweit die Kontrakte erfolgreich waren oder auch nicht. Die Schwierigkeiten haben wir gerade beschrieben, aber ich bin nach wie vor davon überzeugt, dass es eine richtige Entscheidung war, diese Sozialzentren mit den umfangreichen Beratungs- und Hilfeangeboten vor Ort in den sozialen Lebensräumen der Menschen einzurichten.

Es hat sich viel entwickelt in den Stadtteilen, wo die Sozialzentren Teil der Vernetzung von Stadtteilarbeit sind oder auch selbst gute Projekte initiieren und auf den Weg bringen. Was sich hervorragend bewährt hat und worauf auch Hartz als einem zentralen Baustein aufbaut, das ist das Fallmanagement, das heißt die Aufgabe, die sich die Sachbearbeiter stellen, mit den Menschen, die Hilfe brauchen, ihre Stärken herauszuarbeiten und gezielte Perspektiven mit ihnen zu entwickeln, eine gezielte Angebotspalette, damit sie eine Chance auf dem Arbeitsmarkt haben. Wir haben mittlerweile eine gute Zusammenarbeit zwischen Sozialzentren, Arbeitsamt und Bremer Arbeit GmbH sowie der Bremerhavener Arbeit GmbH mit den Sozialämtern in Bremerhaven.

Die Sozialzentren sind auf ihrem Weg in die neue Struktur, was an sich schon eine große Herausforderung ist für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

(A) unterwegs dann wieder eingeholt worden von neuen Herausforderungen. Grundsicherung ist eine ganz neue Bundesaufgabe, die sozusagen mitten hinein gekommen ist, die auch noch zusätzlich bewältigt werden musste. Jetzt stehen wir wieder vor einer neuen Aufgabe, einer enormen Aufgabe, Herr Oppermann hat das ja schon sehr detailliert beschrieben, was da auf uns zukommt mit Hartz III und IV, also einer fast historischen Aufgabe, mit der die riesigen beiden Systeme Arbeitslosensystem und Sozialhilfesystem zu einem zusammengefasst werden für die Menschen, die erwerbsfähig sind, mit dem richtigen Ziel, diesen Menschen Hilfen aus einer Hand zu geben und diesen Menschen die gleichen Angebote zu machen und nicht wie bisher in unterschiedlichen Systemen zu beraten und zu betreuen.

Ich habe die gleiche Befürchtung, Herr Oppermann, wie Sie, dass wir hier sozusagen zwei Welten schaffen in diesen Systemen, einerseits diejenigen, die erwerbstätig sind und die Angebote bekommen nach Hartz IV, und die anderen, die diese Chance nicht haben. Ich bin sehr froh, dass Sie das auch für sich gesagt haben. Ich glaube, dass wir alle die gleiche Auffassung vertreten, wir müssen sehr darauf achten in diesem Umstrukturierungsprozess, den wir auch mitgestalten können, wenn es um diese neuen Strukturen geht, natürlich nicht die rechtlichen Grundlagen, die geschaffen worden sind, die sind da, aber die Ausgestaltung können wir mit beeinflussen, und wir werden uns in der Deputation sehr ausführlich und sehr intensiv mit diesem Prozess befassen.

(B) Wir werden erste Auswertungen jetzt im Februar uns schon vornehmen, und ich bin sehr daran interessiert, dass wir gemeinsam versuchen, den Weg so zu gestalten, dass unterwegs auch niemand verloren geht, dass alle Menschen die gleichen Chancen haben, und mir geht es auch insbesondere darum, dass wir die Chancen von Frauen in den Blick nehmen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen zurzeit leider feststellen, wir haben drei Jahre Konjunkturstagnation zu verkraften gehabt, dass die Zahlen von Hilfeempfängern wieder steigen. Das ist eben auf die hohe Arbeitslosigkeit zurückzuführen, auf das Nichtanziehen der Konjunktur, und ich kann nur hoffen, dass der Bundeswirtschaftsminister Recht hat, wenn er Licht am Horizont sieht und die Konjunktur doch wieder an Fahrt gewinnt. Das wäre schön. Aber wir wissen alle, dass die positiven Wirkungen auf den Arbeitsmarkt erst mit einer ziemlich großen Verspätung durchschlagen, so dass wir nicht sofort auch Verbesserungen erwarten können. Wir werden aber insgesamt durch diese neue Struktur Hartz IV für die Menschen, die Arbeit suchen, ein besseres Angebot schaffen, weil auch Hartz ganz klar auf das Fallmanagement setzt. Nach Hartz sollen pro Vermittler jetzt 75 Fälle bear-

beitet werden, das heißt eine ganz deutliche Hinwendung zu den Menschen und zur Entwicklung ihrer Perspektiven und ihrer Stärken.

(C)

Sozialhilfemissbrauch ist angesprochen worden, das ist ja immer wieder ein beliebtes Thema, insbesondere für die Boulevardpresse, und bedient viele Vorurteile. Wir machen schon seit langem Datenabgleich in großem Umfang. Herr Oppermann hat beschrieben, was das für ein großer Aufwand ist für das Personal, aber wir machen es in der Hoffnung auch, dass es präventive Wirkung hat, Missbrauch von vornherein verhindert, und wir werden dies weiter fortsetzen. Wir müssen klar stellen, Missbrauch wird nicht geduldet, auch nicht in der Sozialhilfe, und ich würde mir wünschen, dass man in anderen Bereichen unserer Gesellschaft, zum Beispiel Steuerehrlichkeit, auch entschiedener dagegen vorgeht. Wir werden diesen Datenabgleich weiter führen, wir werden auch die Ermittlerdienste verstärken und dies konsequent weiter angehen.

Wir haben mit Menschen zu tun, die in ganz schwierigen Situationen leben, Langzeitarbeitslose, die über Jahre keine Perspektive haben, die über Jahre sich selbst schon aufgegeben haben und gar nicht mehr daran glauben, dass sie in der Lage sind, noch eine Arbeit ausfüllen zu können. Wir haben ein Assessmentcenter gehabt, wo wir festgestellt haben, dass es auch möglich ist, Menschen, die eigentlich schon für sich heraus sind, wieder zu motivieren und sie dahin zu führen, dass sie selbst entdecken, dass sie etwas leisten können. Da müssen wir auch in Zukunft ansetzen und den Gedanken von Selbsthilfe, fördern und fordern, weiter stark in den Blick nehmen, und dafür ist das Fallmanagement sehr geeignet.

(D)

Hartz setzt ganz klar auf diesen Gedanken, Sie haben es beschrieben, noch deutlicher und noch sehr viel deutlicher gerade auch bei jungen Menschen, mit ganz harten Maßnahmen, aber ich halte es auch für unabdingbar, wenn man auf Selbsthilfe setzt, dass man dann auch, wenn keine Mitwirkung erkennbar ist, keine Bereitschaft des Hilfeempfängers erkennbar ist, seinen Teil dazu beizutragen, mit Sanktionen arbeiten muss.

Wir haben etliches unternommen an Modellversuchen, das ist schon gesagt worden, darauf brauche ich jetzt nicht weiter einzugehen. Wir werden diese Modellversuche auch vor dem Hintergrund, was uns in der neuen Struktur erwartet, SGB und Hartz, überprüfen müssen, welchen Weg wir gehen und wie wir das umgestalten, und ich glaube, dass wir insgesamt auf dem richtigen Weg sind. Es kommt jetzt wirklich darauf an, die neue Hartz-Welt in Bremen und Bremerhaven so auszurichten, dass wir den Menschen weiterhin ein gutes Leistungsangebot in den sozialen Diensten bieten können. – Danke!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksachen-Nummer 16/114, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

### Controllingbericht 1

#### bremen\_service, die Neubürgeragentur

Mitteilung des Senats vom 16. Dezember 2003  
(Drucksache 16/102)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Eckhoff.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Focke.

(B) Abg. **Focke** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren den Controllingbericht 1, bremen\_service, die Neubürgeragentur, aber wir wollen, glaube ich, sie jetzt Neubürgeragentur Bremen nennen, das ist einfacher als dieses Wort davor. Ich glaube, wir können uns einig sein, es war richtig, diese Agentur zu gründen. Es ist erstaunlich, dass in so kurzer Zeit, inklusive des Einzugs in den Neubau, der Einrichtung, der Einstellung von Personal und Schulung der Mitarbeiter ein so positives Ergebnis erreicht wurde. Dafür sollten wir auch an dieser Stelle, meine Damen und Herren, den Mitarbeitern danken und ihnen unsere Anerkennung aussprechen, dass sie so ein Ergebnis erzielt haben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Der Hauptgrund ist natürlich gewesen bei dieser Gründung, Einwohner zu bekommen und Einwohner zu behalten. Es gibt ja immer Menschen, die sich mit dem Gedanken tragen, in das Umland zu ziehen, nicht weil sie woanders arbeiten, sondern weil sie glauben, da vielleicht günstigere Grundstücke zu bekommen und insgesamt günstigere Lebenshaltungskosten zu haben, was, wenn man das genauer betrachtet mit den Fahrtkosten, die dann entstehen, sich wahrscheinlich aufhebt, und das ist auch ein besonderes Ziel dieser Agentur, die Menschen darauf hinzuweisen und ihnen zu helfen zu vergleichen und dann auch hier zu bleiben.

Wenn wir uns das ansehen, das hat allerdings nicht erst seit letztem Jahr eingesetzt, und Gott sei Dank sage ich das, wie die Einwohnerentwicklung gewesen ist in Bremen in den letzten Jahren, dann können wir feststellen, und das, finde ich auch, können

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) wir mit einer gewissen Befriedigung feststellen, dass die Einwohnerzahlen seit zwei Jahren steigen und dass sie den Stand von 1998 mittlerweile wieder überschritten haben. Das ist eine schöne Leistung, wenn man bedenkt, dass wir damals, 1998, 543 000 Einwohner in der Stadt Bremen hatten, eine Zahl, die bis 2000 auf 539 000 heruntergegangen ist, und wenn wir jetzt bei 544 000 angekommen sind, ist das ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann. Das hat nicht in erster Linie etwas mit der Bürgeragentur zu tun, zwar auch etwas in der letzten Zeit, aber es hat natürlich insbesondere damit etwas zu tun, dass wir in den letzten acht, neun Jahren unsere Politik hier verändert haben, und das zahlt sich jetzt aus in den Jahren, denn von heute auf morgen zahlt sich so etwas nicht aus, das wissen wir bei allen anderen Dingen, die wir anfassen. Es dauert einige Jahre, bis sich das bemerkbar macht, Ausweisung von Wohnungsbaugeländen für Einfamilienhäuser, aber auch Wirtschaftsförderung mit neuen Arbeitsplätzen, und das ist ein, finde ich, gutes Zeugnis, das hier der großen Koalition ausgestellt werden kann, wenn wir hier diese Ergebnisse im Zusammenhang mit diesem Controllingbericht Neubürgeragentur sehen.

(D) Was die Neubürgeragentur betrifft: Die beiden Hauptziele, wie gesagt, Neuakquisition für neue Mitbürger und dieses Bürgerbindungsinstrument als Ziel zwei, das heißt, die Bürger an das Land oder die Stadt Bremen zu binden und ihnen auch eben die Vorzüge gegenüber dem Umland zu verdeutlichen, hat ja schon in den ersten acht, neun Monaten, viel länger ist der Zeitraum ja nicht, in dem wirklich gearbeitet werden konnte, dazu geführt, dass das Ziel, das man sich gesetzt hatte für das erste volle Jahr, nämlich eine zusätzliche Größe von 650, 652 Einwohnern zu bekommen, nicht erreicht worden ist, aber mit über 360 ist der Break-even-Point von 305 stark überschritten worden in diesen neun Monaten, und die Wirtschaftlichkeit hat sich schon im ersten Jahr bewiesen, und das ist auch, finde ich, eine sehr gute Leistung.

Man sieht jetzt, gerade was das Ziel eins betrifft, wie dort vorgegangen worden und was dort gemacht worden ist, da sind hier einige Beispiele genannt, zum Beispiel die Berliner Polizisten, die nach Bremen geholt worden sind, nachdem man dorthin gefahren ist und sich vorgestellt hat, die Vorzüge dargestellt hat, oder was auch den Space-Park betrifft, wo ja viele neue Mitarbeiter eingestellt worden sind. Es wurde in alle Büros und alle Firmen gegangen, die mehr als 50 Beschäftigte haben, wo die Personalleitungen angesprochen worden sind und die Agentur vorgestellt worden ist, man hat sich an Regionalmessen beteiligt und konnte auch über Fan-TV bei Werder Bremen oder durch Tageszeitungen erhebliche Kontakte knüpfen in dieser kurzen Zeit. Ich finde, das ist sehr beachtenswert.

Ein weiterer wichtiger Punkt, den wir auch vor uns haben, wie wir auch Einwohner zusätzlich bekom-

(A) men wollen, das sind ja die Fluglotsen, die ab 2006 zu uns nach Bremen kommen, und auch dort ist geplant, vor Ort Werbung für den Standort Bremen zu machen. Da, finde ich, müssen allerdings auch noch mehr die Privaten mit eingebunden werden, zum Beispiel Wohnungsbauunternehmen, die darstellen können, dass es auch Flächen und Angebote gibt für diese ja doch gut verdienende Gruppe.

Wenn man sich weiter ansieht, wie das Engagement von Privaten, das wir ja gern haben wollen, bisher ausgesehen hat, dann kann man sagen, es ist durchaus noch verbesserungsbedürftig. Es hat zwar etliche Aktivitäten gegeben, die insbesondere, was das Begrüßungspaket betrifft, zusammen mit Privaten gemacht werden, aber wenn man sich das ganz genau betrachtet und all die bremischen Gesellschaften wie die BSAG, die Museen, Bäder, Parkhaus oder Theater berücksichtigt, dann sind das fast alles Dinge, die natürlich nicht privatwirtschaftlich sind, sondern das sind alles mehr oder weniger Dinge, die über Eigenbetriebe oder Gesellschaften mit hundertprozentiger Bremer Beteiligung laufen. Da, finde ich, muss natürlich das Privatengagement noch wesentlich höher werden als nur eine Tafel Schokolade von Milka oder ein dreimonatiges Abonnement des „Weser-Kurier“. Ich finde, auch bremische Firmen profitieren sehr von dieser Agentur und können über diese Agentur natürlich an gutes Personal herangeführt werden, wenn akquiriert wird durch die Agentur. Deswegen wäre es sehr zu begrüßen, wenn dort das Engagement noch etwas höher werden würde.

(B) Im Zusammenhang jetzt mit der Vorlage dieses Controllingberichts hat ja das Bremer Institut für Tourismuswirtschaft und Freizeitforschung auch eine Umfrage über die Neubürgeragentur durchgeführt in drei verschiedenen Segmenten. Sie haben Kunden befragt, also Nutzer der Neubürgeragentur, sie haben repräsentative telefonische Bürgerbefragungen gemacht mit über 1000 Interviews über den Bekanntheitsgrad der Neubürgeragentur, und es hat Befragungen auf der Hafa gegeben von bremischen Bürgern und von auswärtigen Gästen über diese Neubürgeragentur. Festgestellt wurde, die Neubürgeragentur ist relativ gut bekannt, sie ist bei über 26 Prozent der Bremer Bürger bekannt, das ist dafür, dass sie erst Anfang 2003 begründet und erst so im März oder April praktisch an die Öffentlichkeit getreten ist, ein sehr guter Wert.

Was eigentlich noch besser ist: Dass die Sachkompetenz der Mitarbeiter und die Freundlichkeit als sehr gut bezeichnet werden, dass über 80 Prozent der Befragten sagten, die Erwartungen sind voll oder übererfüllt und weit übertroffen, was auch ein sehr guter Wert ist! Über 90 Prozent aller Befragten würden die Neubürgeragentur jederzeit weiterempfehlen und Bekannten empfehlen, wenn sie irgendetwas mit Bremen zu tun hätten und sich dafür interessierten, diese Neubürgeragentur zu nutzen. Das ist alles in allem wirklich ein sehr positiver Wert, und

ich glaube nicht, dass wir es uns so vorgestellt hätten, dass es schon im ersten Jahr so gut gelaufen ist.

(C)

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Ihre Redezeit ist abgelaufen!

Abg. **Focke** (CDU): Das ist ja selten der Fall. Deswegen ein Fazit: Die Sollzielgröße ist zwar nicht ganz erreicht, der Break-even-Point ist aber deutlich überschritten, was ein guter Erfolg für das erste Jahr der Neubürgeragentur ist. Die Wirtschaftlichkeit ist erreicht. Das Geld ist gut angelegt, und daher müssen wir auch für 2004 die Verpflichtungsermächtigung in Höhe von einer Million Euro in den Haushaltsberatungen sicherstellen, meine Damen und Herren. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der erste Controllingbericht zur Neubürgeragentur, die heute „bremen\_service, die Neubürgeragentur“ heißt, ist eine Dokumentation der Erfolgsgeschichte, das hat Herr Focke hier sehr deutlich gesagt, und das ist auch das Ergebnis des Tourismusinstituts der Hochschule, das eben auch zu sehr positiven Ergebnissen kommt.

(D)

Der von der Neubürgeragentur vorgelegte Tätigkeitsbericht lässt keine Fragen unbeantwortet, und er zeigt eindrucksvoll, dass der Erfolg weder zugefallen noch zufällig ist, sondern mit harter Arbeit zusammenhängt. In den Beratungen der Innendeputation und der Baudeputation hat sich dann auch gezeigt, dass der Schweiß der Tüchtigen wie Parfüm auf Kontrolleure wirkt,

(Heiterkeit bei der SPD)

weil ein Baudeputierter der CDU sich nach Annahme des Controllingberichts zu der Frage hinreißen ließ, wie man den Mitarbeitern der Neubürgeragentur denn jetzt Prämien zukommen lassen könnte. Da kann man sehen, wie es wahrscheinlich früher schon bei Karstadt zugegangen ist.

(Heiterkeit bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das lässt sich nicht nur nicht mit hanseatischer Gelassenheit vereinbaren, das geht allein schon wegen der Konstruktion der Neubürgeragentur nicht, denn die weisen Initiatoren dieser Neubürgeragentur, also die SPD-Bürger-

\* ) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) schaftsfraktion und unsere Partner von der CDU – der heutige Senator hat damals auch sehr schnell begeistert auf diese Idee geantwortet –, wir haben sie eben ausdrücklich nicht als Behörde oder Teil einer Behörde eingerichtet, sondern sie wird von der Bremer Marketinggesellschaft getragen, die sich dann für die operative Umsetzung durch das Büro Bernd Linke eingesetzt hat. Die Bremer Marketing GmbH macht das nicht umsonst. Ich habe in den Deputationen nachgefragt, wofür sie denn das Geld bekommt, und sie hat damit auch einige Leistungen zu verbinden, so dass das Geld ordentlich angelegt ist.
- Diese Konstruktion hat sich bewährt. Ob sie weiter ausgebaut werden kann im Hinblick auf das Zauberwort Public private partnership, von dem Herr Focke schon gesprochen hat, kann man heute nicht abschließend beantworten, besonders nicht positiv abschließend beantworten, denn an dem Punkt muss sicher noch weitergearbeitet werden, auch wenn man sehen muss, dass die Interessen der Privaten natürlich zum Teil nicht gleich sind mit unseren Interessen. Die Firmen wollen Mitarbeiter haben. Wo die wohnen, ist ihnen letztlich egal, aber wir müssen, glaube ich, deutlich machen, dass wir insgesamt an einem Strang ziehen, dass es auch im Interesse der heimischen Wirtschaft ist, wenn sich die Menschen in Bremen ansiedeln.
- Das Willkommenspaket, die Begrüßungstüte, wird auch von Privaten mit angeboten und unterstützt.
- (B) Herr Focke ist schon darauf eingegangen. Der Wert dieses Begrüßungspaketes liegt bei 200 Euro. Ich finde, das ist eine ganze Menge, was da jemand, der sich neu einfindet, mitnehmen kann. Wir haben in früheren Jahren auch schon weniger Begrüßungsgeld gezahlt.
- Der Tätigkeitsbericht macht aber auch deutlich, dass die überwiegende Mehrheit der Neubremer nicht wegen des Begrüßungspaketes nach Bremen kommt, sondern dass an der Spitze die Suche nach einem Arbeitsplatz steht, weswegen die Politik der großen Koalition, konsequent weiter auf Investitionen unter Arbeitsmarktgesichtspunkten zu setzen, weitergehen muss. Allerdings reicht das nicht, denn der gefundene Arbeitsplatz in Bremen oder umzu ist noch lange kein Grund, sich dann auch in Bremen anzusiedeln. Deshalb ist jede Debatte über die Neubürgeragentur und auch das Controlling eine Debatte über das Produkt. Das Kommunikationskonzept der Neubürgeragentur muss stimmen. Die Spots müssen zünden, die Anzeigen müssen klug geschaltet sein, der Internetauftritt muss überzeugen. Das funktioniert manchmal mehr, manchmal weniger gut. Der Internetauftritt ist noch nicht so barrierefrei, wie man sich das wünschen könnte, und manche Verlinkung führt nicht zu tagesaktuellen, sondern auch zu etwas zurückliegenden Angeboten. Daran muss sicher noch gearbeitet werden.
- Die Auftrittsmöglichkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Neubürgeragentur müssen geschaffen werden. Das gelingt relativ gut, das hat Herr Focke hier an Beispielen deutlich gemacht, wenn die Mitarbeiter der Neubürgeragentur nach Berlin fahren, um dort für die Polizei zu werben, bei den Fluglotsen zu werben, das soll Anfang dieses Jahres noch verstärkt werden. Natürlich muss aber eben auch der Inhalt stimmen, und der Inhalt der Neubürgeragentur ist nicht „Kaum hier und schon da“ oder „Hein und Vadder“, sondern der Inhalt der Neubürgeragentur heißt Bremen, und das bedeutet, dass alle Politikbereiche aufgefordert sind, Bremen so attraktiv wie möglich zu machen. Eine Debatte, wie wir sie leider heute in der Aktuellen Stunde führen mussten, kann uns an der Stelle nicht weiterhelfen. Darüber müssen wir uns klar sein, dass die Neubürgeragentur nur ein Bote sein kann, dass dahinter eine gute Politik sein muss. Herr Focke hat schon gesagt, was wir seit einigen Jahren an der Stelle versuchen.
- Lassen Sie mich noch ein Stichwort erwähnen, nämlich das Verhältnis der Neubürgeragentur zum Bürger-Service-Center! Wir haben am Anfang gedacht, das Prinzip „Alles unter einem Dach“ ist eigentlich nicht so hübsch, eigentlich soll das „Alles aus einer Hand“ heißen. Das war aber am Anfang nicht darstellbar, und ich glaube, das hat für die Aufbauphase auch seine Stärken gehabt, denn in dieser Aufbauphase hat es auch Rückschläge gegeben, zum Beispiel beim Baufortschritt, und beide Einrichtungen hatten mit ihren Schwierigkeiten zu kämpfen. Deshalb darf man an dieser Stelle auch ruhig beide loben, sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Neubürgeragentur als auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bürger-Service-Centers Mitte, denn Bremer zu halten und neue Bremer zu gewinnen, ist eine Gesamtveranstaltung und nicht nur eine Veranstaltung der Neubürgeragentur. Das Produkt muss stimmen, das Marketing, die Werbung, das Einnehmen für Bremen muss stimmen, aber die dritte Ebene, die erste konkrete Umsetzung, muss auch stimmen.
- Es reicht nicht, in der Beletage in der Pelzerstraße einen potentiellen Neubürger überzeugt zu haben, sondern es muss auch auf der Arbeitsebene der gute Eindruck bestätigt werden. Wer Bremer werden will, muss das so schnell wie möglich werden können, kaum da, schon drin, Mensch, das ist aber einfach, so muss es laufen. Es darf dann nicht so sein, dass man eine Nummer ziehen muss und stundenlang anzustehen hat, um dann zu erfahren, dass man noch eine Bescheinigung mitbringen müsste. Dann kann es sein, dass uns die Neuen ganz schnell wieder von der Speckflagge gehen. Das wollen wir nicht, und deshalb haben wir auch kräftig nicht nur in die Neubürgeragentur investiert.
- Herr Focke hat die Summen angesprochen. Das ist eine Menge Geld, das wir da hineingesteckt haben, und wir glauben, dass es sich auch verdient macht, aber man muss es auch sagen, wir müssen an einer anderen Stelle, dort, wo wir behördenmä-
- (C)
- (D)

(A) big arbeiten, dann das Niveau halten von Service, Öffnungszeiten, Zentralität und Flexibilität. Das funktioniert noch, aber man hat zurzeit den Eindruck, dass der Motor dort etwas stottert. Beim Bürger-Service-Center gibt es Überlastungen. Wir haben den Eindruck, dass umliegende Meldestellen wie die in der Neustadt beträchtlich herangezogen werden müssen, obwohl wir eigentlich der Auffassung waren, dass die Meldestelle in der Neustadt geschlossen werden muss, wie auch die in Walle geschlossen werden muss, damit wir genug Zugkraft in die Innenstadt entwickeln können.

Nun ist es im Prinzip fast andersherum. Während die Meldestelle Universität, die jetzt auch „bremen\_service Universität“ heißt, das höchste Lob verdient, denn einen Teil der Erfolge, die wir jetzt auf den Break-even-Point, das ist ein tolles Wort, Neubürgeragentur buchen, einen erheblichen Erfolg hat auch diese Meldestelle an der Universität erwirtschaftet, während es auf der Alma Mater brummt, darbt es in den Stadtteilen. Das darf nicht sein. Wir haben im Bremer Osten und im Bremer Süden immer noch kein Konzept, wie es weitergehen soll. Wir wissen nicht, wie es in Huchting, wie es in Obervieland, wie es in Hemelingen, wie es in Osterholz mit Meldeangelegenheiten, mit Bürgerservice, mit Verwaltungsdienstleistungen weitergehen soll.

(B) Man kann doch, glaube ich, auch bei einem so erfreulichen Tagesordnungspunkt wie bei diesem Controllingbericht darauf hinweisen, dass es nicht dazu kommen darf, dass wir in der Pelzerstraße gut ausgerüstet sind und zum Beispiel Vegesack sich zu einem traurigen Kapitel entwickelt, denn in Vegesack haben wir, was die Arbeit der Bürgerämter, den Bürgerservicegedanken angeht, hervorragende Vorarbeit geleistet. Wir sollten dort konsequent den Weg zu einem technischen Rathaus weitergehen, ihn unterstützen und ehrlich sagen, dass Scharmützel um die Zukunft des Bauamts Bremen-Nord uns da überhaupt nicht weiterbringen.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle also, was die Verwaltungsdienstleistungen vor Ort betrifft, muss der Senat handeln. Wir unterstützen ihn dabei gern, damit wir das gleiche Niveau, das wir bei der Neubürgeragentur haben, auch bei den Bürger-Service-Centern halten können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In dem grundsätzlichen Punkt, um den es hier geht, das ist

\*) Vom Redner nicht überprüft.

die Fragestellung, dass Bremen zum einen mehr Einwohner gewinnt und zum anderen die, die wir schon haben, hält – Bremen und Bremerhaven muss man immer sagen, das letztere Stichwort ist bisher in der Debatte ein bisschen außen vor geblieben –, da sind wir uns, glaube ich, zwischen den Fraktionen vollkommen einig. Das ist ein ganz zentraler Punkt.

(C)

Warum ist das ein ganz zentraler Punkt? Wir wissen alle, dass wir die Einwohnerzahl ganz dringend für die Konsolidierung unserer Haushalte brauchen, auch im bundesweiten Kontext. Ich glaube aber, darüber hinaus ist es auch ein ganz wichtiger Faktor, ob man schrumpft oder ob man wächst. Das ist ein psychologischer Faktor, der für die Wirtschaft, für das ganze Leben in unseren zwei Städten von ganz wichtiger Bedeutung ist. Auch jenseits der Zahlungen im Länderfinanzausgleich und bei der Steuer-Verteilung ist das, glaube ich, ein wichtiger Punkt.

Zum Dritten gibt es einen ganz engen Zusammenhang zwischen den Aspekten Einwohnerentwicklung, Arbeitsplatzentwicklung, Wirtschaftswachstum, Wirtschaftskraft von Bremen. Im Ziel, dass Einwohner eine ganz zentrale Kategorie unserer Anstrengungen sein müssen, sind wir uns völlig einig, und das war in der Debatte hier auch immer so, dass wir da keinen Dissens haben.

In dem nächsten Punkt, der sich davon ableitet, sind wir auch noch einig, dass man nämlich für dieses Ziel, das wir uns gesetzt haben, mehr tun muss als in der Vergangenheit, also dass es ein Vorhaben werden muss, Neubürger zu gewinnen und aktiv zu versuchen, bremische Bürgerinnen und Bürger in Bremen zu halten. Auch da sind wir uns immer einig gewesen, haben uns auch in den entsprechenden Entscheidungen hier im Hause immer so verhalten als Opposition, dass wir dies teilen, dass es eine ganz wichtige Angelegenheit ist. Wir haben deswegen die Einrichtung dieser Neubürgeragentur zwar kritisch begleitet, aber im Grundsatz auch immer begrüßt.

(D)

Lassen Sie mich aber jetzt zu dem Punkt kommen, wo wir möglicherweise eine unterschiedliche Einschätzung dieses Controllingberichts haben, der heute vorliegt! Mir scheint es immer noch so, dass Sie sich etwas an dieser neuen Verwaltungssprache in diesen Berichten berauschen. Ich finde es ein bisschen schade. Man könnte noch ein bisschen mehr schauen, wie die Fakten tatsächlich sind, und die ganzen Break-even-Points und Synergieeffekte und diese ganzen Geschichten einmal ein bisschen genauer betrachten.

Ich fange vielleicht einmal mit dem Break-even-Point an, weil der alle hier in der Debatte bisher begeistert hat. Wir haben zwei verschiedene Faktoren, wo Sie einfach unterstellen, dass sie einen kausalen Zusammenhang haben, den aber keiner so nachgewiesen hat. Wir haben zum einen die Aktivitäten der Neubürgeragentur, die auch relativ viel

(A) Geld kostet mit über einer Million Euro im Jahr. Wir können dann im Bericht nachlesen, aber auch aus der Praxis kennen, was sie alles tut, welche Aktivitäten sie entfaltet. Wir haben auf der anderen Seite einen Saldo im selben Jahr von über 300 neu gewonnenen Bürgern. Was wir aber überhaupt nicht wissen, ist, ob auch nur einer dieser neuen Bürgerinnen und Bürger wegen der Neubürgeragentur nach Bremen gekommen ist. Da haben wir überhaupt keinen Zusammenhang, das können wir auch nicht nachprüfen. Sie unterstellen es einfach und sagen, der Break-even-Point ist erreicht, wenn wir jetzt mehr Einwohner haben, und deswegen ist die Neubürgeragentur erfolgreich. Hier gestatten Sie doch vielleicht, dass wir als Opposition zunächst einmal ein paar Zweifel anmelden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das hat auch ganz viele andere Gründe. Sie unterstellen aber, und auch die Agentur in ihrem Bericht und auch die Bremen-Marketing Agentur unterstellt, dass diese zwei Dinge einfach so etwas miteinander zu tun haben.

Lassen Sie mich noch einmal auf einige kritische Punkte in der Umsetzung dieses Vorhabens, wie gesagt, in den Zielen sind wir uns völlig einig, eingehen! Wir haben wieder eine Situation, und Sie wissen, dass wir das ganz notorisch ungut finden und dass wir das immer kritisieren: Das kann man auf der ersten Seite des Controllingberichts nachlesen, wo wir das Ganze auf der Basis eines Gutachtens einer privaten Agentur gestartet haben, die das Gutachten erstellt, die Machbarkeitsstudie, wie man eine Neubürgeragentur starten kann. Nun kann man gewiss unterstellen, ohne irgendwelche Verdächtigung, ohne alles, dass wir damit doch ein Problem haben, dass das gleiche Büro hinterher den Auftrag bekommt, das Ganze auch operativ umzusetzen, nicht wegen irgendwelcher Mausechelen oder so, sondern einfach wegen der Tatsache, dass, wenn ich als privates Unternehmen dies hinterher zu meinem eigenen Geschäftsgebaren machen und damit auch geschäftliche Vorteile erzielen will, ich natürlich bei einem Gutachten interessengeleitet bin und sage, natürlich braucht die Stadt dieses Instrument, natürlich muss es so und so aussehen, weil ich es hinterher selbst umsetzen will.

Wir sind hier für die strikte Trennung dieser beiden Dinge. Sehen Sie es uns nach, wir werden auch immer dafür sein als Grüne, dass die Gutachten und die Machbarkeitsstudien auf der einen Seite und die Beauftragung mit der konkreten Durchführung auf der anderen Seite in verschiedene Hände kommen und nicht in die gleichen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der zweite Punkt: Wenn man sich die Kostentabelle anschaut, die hier auch daran anhängt, haben

wir leider nicht geprüft, ob wir nicht, und das favorisieren Sie ansonsten, mit einer schlankeren Variante des Ganzen auch hingekommen wären, also ohne einen eigenen Apparat, der nach Murphys Gesetz immer die Tendenz hat, sich dann ein Eigenleben zu verschaffen, das wir dann über Jahre hinweg wachsenderweise erhalten müssen, ob wir es nicht mit einem Teil des Bürger-Service-Centers Mitte und dort mit einem speziellen Schalter und einigen dafür abgestellten Mitarbeitern auch hinbekommen hätten, ein solches Konzept umzusetzen. Das hätte weniger Geld gekostet, wäre möglicherweise integrativer, und wir hätten die Gefahr, dass sich hier wieder etwas verselbständigt an einer neuen bremischen Stelle, vermieden, und ich glaube, dass man hier auch zu Recht Zweifel anmelden kann.

Ich hatte schon darauf hingewiesen, dass die Erfolgsmeldungen schwierig sind. Wir waren uns – der Innensenator ist heute nicht da – in der Innendeputation einig, dass, wenn man solche Dinge liest, wenn jemand im Internet die Seite der Neubürgeragentur anklickt, das dann im Erfolgsbericht mit 0,2 Kontakten mit der Bevölkerung gewertet wird, dass man solche Dinge, sagen wir einmal, allerhöchstens schmunzelnd zur Kenntnis nehmen kann. Mit fünf Internetklicks habe ich einen Bürgerkontakt, obwohl ich mit dem Bürger, der da geklickt hat, möglicherweise nie tatsächlich einen Kontakt habe. Ich glaube, auch hier sollten wir uns ganz davon verabschieden, uns bestimmte Dinge vorzumachen, die so real in den schönen Zahlen dann letztendlich doch gar nicht belegt sind.

Lassen Sie mich aber zum Abschluss noch einmal, und einige haben es angesprochen, auf die Aktualität und auf die Pfiffigkeit dieser Agentur kommen! Die Internetseite ist von den Kollegen angesprochen worden. Das betrifft den Senator selbst auch ein bisschen. Ich habe mir die Internetseite angeschaut und einen Ausdruck gemacht vom 28. Januar, von gestern, da ist auch die Bürgerschaft ein ganz zentrales Thema, das man den Neubürgern nahe bringen möchte. In dieser Bürgerschaft, laut Neubürgeragentur, die doch auf dem neuesten Stand sein sollte, ist der Fraktionsvorsitzende der CDU ein gewisser Herr Eckhoff und der Stellvertreter von ihm ein gewisser Herr Teiser, und da sind Frau Lemke-Schulte und Frau Marken die Stellvertreterinnen von Herrn Böhrnsen, und Frau Trüpel ist Stellvertreterin von Frau Linnert und so weiter. Man merkt, sie sind noch in der fünfzehnten Wahlperiode. Da kann ich auch nur sagen, guten Morgen, jetzt, Ende Januar 2004, liebe Neubürgeragentur, da würde es sich auch lohnen, einmal die aktuellen Daten einzugeben!

Aber, meine Damen und Herren, ein letzter Satz zu der konkreten Werbekampagne, die die Neubürgeragentur macht! Hier möchte ich auch gern den Senator ansprechen. Senator Eckhoff hat ein richtungweisendes Papier verfasst, die CDU zu einer modernen urbanen Großstadtpartei zu machen. Da

(C)

(D)

(A) möchte ich ihn doch einmal fragen, was er von der Kampagne der Neubürgeragentur hält, wie sie dann tatsächlich aussieht, nicht nur in diesen schönen Berichten, wie sie hier zitiert worden waren. Sie vertreiben diese Postkarte von Bremen mit einem wunderschönen Luftbild, wo man sehen kann, dass die Schlachte noch nicht existiert, all unser maritimes Flair, die Schiffe, sondern hier lediglich der Anfang einer Baustelle zu sehen ist. Auch das ist nicht gerade aktuell, wenn man die Stadt selbst kennt. Dann haben Sie diese wunderschöne, bereits zitierte Hein- und-Vadder-Werbekampagne, die sich im Wesentlichen scheinbar an ostfriesische Bauern zu richten scheint. Ich würde immer sagen, ostfriesische Bauern sind wahrscheinlich die einzige Zielgruppe, die auf gar keinen Fall in Frage kommt, nach Bremen-Stadt zu ziehen, wenn man einmal im Prinzip die Zielgruppen anschaut.

Ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zum Abschluss einfach noch einmal aus dieser Kampagne der Neubürgeragentur zitieren. Dort heißt es konkret: „Moin, Vadder, bin jetzt in der großen Stadt. Du glaubst ja gar nicht, wie toll das hier ist. Habe schon Gas und Strom. Den Trecker habe ich schon umgemeldet und einen neuen Verein gefunden. Bei allem hat mir Bremen-Service geholfen. Die sind echt klasse und wissen über alles Bescheid. Komm mich doch einmal besuchen, und vielleicht ziehst du ja auch bald wieder nach Bremen. Bis denn, und mach das Gatter noch gut zu, dein Hein.“

(B)

(Heiterkeit)

So etwa sieht die von Ihnen als so toll gelobte Werbekampagne der Neubürgeragentur aus, und vielleicht schauen Sie das nächste Mal ein bisschen genauer hin! Wir bleiben skeptisch, ob das wirklich das Wahre für Bremen ist. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort hat Herr Senator Eckhoff.

**Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zu dem, was Herr Güldner gerade auf der Postkarte vorgetragen hat, fällt mir eigentlich immer mein Lieblingspruch, was die Sache von Marketing und Verkaufen betrifft, ein, nämlich dass in aller Regel die Köder den Fischen und nicht dem Angler schmecken müssen. Insofern sollten Sie schon zur Kenntnis nehmen, dass gerade diese Kampagne, die die Neubürgeragentur gemacht hat, im Umland, und da sprechen wir nicht über den ostfriesischen Bauern, insgesamt hervorragend angekommen ist und den Bekanntheitsgrad der Neubürgeragentur deutlich nach oben getrieben hat. Ich

glaube, das ist das, was zählt, und nicht, was wir hier in der Bürgerschaft debattieren, lieber Herr Güldner.

(C)

Ich möchte drei, vier Bemerkungen zur Neubürgeragentur machen! Manchmal ist es so, dass einen Themen wieder einholen, die man im Parlament angeschoben hat. Ich bin sehr froh, dass wir heute doch die Gelegenheit haben, über diesen ersten Bericht zu diskutieren und vielleicht auch zu streiten, Herr Güldner. Wie sieht es aus? Zunächst einmal ist es vollkommen klar, und das war, glaube ich, auch den Fraktionen klar, als sie den Senat aufgefordert haben, sich um das Thema Neubürger intensiver zu kümmern: Eine Neubürgeragentur, sei sie öffentlich oder privat organisiert, kann natürlich nicht eine entsprechende Politik ersetzen, sondern sie ist ein zusätzliches Vermarktungsinstrument, die hoffentlich guten Rahmenbedingungen, die durch die Politik gesetzt werden, auch entsprechend zu vermarkten. Das ist die Aufgabe einer Neubürgeragentur.

Da ist natürlich die erste Voraussetzung erst einmal, dass die Politik stimmt, und wenn es uns zum Beispiel nicht gelingt, in den nächsten Jahren weitere Flächen für Wohnungsbau auszuweisen, dann kann die Neubürgeragentur tun und lassen, was sie will, wenn es keine Flächen gibt, wo sich Leute neu ansiedeln können, haben wir ein Problem. Dann geht die Arbeit ins Leere, und deshalb ist die erste Voraussetzung, dass die politischen Rahmenbedingungen, so wie sie in den letzten neun Jahren gestimmt haben, auch in den nächsten Jahren weiter stimmen werden, damit die Neubürgeragentur gute Arbeit machen kann.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Da könnte die SPD eigentlich auch klatschen, weil ich Sie in den letzten neun Jahren mit eingeschlossen habe, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion. Sie müssen sich nicht daneben stellen. Sie sind genauso gut gemeint mit dieser guten Politik.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Wir sind da ganz vorn!)

Vor allen Dingen habe ich die Äußerung gern aufgenommen, die der Kollege Kleen hier gemacht hat, insbesondere zur Arbeitsmarktpolitik, insbesondere zur Bildungspolitik. Das sind genau die Felder, die wir insgesamt weiter bearbeiten müssen, damit Bremen ein attraktiver Standort für Neubürger ist, meine sehr verehrten Damen und Herren. Aus jeder Untersuchung geht hervor, dass insbesondere der Arbeitsplatz das entscheidende Kriterium zumindest für die überregionalen Wanderbewegungen ist. Deshalb macht sich daran auch deutlich, wie attraktiv eine Region ist, dass wir es hier auch weiter schaffen, moderne Unternehmen anzusiedeln, neuen Unternehmen beim Ausbau ihrer Tätigkeiten zu helfen mit

- (A) einer entsprechenden Politik, mit politischen Rahmenbedingungen, und dann werden auch überregional die einen oder anderen Menschen hierher kommen, weil sie hier einmal einen sicheren Arbeitsplatz haben. Deshalb müssen wir auch im Bereich der Wirtschaftspolitik die Entwicklung weiter vorantreiben.

Natürlich, Herr Güldner, stimme ich Ihnen zu, dass manche Punkte in diesem Bericht unterschiedlich interpretierbar sind. Ich stimme Ihnen auch zu, dass natürlich immer ein Stück weit Kennziffern auch an den Haaren herbeigezogen sind. Übrigens, das Gleiche können Sie auch bei Medienanalysen machen, welchen Verbreitungsgrad welche Zeitung hat und ob tatsächlich jede „Bild“-Zeitung 3,8 Mal am Arbeitsplatz gelesen wird oder ob es nur 3,6 Mal ist, das ist alles sehr dehnbar. Aber die Grundaussage ist doch wichtig, dass nämlich diese Neubürgeragentur, und zwar auch in der Organisationsform, wie wir sie umgesetzt haben, ein zusätzliches belebendes Element in die Bremen-Werbung gebracht hat. Das ist das Signal, das wir, glaube ich, von hier aus auch nach draußen unterstützen müssen.

Dieses zusätzliche belebende Argument, und das ist meine feste Überzeugung, Herr Güldner, war nur möglich, weil wir Public private partnership gefunden haben, oder glauben Sie tatsächlich, um an Ihren letzten Vorschlag anzuknüpfen, dass es im öffentlichen Dienst leichter gewesen wäre, die eine oder andere Werbeaktion tatsächlich in Berlin außerhalb umzusetzen? Wahrscheinlich hätten Sie für das Begrüßungspaket, für die Schultüte, die Hermann Kleen erwähnt hat, im öffentlichen Dienst erst einmal eine europaweite Ausschreibung machen können, bevor Sie einen Gutschein in die Schultüte gepackt hätten. Das wäre genau der falsche Weg gewesen. Ich bin froh, dass wir den privaten Weg gegangen sind bei dieser Neubürgeragentur und dort auch einen privaten Partner gefunden haben, lieber Herr Güldner.

- (B) Meine sehr verehrten Damen und Herren, wenn ich mir das anschau, lässt sich weiter Folgendes festhalten: Die Leute sind von den überwiegenden Kennziffern her sehr zufrieden mit der Arbeit, die gemacht wurde. Das ist, glaube ich, ein wichtiges Signal, auch wenn man sich natürlich zu gegebener Zeit darüber zusammensetzen muss, ob man die Arbeit auch über die Probephase hinaus fortsetzt.

Die zweite Frage, die man im Endeffekt damit verbinden muss: Wo lassen sich vielleicht auch aus den Erfahrungen, die im Bereich der Neubürgeragentur gemacht werden, tatsächlich noch Verbesserungen im Bereich des Bürger-Service-Center erzielen? Da ist es ja übrigens Gott sei Dank das erste Mal gelungen, nach harten Tarifverhandlungen und langen Verhandlungen mit dem Personalrat – Thomas vom Bruch war als Staatsrat für Inneres daran beteiligt –, dieses Bürger-Service-Center auch am

- Samstag zwischen, glaube ich, 9.00 und 13.00 Uhr zu öffnen. (C)

(Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Das ist ein Fortschritt, und man sieht auch an den Zahlen, wie es angenommen wurde, dass es offensichtlich in die richtige Richtung gegangen ist.

Nun stellt man fest, dass die Neubürgeragentur, um da einmal einen Unterschied zu sehen, zum Beispiel samstags bis 16.00 Uhr geöffnet hat. Gerade stellt man fest, dass es zwischen 13.00 und 16.00 Uhr in der Neubürgeragentur abebbt. Jetzt kann man zwei Konsequenzen daraus ziehen: Man kann die Konsequenz ziehen, weil es einen Zusammenhang gibt, weil die Leute offensichtlich auch bestimmte Gänge zusammen absolvieren wollen, dass man jetzt auch die Neubürgeragentur um 13.00 Uhr schließt, oder aber, und das würde ich favorisieren, man setzt sich noch einmal mit dem Personalrat zusammen und sorgt dafür, dass auch das Bürger-Service-Center bis 16.00 Uhr geöffnet ist, damit man ein einheitliches Angebot auch in diesem Bereich hat, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

- (D) Genauso ist die Frage, wie man mit dem Meldewesen umgeht, Herr Kleen hatte das, glaube ich, in seinem Debattenbeitrag angesprochen. Nun bin ich nicht der Innensenator, deshalb kann ich dazu gar nicht viel sagen, aber ich habe es so begriffen, und da war diese Seitenbemerkung zum Bauamt Bremen-Nord, und die will ich bei dieser Gelegenheit gern mit aufnehmen: Das, was wir beim Bauamt Bremen-Nord machen und was im Endeffekt für die gesamte öffentliche Verwaltung dienen und auch der Leitfaden sein muss, ist, dass wir natürlich das Angebot, das den Bürgerinnen und Bürgern machen, möglichst attraktiv und modern sein muss und dass die Leute das Gefühl haben, dass sie im öffentlichen Dienst mit offenen Armen aufgenommen werden.

Wichtig ist, dass die Bürgerinnen und Bürger möglichst einen kompetenten Ansprechpartner für verschiedene Behördenvorgänge haben. Wie das dahinter organisiert wird, das ist unsere Aufgabe, und da müssen wir heran. Da hat sich doch etwas verändert, gerade im öffentlichen Dienst, durch die Einführung von Computern, von modernen Kommunikationswegen, die es dort gibt, und wir können doch nicht die Struktur aus den Siebzigern und Achtzigern bis in alle Ewigkeiten fortschreiben, nur, weil wir das einmal irgendwann beschlossen haben. Der öffentliche Dienst muss diese Herausforderung angehen. Wichtig ist nur, dass sich das für den Bürger – er ist nämlich der, der die Kontakte hat – verbessert und nicht verschlechtert und dass wir es dahinter so vernünftig organisieren, dass wir noch den ei-

(A) nen oder anderen Euro einsparen. Das ist unsere Aufgabe von moderner Dienstleistung, und im Endeffekt gilt das genauso für das Bauamt Bremen-Nord, wie es auch für das gesamte bremische Meldewesen gilt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will die Debatte gar nicht ausweiten. Ich glaube, dass wir auf dem richtigen Weg mit dieser Neubürgeragentur sind. Ich glaube, dass wir an der einen oder anderen Stelle etwas nachbesprechen müssen, wenn zum Beispiel so ein Internetauftritt ist, lieber Herr Dr. Güldner, ist es nicht akzeptabel, um das auch ganz deutlich zu sagen. Ich glaube allerdings nicht, dass sozusagen ein Neubürger nach Bremen kommt, weil der Fraktionsvorsitzende der CDU nun Jörg Kastendiek oder Jens Eckhoff ist. Ich glaube nicht, dass das eine solch große Sogwirkung hat,

(Zurufe von der CDU und von der SPD)

aber trotzdem sollten die Informationen, die man dort liest, auch zutreffend sein.

Wir müssen uns in diesem Jahr rechtzeitig zusammensetzen, um das Hauptproblem zu klären, das ist nämlich auch die Finanzierung: Wie soll es 2005 mit den Finanzen weitergehen, in welchem Umfang wollen wir Mittel weiter zur Verfügung stellen? Da sind wir alle gefordert, weil – das haben alle drei Fraktionen erwähnt – es eine Aufgabe ist, die im Endeffekt alle Politikbereiche berührt, nicht nur den Innensenator, nicht nur den Bausenator, sondern das betrifft den Gesamtsenat.

(B) Es wird insbesondere gemacht, damit wir unsere Einnahmen verbessern, und wir werden es, Herr Dr. Güldner, um das auch noch einmal zu sagen, nie hundertprozentig feststellen können, warum nun der Neubürger gerade nach Bremen gekommen ist, was da der ausschlaggebende Faktor war. Für den einen waren es vielleicht die Kultureinrichtungen, für den nächsten waren es die Freizeiteinrichtungen, für die dritten war es einfach nur der preiswerte Wohnraum, den er angeboten bekommen hat. Warum er nun gerade hier in Bremen wohnt und nicht im Umland, das ist sehr schwierig festzustellen, aber ich glaube, wir müssen uns aufgrund der Finanzierungsnotwendigkeiten auch schon sehr genau überlegen, auf welche Zielgruppen wir uns zukünftig konzentrieren. Da gibt es eine sehr interessante Zielgruppe. Das sind nämlich die Leute, die bisher im Umland wohnen, deren Kinder mittlerweile außer Haus sind, die zur Gruppe der jungen Alten gehören, also die Sechzig- bis Siebzigjährigen, und die mittlerweile ein großes Interesse daran haben, im Endeffekt wieder aus dem Umland in die Stadt zu kommen,

(Glocke)

und ich glaube, da müssen wir unsere Marketingaktivitäten noch deutlich erhöhen. Diese Leute müs-

sen auch mit einer direkten Zielgruppenansprache „geködert“ werden, aber dazu brauchen wir natürlich auch den attraktiven Wohnraum hier in Bremen, den diese Personengruppe gerade sucht. (C)

Das ist eine Aufgabe, die wir sicherlich auch bei der Neubürgeragentur –. Sie haben es zwar in Ihrem Werbebericht stehen, aber von der Werbelinie ist dort im Endeffekt eine eigene Werbelinie nötig –

(Glocke)

ich komme gleich zum Schluss! –, und diese müssen wir berücksichtigen.

Fazit: Wir sind, glaube ich, auf einem guten Weg. Es lässt sich immer noch etwas verbessern in dem einen oder anderen Einzelfall, und es lohnt sich, glaube ich, sich in diesem Jahr darüber Gedanken zu machen, wie wir auch in den nächsten Jahren eine Neubürgeragentur für Bremen werben lassen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksachen-Nummer 16/102, Kenntnis. (D)

### **Konsequent gegen Jugendkriminalität**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 12. Januar 2004  
(Drucksache 16/111)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Land Bremen ist nachweislich ein Paradebeispiel einer gescheiterten Multikulti-Integrationspolitik. Hier nur einmal einige wenige Beispiele Ihrer gescheiterten Integrationspolitik, gerade im Jugendbereich, sprich Jugendkriminalität:

Meine Damen und Herren, da läuft zum Beispiel der fünfzehnjährige Täter Ali K. nach der brutalen Vergewaltigung einer vierzehnjährigen Schülerin in der Bremer Disco Belmondo immer noch frei herum. Dieser brutale Täter geht sogar wieder in die Schule. Eltern fragen sich entsetzt, und das zu Recht, warum dieser mehrfach aktenkundige Täter eigentlich

(A) immer noch frei herumläuft, denn das kleine, unschuldige, brutal geschändete Mädchen leidet schreckliche Qualen. Es schläft kaum noch, es isst kaum noch, und es will auch niemanden mehr sehen. Weitere schwere seelische Schäden werden diesem kleinen geschundenen Mädchen sein ganzes Leben qualvoll zur Hölle machen, und weitere schwere seelische Schäden sind noch nicht absehbar. Das scheint hier aber ja niemanden zu interessieren, und das, obwohl das kein Einzelfall ist, aber der Täter, wie erwähnt, läuft wieder lächelnd, triumphierend, frei durch Bremen.

Aus Zeitgründen nur kurz einige, wenige diesbezügliche Überschriften aus der hiesigen Tagespresse: „Gangsterkinder wieder frei“, „Die schlimmsten Gangsterkinder Bremens wieder frei“, „Ahmed M., 15, und Kumpel Ahma S.: Gemeinsam haben sie weit über 160 Straftaten auf dem Kerbholz“ und so weiter!

(B) Meine Damen und Herren, seit seinem neunten Lebensjahr verübte der Scheinasylant Ahma S. aus Bremen-Neustadt 100 Straftaten, darunter Raubüberfälle, Erpressung, Bandendiebstähle, schwere Körperverletzungen, sogar an Polizeibeamten, Widerstand gegen die Staatsgewalt, und mit 13 Jahren folgte dann die erste Vergewaltigung, und so weiter. Der andere jugendliche Scheinasylant ist Ahmed M., ebenfalls gewalttätig und schwer bewaffnet, das schrieb sogar die Polizei als Warnung in die Ermittlungsakte, genauso wie sein Vater Kemal E., der in Bremen unter falschem Namen als Asylbewerber aus dem Libanon jahrelang saß und schreibe weit über 450 000 Euro Sozialhilfe auf Kosten und zu Lasten der vielen hier lebenden anständigen und ehrlichen Ausländer erschwindelt hat.

Meine Damen und Herren, nun frage ich Sie auch im Namen vieler Bürger: Wie kann so etwas, und das schon über Jahre, überhaupt möglich sein? Na ja, wenn man auf Kosten der Steuerzahler sogar 1,7 Millionen Euro falsch überweist und dann nicht mehr zurückbekommt, dann wundert mich bei Ihnen überhaupt nichts mehr! Im Übrigen wurde Kemal E. wegen zweifachen Mordes schon international gesucht, und drei seiner acht Kinder haben bis jetzt schon zusammen weit über 300 Straftaten begangen. Auch das scheint hier niemanden zu interessieren.

Da ich ja nun leider nur eine kurze, begrenzte Redezeit habe, sind das nur einige wenige Beispiele Ihrer verfehlten und gescheiterten Multikulti-Integrationspolitik im Bereich der ausufernden Jugendkriminalität. Tatsache ist doch, dass solche kleinen ausländischen „Erzengelchen“ mit der Polizei und der Justiz Katz und Maus spielen, und es ist nur eine Frage der Zeit, bis diese kleinen Multikulti-„Erzengelchen“ kaltblütig und abgebrüht ihren ersten Mord begehen. Das dürfte sogar Ihnen klar sein.

Meine Damen und Herren, dass es sich hier wirklich um keine Einzelfälle handelt, können Sie hier

klar und deutlich aus der offiziellen Kriminalitätsstatistik des Bundes ersehen. Allein im Jahr 2001 wurden zirka 144 000 Tatverdächtige unter 14 Jahren aktenkundig. Im Vergleich waren es dazu 1993 88 000 Fälle. Damit hat sich die Kriminalität unter Kindern in den letzten Jahren beinahe verdoppelt, und die Tendenz ist stark ansteigend. Dass Sie diese erschreckenden Tatsachen teilnahmslos und reigungslos einfach so hinnehmen, ohne politisch effektiv zu handeln, ist ein Skandal sondergleichen. Zwar fordert Innensenator Röwekamp, jugendliche ausländische kriminelle Intensivtäter schneller abzuschieben, und jetzt kommt der eigentliche Wahnsinn, aber der Skandal sondergleichen ist: Anstatt diese kleinen kriminellen ausländischen „Erzengelchen“ sofort abzuschieben, bekommen diese lieben Kleinen zusätzlich als Belohnung für ihre beispiellose kriminelle Karriere und Energie – natürlich auf Kosten der Steuerzahler – einen so genannten Erlebnisurlaub nach Finnland, Norwegen, Schweden oder sogar in die Karibik bezahlt.

Da fragen sich die Bürger doch zu Recht: Sind unsere politisch Verantwortlichen eigentlich noch zu retten? Ich sage hier im Namen der Deutschen Volkunion: Solche Erlebnisreisen sollten Sie lieber einmal unseren älteren Menschen als Belohnung für ihre nach dem Krieg auf der Welt einzigartige und einmalige geleistete Aufbauleistung ermöglichen, denn sehr viele ältere Menschen können sich nämlich aufgrund Ihrer verfehlten und verschwenderischen Politik überhaupt keinen Urlaub mehr leisten. Unsere älteren Menschen haben sich so einen Urlaub hundertmal eher verdient als kriminelle jugendliche Intensivtäter.

Meine Damen und Herren, in Sachen jugendlicher Intensivtäter muss der Staat dringend effektiver einwirken können. Um die wachsende Gewaltbereitschaft effektiv zu bekämpfen, müssen wir auf konsequentes Handeln von Polizei und Justiz setzen. Der Staat muss unter der Strafmündigkeitsgrenze von 14 Jahren die Möglichkeit haben, gefährliche Täter unter 14 Jahren strafrechtlich zu verfolgen und, wenn nötig, sofort in geschlossenen Heimen unterbringen zu können. Darum handeln Sie endlich einmal im Interesse der Bevölkerung und stimmen Sie diesem DVU-Antrag uneingeschränkt zu!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was, Herr Tittmann, wollen Sie uns mit dieser Rede sagen, die Sie uns hier gerade abgeliefert haben?

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Sie müssen zuhören!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Ich habe Ihnen genau zugehört, und ich habe einen Punkt ganz bestimmt nicht herausgehört, und das ist die Problematik, die Ihr Antrag scheinbar enthält. Herr Tittmann, der einzige Ansatz, den Ihre Reden verfolgen, ist – ich bin noch nicht so lange in diesem Hause, aber ich habe doch schon eine gewisse Linie darin erkannt –, dass Sie von jedem Thema, egal ob Graswurzeln oder Jugendkriminalität, immer wieder auf die gleichen simplen Formeln kommen. Ich denke, das Thema, das dieser Antrag behandelt, nämlich Jugendkriminalität, ist eigentlich eine Problematik, der man sich auf einer anderen Ebene widmen sollte und nicht mit dieser Form von Boulevardpolemik, die letztendlich nur dazu dient, ein rassistisches Süppchen zu kochen, und das war es. Ich denke, das Thema verdient eine andere Behandlung, und in dem Sinne sollten wir uns hier auch damit befassen, Herr Tittmann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vor allem verwehre ich mich gegen den Eindruck, ich glaube, da spreche ich hier für alle Fraktionen, und in dieser Funktion rede ich hier auch, dass Jugendkriminalität nicht ein Problem ist, das wir in allen sozialen Schichten, das wir auch in allen Gruppen der Gesellschaft haben, sondern das haben wir sowohl bei Migranten als auch bei Jugendlichen, die in Tenever aufwachsen, die in Oberneuland, die in Schwachhausen aufwachsen. Überall haben wir Jugendkriminalität als Problem. Wir müssen schauen, wie wir uns dieses Themas annehmen, und wir dürfen nicht stigmatisieren und uns nicht darauf einschließen, bestimmte Gruppen hier mit diesem Attribut zu behaften.

(B)

Ich denke, gerade unter jugendpolitischen Aspekten müssen wir angesichts von Einsparungen sehen, seien sie nötig oder nicht nötig, dass immer weniger Möglichkeiten für junge Menschen bestehen, sei es in Jugendfreizeitheimen, sei es in sonstigen Jugendeinrichtungen, eine vernünftige Freizeitgestaltung zu betreiben. Angesicht dessen, dass bei Cliquenarbeit, dass bei Maßnahmen zur Drogenprävention, dass überall dort, wo wir uns mit Kürzungsproblemen konfrontiert sehen, es natürlich auch ein Problem ist, dass ein Klima entsteht, in dem junge Menschen leichter zu kriminellen Handlungen neigen, dementsprechend müssen wir alle zusammen jugendpolitische Entscheidungen auch vor dem Hintergrund beleuchten, was sie für junge Menschen bedeuten und welche Folgen sie für die Zukunft haben, welche Perspektiven wir diesen jungen Menschen eröffnen oder ihnen nicht eröffnen. Vor dem gleichen Hintergrund müssen wir auch beispielsweise Mittel zur Förderung von präventiven Maßnahmen sehen – sei es durch Institutionen der Polizei, sei es durch andere Träger –, die jungen Menschen, die gerade in einem Klima sind, in dem sie leichter

dazu neigen, aus der Bahn zu kommen, gerade in dieser Situation eine Hilfestellung leisten.

(C)

Natürlich darf das Bildungssystem als solches nicht vergessen werden. Es ist egal, ob wir Strukturdebatten hin oder her diskutieren, aber in den wesentlichen Bestandteilen sind wir uns auch einig, nämlich, dass junge Menschen in der Schule ernst genommen werden müssen, dass ihnen nicht Perspektiven verbaut werden, sondern dass sie realisieren müssen, dass die Schule und das berufliche Leben ihnen Perspektiven eröffnen, die sie nutzen können. Vor diesem Hintergrund diskutieren wir letzten Endes bildungspolitisch, und an dieser Stelle müssen wir auch ansetzen. Alles andere wäre unverantwortlich, und alles andere dient auch nicht der Sache.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

So müssen wir letzten Endes breit dieses Thema diskutieren und dürfen es nicht an Allgemeinplätzen und reißerischen Zeitungsartikeln aufmachen. Es ist ein Thema, das wir wesentlich früher angehen müssen, indem wir präventiv wirken müssen. Wenn wir erst auf der Ebene sind, dass wir nur noch intervenieren können und nur noch das, was bereits an verschütteter Milch vor uns liegt, aufwischen können und sämtliche gestalterischen Möglichkeiten damit verloren sind, dann ist es schon zu spät. Insofern müssen wir die Debatte in die Zukunft gerichtet führen und müssen uns an dieser Stelle Perspektiven eröffnen. Alles dient dieser Diskussion, aber keine Behandlung mit reißerischen Anträgen, die letzten Endes nicht der Sache selbst dienen, sondern auf einer anderen Ebene etwas ausfechten, was, wie ich finde, in diesem Hause keinen Platz hat!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie können die von mir eben genannten Fakten und Tatsachen auf Kosten der inneren Sicherheit der Bürger doch nicht einfach so lapidar abhandeln und ablehnen. Wo leben Sie eigentlich? Bei den von mir genannten Tatsachen kann man doch mit Fug und Recht behaupten, dass wir heute in einer politischen Zeit leben, in der das Normale unnormal geworden ist und das Unnormale normal!

Meine Damen und Herren, diese Tatsache ist für die Deutsche Volksunion unerträglich. Wenn Sie mir nicht glauben wollen oder nicht glauben dürfen, dann sollten Sie sich wenigstens die Worte des geschätzten ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt, SPD, besonders zu Herzen nehmen. Dem können Sie nicht unterstellen, dass er rechtsradikal

(A) ist, denn der hat bereits schon vor Jahren genau zu diesem Thema realistisch festgestellt – daran fehlt es bei Ihnen, und nun hören Sie genau zu! –, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Ich bin mit dem Zustand der Jugendstrafjustiz in Deutschland überhaupt nicht zufrieden. Man hat viel, zu viel Verständnis für den jugendlichen Täter und viel zu wenig Verständnis für das Opfer und das öffentliche Wohl. Ich würde diese Jungs ins Gefängnis stecken, statt ihnen eine Strafe mit Bewährung zu geben und das zweite Mal wieder mit Bewährung und möglicherweise Erlebnisurlaub in Südamerika. Ich glaube an das, was die Juristen Generalprävention nennen, Strafe als Mittel der Generalprävention, auf Deutsch Abschreckung.“

Meine Damen und Herren, dem habe ich nichts, aber auch gar nichts mehr hinzuzufügen!

(Abg. **K a s t e n d i e k** [CDU]: Dann können Sie sich ja wieder setzen!)

Wenn Herr Senator Röwekamp großzügig und großspurig die Abschiebung von jugendlichen ausländischen Intensivtätern fordert, dann sollte damit doch wohl sicher nicht gemeint sein ein Erlebnisurlaub in Finnland, Schweden, Norwegen oder sonst wo. Wenn so die schnelle Abschiebung ausländischer Intensivstraftäter aussieht, dann kann man nur gute Nacht Deutschland sagen. Dann kann man getrost auf eine solche schnelle Abschiebung verzichten.

(B) Also handeln Sie! Schicken Sie diese Tätergruppe schnellstens dahin, wo sie hingehört und wo sie hergekommen ist, in ihre Heimatländer! Erstens ist es weitaus billiger, als wenn wir solche kriminellen Subjekte hier in unseren deutschen Luxusgefängnissen ein Leben lang mit durchfüttern müssen, und zweitens ist eine schnelle und konsequente Abschiebung ausländischer Straftäter auch im Interesse und zum Wohl der hier lebenden anständigen, ehrlichen Ausländer. Drittens, wenn die Eltern von ausländischen, jugendlichen Intensivstraftätern auf ihre kleinen „Erzengelchen“ nicht aufpassen können, dann müssen diese Eltern wegen Vernachlässigung ihrer Aufsichtspflicht auch gleich mit abgeschoben werden. Basta!

Noch etwas zu Frau Stahmann! Das hat überhaupt nichts damit zu tun, wie Sie es mir vorhin wider besseren Wissens einfach unterstellt haben, fälschlicherweise unterstellt haben, dass ich ausländischen Jugendlichen keine gleichen Bildungschancen gönne oder diese ihnen sogar abspreche. Hier verwechseln Sie Ursache und Wirkung. Ganz im Gegenteil, alle Forderungen und Maßnahmen der Deutschen Volksunion sind auch zum Schutz und im Interesse der hier lebenden anständigen Ausländer, als auch im Interesse ihrer Kinder. Also reden Sie hier nächstes Mal nicht so einen Blödsinn und unterstellen mir nicht fälschlicherweise Ausländerfeindlichkeit! – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/111 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### Deutsch als Arbeitssprache in der EU verankern!

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten  
Tittmann (DVU)  
vom 12. Januar 2004  
(Drucksache 16/112)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der vorliegende DVU-Antrag bekommt mit Blick auf die am 13. Juni 2004 stattfindende Wahl zum Europäischen Parlament herausragende Bedeutung. Im Sinne der Forderung der Deutschen Volksunion hatte bereits im März 2003 unter anderen der Deutsche Kulturrat, der Spitzenverband der Bundeskulturverbände, in einer Entschließung „die deutsche Sprache stärken“ gefordert, dass künftig alle EU-Dokumente neben Englisch, Französisch auch auf Deutsch vorgelegt werden.

Meine Damen und Herren, auf die Frage, ob die deutsche Sprache dies verdiene, sei zunächst festgestellt, die drei großen Sprachen Europas sind tatsächlich Englisch, Deutsch und Französisch. An erster Stelle steht Englisch mit 176 Millionen Sprechern, an zweiter Stelle steht unsere Muttersprache Deutsch mit 145 Millionen Sprechern, und erst den dritten Rang nimmt Französisch mit etwa 105 Millionen Sprechern ein. Spanisch und andere Sprachen sind abgeschlagen. Wenn am 1. Mai 2004 Ungarn, Polen, Slowakei und die Tschechei der EU beitreten, wird die Bedeutung der deutschen Sprache weiter zunehmen, denn in nahezu allen großen Beitrittsländern gibt es eine deutsche Minderheit, ist also die deutsche Sprache seit langem Teil ihrer Kultur.

Meine Damen und Herren, fest steht, dass über eine Million deutsche Muttersprachler in die EU kom-

(C)

(D)

(A) men werden. Als Fremdsprache ist Deutsch in Mittel- und Osteuropa nach wie vor sehr gefragt. Sprachwissenschaftler weisen darauf hin, dass in der erweiterten EU etwa 50 Prozent Englisch, 32 Prozent Deutsch und nur 30 Prozent Französisch als Mutter- oder Fremdsprache verstehen werden. Andere Sprachen liegen weit dahinter.

Von besonderer Wichtigkeit ist der Unterschied zwischen Amts- und Arbeitssprache. Ich zitiere aus einer Studie zur Sprachpolitik: „Nach der ergänzenden Ministerratsverordnung zur Regelung der Sprachfragen für die europäische Wirtschaftsgemeinschaft, Verordnung I/58, ist Deutsch neben derzeit zehn anderen Sprachen die offizielle Amtssprache. Das bedeutet zum Beispiel, dass sich jeder Bürger und jeder Staat in einer der Amtssprachen an die Gemeinschaftsorgane wenden kann und Anspruch auf eine Antwort in dieser Sprache hat. Alle Verordnungen werden zeitgleich in allen Amtssprachen veröffentlicht.“

Bezüglich der Amtssprache überrascht vor diesem Hintergrund eine große Problematik im EU-Alltag nicht. Bereits heute beschäftigt die EU-Institution sage und schreibe an die 3500 Dolmetscher und Übersetzer, deren Zahl mit der EU-Erweiterung sehr stark anwachsen wird. Die Zahl der Amtssprachen in der EU wird dadurch schrittweise von elf auf sage und schreibe 20 steigen. Aber elf Amtssprachen ergeben schon 110 mögliche Sprachkombinationen, 20 Amtssprachen schließlich 380 Sprachkombinationen.

(B) Abgesehen von der enormen Kostenfrage bleibt festzuhalten, dass bei den Ministertreffen die so genannte Vollsprachregelung noch durchführbar ist. Diese Regelung wirft auf der anderen Arbeitsebene große Schwierigkeiten auf. So sah der Ausschuss der ständigen Vertreter sich veranlasst, eine Einigung auf die drei Amtssprachen Englisch, Deutsch und Französisch zu erzielen. Da es aber noch keine Festlegung der Arbeitssprache gibt, kam es 1999 unter finnischer Ratspräsidentschaft zum EU-Sprachstreit. Finnland hatte neben seiner Gastgebersprache erstmals nur noch Französisch und Englisch, aber nicht mehr Deutsch als Arbeitssprache vorgesehen. In der so genannten gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik, der ASP, hat sich Englisch sogar als alleinige Verhandlungssprache durchgesetzt.“

Meine Damen und Herren, in der EU-Kommission ist der sprachliche Missstand innerhalb der EU besonders gravierend. Dies ist nicht zuletzt auf deutsche EU-Beamte zurückzuführen. So hat eine Umfrage unter den Mitarbeitern der Kommission ergeben, dass 33 Prozent der Deutsch sprechenden Mitarbeiter für Englisch als alleinige Verkehrssprache sind. So überrascht es nicht, dass Wirtschaftsdaten fast ausnahmslos in Englisch oder Französisch veröffentlicht werden. Zudem werden andere EU-Dokumente zu 55 Prozent auf Englisch und 44 Prozent auf Französisch und nur zu einem Prozent auf

Deutsch abgefasst, und das, obwohl Deutschland der größte EU-Beitragszahler ist!

(C)

Meine Damen und Herren, dazu wird in einer sprachpolitischen Untersuchung hervorgehoben, die Kommission missachtet fortwährend eine Aufforderung des Europäischen Rates aus dem Jahre 1995, bei der Ausarbeitung der Politik und der Aktionen der Gemeinschaft sowie bei ihrer Durchführung der sprachlichen Vielfalt und der Mehrsprachlichkeit Rechnung zu tragen. Im jüngsten Entwurf für eine künftige EU-Verfassung heißt es in Artikel I/3: „Die Union wahrt den Reichtum ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt und sorgt für den Schutz und die Entwicklung des kulturellen Erbes Europas.“ In Artikel II/21 heißt es: „Diskriminierungen wegen der Sprache sind verboten.“

Es ist mit Blick auf die Benachteiligung der deutschen Sprache dringend erforderlich, die rotgrüne Chaosregierung daran zu erinnern, dass den schönen Worten und Versprechungen nun auch Taten folgen müssen. Deshalb sollte sich die Bremische Bürgerschaft klar und deutlich und hier und heute dafür einsetzen, dass Deutsch endlich als gleichberechtigte Arbeitssprache in der EU verankert wird. – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

(D)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen Nummer 16/112 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

### **Keine Büroräume für Landesgesellschaften im Zech-Hotel Bremerhaven!**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 13. Januar 2004  
(Drucksache 16/113)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(A) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Hier wird immer davon geredet, dass Bremen ein Haushaltsnotlageland ist. Es wird darüber gesprochen, dass Bremen auch im Jahr 2005 keinen verfassungskonformen Haushalt aufstellen kann. Meine Damen und Herren, bei der Klage des Bundeslandes Berlin vor dem Bundesverfassungsgericht ist die Diskussion geführt worden, dass Bundeshilfen benötigt werden und dass darüber hinaus noch weitere Bundeshilfen in Anspruch genommen werden sollen. Das hat Bremen dazu veranlasst, auch darüber nachzudenken, dass weitere Hilfen des Bundes eingefordert werden sollen.

Auch wenn ein Großteil der Finanzmisere durch SPD und Grüne verursacht worden ist, teile ich die Auffassung, dass unser Bundesland dennoch überlebensfähig ist, wenn weitere Bundeshilfen folgen. Jetzt wird sich sicherlich der eine oder andere fragen, was das mit der Unterbringung, mit bremenports zu tun hat. Ich sage Ihnen, eine ganze Menge, denn wer andere um Hilfe bittet, kann nicht selbst im Luxus leben. Wer glaubt, dass eine Landesgesellschaft in einem Luxushotel mit Weserblick untergebracht werden muss, handelt auf Kosten und zu Lasten der Steuerzahler unverantwortlich. Diese Tatsache ist ein unglaublicher Vorgang.

(B) Bremerhaven hat ein Rathaus in Lehe, das von der Bauverwaltung bald nicht mehr genutzt wird, weil die Bauverwaltung, für mich nicht mehr nachvollziehbar, dringend in ein modernes Bürogebäude in die Fährstraße einziehen muss. Die Bremerhavener Stadtverordneten werden damit getröstet, dass dort ein Justizzentrum des Landes gegründet werden soll. Ich aber sage, wer es glaubt, wird selig, denn als Bürgerschaftsabgeordneter weiß ich natürlich, dass hier im Land Bremen wahrscheinlich keiner daran denkt, ein Justizzentrum des Landes gerade ausgerechnet in Bremerhaven gründen zu wollen. Insofern gibt es in Bremerhaven genügend günstige Büroräume, um derartige Landesgesellschaften unterbringen zu können, aber die Großmannssucht des Senats und der Landesgesellschaften ist ungebrochen. Wer sich die Räume in der BIG in Bremen ansieht, weiß, wovon ich spreche. Da fragt man sich doch besorgt: Wer soll das bezahlen?

Auch die Mietvertragsgestaltung zwischen bremenports und Zech hat für mein Dafürhalten einen sehr dubiosen Beigeschmack. Es war doch schon äußerst merkwürdig, welche schwammigen Antworten Herr Staatsrat Dr. Färber auf die Anfrage von Bündnis 90/Die Grünen zu diesem Thema gegeben hat. Insofern lassen Sie uns der Großmannssucht der Landesgesellschaft hier und heute ein Ende bereiten! Selbstverständlich sollen die Mitarbeiter vernünftig und angemessen untergebracht werden, das ist überhaupt keine Frage, aber muss es denn ausgerechnet in den obersten Etagen eines Luxushotels sein? Ich bitte Sie, meine Damen und Herren! Darüber hinaus könnte man auch über eine Zusammenlegung

der getrennten Standorte von bremenports nachdenken. Das wäre mit Sicherheit finanziell sehr sinnvoll. (C)

Meine Damen und Herren, ich sage im Namen der Deutschen Volksunion klar und deutlich: Es kann nicht die Aufgabe von Landesgesellschaften sein, für teures Geld der Steuerzahler Luxushotels zu sanieren. Das kann und darf nicht wahr sein! – Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Breuer.

Abg. **Breuer** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich erspare es mir, etwas näher auf das Pauschale von Herrn Tittmann hier einzugehen, aber ich glaube, es ist schon wichtig, weil wir hier eine Diskussion haben, etwas sachlich darauf einzugehen.

Zunächst einmal unterstützt die SPD-Fraktion die Bemühungen von bremenports, die unterschiedlichen Standorte, die an vielen Stellen in der Stadt Bremerhaven verteilt sind, zu konzentrieren, um so zu einer effektiveren Arbeit und auch zu einer kostengünstigeren Arbeit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Es gibt insbesondere eine interessante Fläche, auf der sich im Augenblick Werkstätten von bremenports befinden, das ist in der Nähe der Fischereihafendoppelschleuse, dort, wo das Alfred-Wegener-Institut im Moment ein neues Gebäude errichtet, also dahinter am so genannten Handelshafen. Das ist eine interessante Fläche für die Stadt Bremerhaven, wo wir uns, wenn bremenports dort seine Werkstätten aufgibt und verlagert, vorstellen können, eine weitere Zone für Forschung und Entwicklung, Erweiterungsbedarf für das AWI in der Zukunft realisieren zu können. Das haben wir innerhalb eines Antrags zur südlichen Innenstadt in der Bürgerschaft, ich glaube, es war in Bremerhaven, schon diskutiert und auch beschlossen. Insoweit unterstützen wir die Bemühungen.

Natürlich haben wir zwischenzeitlich gehört, dass es Gespräche zwischen bremenports und der Firma Zech gegeben hat, Flächen in dem neu zu errichtenden Hotel am Weserdeich zu errichten. Ich will vielleicht als Vorbemerkung sagen, wir können, wenn wir über diese Investitionen im Bereich des Alten/Neuen Hafens in Bremerhaven reden, nicht nur von den einzelnen Komponenten Hotel oder Einkaufszentrum oder Klimahaus reden, was ich auch schon gehört habe, insbesondere in Bremerhaven, dass sich einzelne Gruppen einen Teil herausuchen und sagen, Klimahaus ist eigentlich eine feine Sa-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) che, das gefällt uns, aber das andere, was dort noch entstehen soll, finden wir sehr problematisch, oder den Einkaufsbereich herausziehen.

Es hat hier über die Entwicklung der letzten zwei, drei Jahre zusammen mit den Investoren und Betreibern dieser drei Einrichtungen Vereinbarungen gegeben, dass sie erklärt haben, wir können und sollten dies nur gemeinsam errichten. Da beziehe ich vielleicht das Deutsche Auswandererhaus noch mit ein, dazu werden wir demnächst noch kommen, hierüber eine Entscheidung zu treffen. Nur zusammen wird das für Bremerhaven solche positiven Entwicklungen insbesondere von zusätzlichen Touristen und Besuchern geben, dass sich dies auch lohnen wird. Für sich allein ist es schwer, solche Komponenten zu verwirklichen.

Hier hat es schon die Antwort gegeben, warum ein, wie ich gehört habe, unterschriebener Mietvertrag zwischen bremenports und Zech nicht zustande gekommen ist, weil nämlich das Grundstücksgeschäft, das die Firma Zech noch mit der Stadt Bremerhaven abschließen muss, nicht zustande gekommen ist. Soweit mir bekannt ist, ist das bis zum heutigen Zeitpunkt auch noch nicht der Fall. Allerdings hat mir mein Freund Oberbürgermeister Schulz vor zwei Tagen gesagt, dass er da jetzt sehr optimistisch ist, dass wir in kurzer Zeit in Bremerhaven mit dieser Unterschrift rechnen können.

(B) Nun wird es so sein, dass selbstverständlich bremenports nachweisen und vorlegen muss, wenn sie dort Flächen anmieten in diesen Räumlichkeiten, wie die finanzielle Situation ist. Auf der einen Seite geben sie Flächen auf, sie geben Gebäude auf. Es ist natürlich richtig, dass sie teilweise bremenports oder der Stadt selbst gehören, und sie können dann auch eventuell an die Stadt Bremerhaven Flächen verkaufen. Das muss man insgesamt betrachten und dann vergleichen, welche neuen Mieten da entstehen. Ich bin auch sehr dagegen, dass wir zusätzliches Landesgeld oder stadtbremisches Geld in die Hand nehmen müssen und dies an bremenports überweisen, damit sie dann die höhere Miete finanzieren können, sondern insgesamt muss sich das kaufmännisch und betriebswirtschaftlich rechnen.

Nach meinen Informationen ist es so, dass eine entsprechende Vorlage für den Aufsichtsrat von bremenports in der nächsten Sitzung geplant ist. Ich kenne die Zahlen im Einzelnen nicht, aber dies sollten wir abwarten, dann wird es dort eine Vorlage geben, und der Aufsichtsrat wird sich damit intensiv beschäftigen und unter diesen Gesichtspunkten, die ich eben genannt habe, dies berücksichtigen und dann hoffentlich insgesamt für bremenports, aber auch für die Innenstadt Bremerhavens zu einer positiven Entscheidung kommen.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren! Zunächst einmal macht man sich Gedanken, mit welcher Motivation Anträge gestellt werden. Herr Tittman hat gesagt, er weiß, was er tut. Ich glaube, er weiß nicht, was er tut. Es fällt mir auch immer wieder auf, dass er hier mit vorgefertigten Redebeiträgen, die in München geschrieben worden sind, an das Rednerpult kommt. Achten Sie einmal darauf: Selbst die Erwidernungen, weil er sich in etwa denkt, wie wir antworten, sind schon fertig geschrieben, und er liest sie dann hier ab. Ich glaube, das ist keine freie Parlamentsarbeit, aber das ist eben die Qualität der DVU.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Des Weiteren, meine Damen und Herren, muss man sich den Antrag einmal ansehen, und ich lese ihn vor, damit auch die Presse den Wortlaut so mitbekommt und versteht: „Der Senat wird aufgefordert, der Landesgesellschaft bremenports keine Büroräume im so genannten Zech-Hotel im Bereich Alter/Neuer Hafen in Bremerhaven einzurichten.“ Ich glaube nicht, dass es die Aufgabe des Senats und der Senatoren ist, und der Kollege Breuer hat es auch schon erwähnt, dass der Aufsichtsrat sich damit befassen wird. Insofern ist dieser Antrag im Moment vollkommen verfrüht, vollkommen falsch und soll nur populistisch sein, weil man hier den Eindruck erwecken will, dass ein Geschäft zwischen einer Landesgesellschaft und einem Investor in ein Zwielflicht gestellt werden soll, und das ist unredlich!

Meine Damen und Herren, ich glaube, dass die Idee vom Investor, in Bremerhaven im Zech-Hotel Büroräume zur Verfügung zu stellen, die richtige ist. Das ist ja auch ganz deutlich angemerkt. Ich glaube, auch aus einem anderen Aspekt ist es richtig, dass wir, wenn es dann wirtschaftlich tragfähig ist, diesem folgen: Man hat festgestellt, dass in der Bremerhavener Innenstadt die oberzentrale Funktion vollkommen verloren worden ist, man hat aber auch festgestellt, dass wir einen enormen Nachholbedarf an Dienstleistungen im Innenstadtbereich haben. Ich glaube, das ist ganz wichtig, wenn wir dort Gesellschaften hineinbekommen, Büroräume vermieten können, dass auch der Dienstleistungssektor in Bremerhaven gestärkt wird.

Ich habe noch eine Anmerkung vergessen! Ich meine, dass Herr Tittman auch hier versucht hat, Unklarheiten zu verbreiten, weil wir ja wissen, dass die DVU auch im Stadtparlament in Bremerhaven vehement gegen den Bereich Alter/Neuer Hafen ist. Warum ist sie dagegen? Weil natürlich die große Koalition in Bremen und die große Koalition in Bremerhaven bei der Umsetzung dort genau wie bei der Umsetzung der Maßnahmen in der Innenstadt große Erfolge erringen werden! Deswegen hat man im Vorfeld schon Angst, dass die Projekte gelingen, und

(C)

(D)

(A) das ist natürlich bösartig und auch den Menschen in Bremerhaven gegenüber leichtfertig, denn gerade Bremerhaven braucht diese Projekte, und wir arbeiten mit Vehemenz daran, diese Projekte durchzusetzen.

Bremenports hat in Bremerhaven fünf Standorte. Wir haben über 300 Mitarbeiter in Bremerhaven bei bremenports, und es macht Sinn, diese zusammenzufügen. Wir haben hier auch in der Bürgerschaft einen Antrag verabschiedet zur Stärkung der südlichen Innenstadt mit der Weiterentwicklung von Forschungs- und Entwicklungszentren in Richtung Bussestraße, was Herr Breuer auch gerade angesprochen hat, und auch dort hat bremenports Räumlichkeiten, die wir gern als Stadt übernehmen würden.

Ich glaube, im Ensemble zwischen den Bereichen Alter/Neuer Hafen mit den touristischen Attraktionen, mit dem Hotel, ist es vernünftig, diese Maßnahme zu ergreifen, wenn sie wirtschaftlich zu rechnen ist, und das wird dem Aufsichtsrat in zwei Wochen vorgelegt. Insofern glaube ich, dass wir auf einem richtigen Weg sind, und das, was man auch als Ankermieter bezeichnen könnte, nichts Ehrenrühri- ges, sondern etwas Vernünftiges ist, wenn es dann funktioniert. Es ist genauso nichts Ehrenrühri- ges, wenn ein Mietvertrag, der nicht zustande kommt, weil die Voraussetzungen noch nicht geschaffen sind, eben nicht in Kraft gesetzt wird und man jetzt verhandelt. Ich bin gespannt auf die nächste Aufsichtsratssitzung von bremenports. Insofern glaube ich, dass wir auf dem richtigen Weg sind.

(B) Es ist auch wichtig, dass wir die maritime Hafengewirtschaft natürlich mit bremenports auch in einen Bereich von maritimer touristischer Nutzung bringen. Dies, denke ich, ist sinnvoll und unterstreicht das, was wir wollen. Insofern glaube ich, dass der richtige Weg beschritten wird. Der Oberbürgermeister hat auch in der letzten Runde, in der wir zusammengesehen haben, klar erklärt, dass wir in dem Bereich große Fortschritte machen, und ich bin sehr optimistisch, dass wir bald zur Vertragsunterzeichnung kommen, und dann steht auch der Vertragsunterzeichnung zwischen Zech und bremenports nichts im Weg.

Damit man jetzt gar nicht erst auf die Idee kommt und sagt, dass man bei Zech eine Notlösung möchte mit den Büroflächen: Es ist von Anfang an klar gewesen, dass 4500 Quadratmeter Bürofläche in dem Gebäude untergebracht werden sollen, die dann natürlich auch vermarktet werden müssen. Wenn wir dort eine Verzahnung unserer Gesellschaft mit Zech auch zum Wohle der touristischen Entwicklung Bremerhavens hinbekommen, und dies alles unter einem wirtschaftlichen Aspekt, denke ich, ist das der richtige Weg. Insofern ist der Antrag nicht nur fürchterlich falsch, sondern auch verfrüht. Insofern lehnen wir diesen Antrag als CDU-Fraktion natürlich ab.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(C)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Kolleginnen und Kollegen! Zunächst zu dem Antrag: Ich wollte genau das Gleiche zu diesem Antrag sagen und bin dankbar, dass Herr Bödeker das schon angesprochen hat. Manchmal macht es doch Sinn, dass man sich diese Art von Anträgen, man mag es gar nicht tun, aber trotzdem noch einmal genauer anschaut, und Herr Bödeker hat ihn noch einmal genau vorgelesen. Abgesehen davon, dass wir sowieso aus ganz grundsätzlichen Gründen keinen Anträgen der DVU zustimmen, aber wenn man diesen Antrag noch einmal im Text liest, der Senat wird aufgefordert, bremenports keine Büroräume einzuräumen, so muss Herr Tittmann die Vorstellung haben, der Senat ist ein Einrichtungs- haus oder etwas Ähnliches. Dieser Antrag ist also solcher Mumpitz, den kann man getrost vergessen, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Daher geht es darum, hier zwischen den anderen Fraktionen noch einmal die sachliche Frage zu erörtern, und ich möchte das sehr kurz tun, die sich nun bei diesem Projekt in der Tat stellt, und das ist mit oder ohne DVU der Fall. Die spielt in diesem Kontext überhaupt keine Rolle. Sie wissen, dass wir da in der Opposition sowohl in Bremerhaven als auch in Bremen unterschiedliche Auffassungen haben, auch zu dem ganzen Projekt Alter/Neuer Hafen. Das gehört jetzt gar nicht hierher, und das will ich auch nicht mehr vertiefen. Es ist hinreichend bekannt, dass wir da bei dieser Art von Projekt größere Skepsis haben als Sie als große Koalition. Das ist aber hier nicht Thema.

(D)

Es soll auch nicht Thema sein, und es wäre ein völlig falscher Zungenschlag, nun etwa gegen privaten Invest weder in diesem Bereich noch irgendwo anders zu sprechen oder gegen ein Hotel oder gar gegen die Aufwertung des Hafengebiets in Bremerhaven. Alles das ist im Grunde genommen ganz klar, dass wir jeden einzelnen Euro privaten Invest in diesem Bereich im Grunde zunächst einmal begrüßen.

Was wir aber bei diesem Objekt, und das müssen wir bei anderen Objekten auch tun, uns etwas genauer anschauen müssen, ist die Frage, inwieweit es sich überhaupt um einen privaten Invest handelt, oder ob wir es nicht mit Objekten zu tun haben, bei denen über den Abschluss langfristiger Mietverträge der so genannten Investoren mit staatlichen Einrichtungen, aber auch mit Gesellschaften, die wir gründen und betreiben, eine komplette Refinanzie-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) rung der Objekte erfolgt, und dann kann man in der Tat darüber streiten, ob es nun wirklich privater Invest ist, den wir hier anlocken, oder ob es nicht ein Subventionsobjekt ist, bei dem der so genannte Investor letztendlich durch den Abschluss der Mietverträge einen ganz klaren Return on Invest hat, nämlich weiß, dass er am Ende, was er am Ende und wie viel er am Ende damit verdient. Das wäre noch nichts Schlimmes. Er soll ja etwas damit verdienen. Die Frage ist, was er selbst einbringt und was wir als staatliche Haushaltsgeber in diesen Bereich einbringen.

Wir haben ein vergleichbares Beispiel hier im Polizeihaus in Bremen. Auch das ist ein so genannter privater Invest, allerdings mit Mietverträgen mit der Stadtbibliothek, einem Justizzentrum und der Polizei über 30 Jahre nun so massiv abgesichert, dass selbst jeder von Ihnen oder ich bei jeder Bank die Mittel bekommen würde, für so eine Art privaten Invest einzustehen. Also hier müssen wir schon ein bisschen aufpassen, wovon wir reden und ob wir es nicht doch letztendlich mit einem staatlich finanzierten Projekt zu tun haben.

Dann ist der nächste Punkt die Frage unserer Gesellschaften. Ich glaube, in Zeiten, in denen wir Bekleidungs pauschalen bei Sozialhilfeempfängern kürzen, sehr problematische Folgen der Gesundheitsreform anstehen, viele andere Probleme anstehen, die die Menschen, die nicht über so viel Geld verfügen, in unserer Gesellschaft haben, haben auch die bremischen Gesellschaften die Verpflichtung, mit ihren Mitteln sehr sorgsam umzugehen.

(B)

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Hört, hört!)

Darüber sind wir uns im Grundsatz hier im Haus einig, dass es hier eine Sorgfaltspflicht gibt, Mittel nicht einzusetzen, wo man es auch günstiger, etwas einfacher und bescheidener haben könnte, weil wir Bescheidenheit auch von vielen Bürgerinnen und Bürgern in dieser Stadt verlangen.

Deswegen steht eine Reihe von Fragen nach wie vor im Raum: Ist es notwendig, dass bremenports eine Konzentration an einem Standort vornimmt, aber es dieser Standort eines doch sehr luxuriös geplanten Hotels dort ist, ist es aus Kostengründen richtig, dass der Ist-Stand der Mieten und Aufwendungen, die bremenports jetzt hat, tatsächlich dann über dem liegen wird, was bremenports in einem solchen Objekt zu zahlen hat?

Sie sehen, es ist eine ganze Reihe von Fragen und Dingen. Es wurde auf die nächste Aufsichtsratsitzung verwiesen. Es kann sein, dass diese dort beantwortet werden. Das wird man zunächst einmal abzuwarten haben. Deswegen will ich mich da noch nicht abschließend festlegen, aber solange sie nicht beantwortet sind, und bisher waren sie nicht beantwortet, weil wir noch keine konkrete Miethöhe hatten, solange wir keine konkrete Miethöhe und kei-

ne konkrete Kostenhöhe kennen, können wir es nicht mit den jetzigen Kosten von bremenports vergleichen, können wir also kein abschließendes Ergebnis haben, ob wir dies nun als sinnvoll oder nicht sinnvoll erachten, abgesehen von den anderen Fragen, die ich hier gestellt habe.

(C)

Deswegen lehnen wir den Antrag der DVU hier an dieser Stelle ab. Wir warten die nächste Aufsichtsratsitzung ab und werden uns dann gegebenenfalls noch einmal neu zu diesem Thema positionieren, allerdings unter den klaren Kriterien, die ich für die Grünen hier an dieser Stelle genannt habe. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Bödeker, erstens habe ich noch nie eine Rede oder einen Antrag aus München bekommen, das hat schon so einen Bart, das glaubt Ihnen keiner mehr, und zweitens, wenn Ihre großartigen Erfolge so aussehen wie Ihr geschietterter und teurer Ozeanpark in Bremerhaven oder hier in Bremen der Space-Park, darauf kann man mit Sicherheit nicht neidisch sein, ganz im Gegenteil! Für diese politischen Fehlplanungen kann man sich nur schämen, weil sie auf Kosten der Steuerzahler erfolgt sind.

(D)

Meine Damen und Herren, Sie wissen doch sehr wohl, dass der Senat Einfluss auf Mietverträge von Landesgesellschaften hat. Das wissen Sie doch! Ich habe im Namen der Deutschen Volksunion doch klar und deutlich zu verstehen gegeben, dass es vor allen Dingen nicht die Aufgabe einer Landesgesellschaft ist, für teures Geld meines Erachtens irgendwelche Luxushotels zu sanieren. Ich habe auch deutlich gemacht, dass es in Bremerhaven wesentlich günstigere Büroräume gibt, die man gerade hinsichtlich der sehr schwierigen wirtschaftlichen und finanziellen Lage des Bundeslandes Bremen kostengünstig im Interesse der Bürger anmieten könnte. Ich könnte Ihnen hier auf Anhieb acht Objekte nennen, die für eine Anmietung von Büroräumen für eine Landesgesellschaft durchaus geeignet wären. Es muss nicht gerade ein teures Luxushotel sein.

Meine Damen und Herren, in Zeiten, in denen von Bürgern äußerste Sparsamkeit abverlangt wird, in denen unsere Bürger durch unsoziale Reformen bis auf das letzte Hemd niederträchtig abgezockt werden, kann, nein, muss man sogar von den politisch Verantwortlichen verlangen, dass sie im Interesse der Bürger in puncto Sparsamkeit vorbildlich handeln und endlich erkennen, dass die Zeiten einer jahrzehntelang betriebenen Gutsherrenartpolitik, gepaart mit unsäglichem Parteienfilz und Postenschiebereien, nun endgültig vorbei sein sollte. Aber bei

(A) Ihrer verfehlten Politik habe ich da große Bedenken.

Meine Damen und Herren, Bündnis 90/Die Grünen rate ich dringend, sich mit den schwammigen Antworten von Herrn Dr. Färber zu den meines Erachtens dubiosen Mietverträgen von Landesgesellschaften nicht zufrieden zu geben. Wenn ich als Einzelabgeordneter die Möglichkeit hätte, hier Große Anfragen einbringen zu dürfen, das können Sie mir getrost glauben, Herr Dr. Güldner, hätte ich schon eine dementsprechende Große Anfrage hier eingebracht.

Herr Dr. Güldner, es ist schon symptomatisch für Ihre Scheinheiligkeit. Zuerst sagen Sie, meine Anträge wären falsch, richtig populistisch, obwohl Populismus ja vom Volk heißt, sie stimmten alle nicht, seien alle falsch, und in den Redebeiträgen geben Sie mir Recht. Das ist an Scheinheiligkeit nicht mehr zu überbieten.

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Perschau.

(B) **Bürgermeister Perschau:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben in Bremen ein Erfolgsmodell zwischen dem Universum und dem Hotel, das die Atlantic-Gruppe betreibt. Während das Universum von Petri und Tiemann betrieben wird, haben wir das Hotel bei der Atlantic-Gruppe. Wir gehen mit der Entwicklung am Alten/Neuen Hafen in Bremerhaven in eine ganz besonders wichtige Phase, um die Standortqualität des innerstädtischen Raums in Bremerhaven nachhaltig und grundsätzlich zu verbessern. Das setzt nicht nur Eventstätten voraus, sondern das setzt auch eine anspruchsvolle Architektur voraus. Das setzt auch voraus, dass der Gesamteindruck, der dort entsteht am Hafen, von den Menschen als besonders attraktiv empfunden wird, weil natürlich nur ein größerer Sprung in Bremerhaven auch zu mehr Bewegung in die Stadt führt.

Die Dienstleistungsschwäche der Innenstadt, die hier mehrfach von Rednern angesprochen ist, ist natürlich ein weiteres Problem. Es hängt auch damit zusammen, dass Bremerhaven eigentlich aus mehreren Gemeinden zusammengewachsen ist und sich eine organische Innenstadt nur schwer gebildet hat. Deshalb kommt es natürlich schon darauf an, dass wir Sorge dafür tragen, dass wir mehrere Punkte gleichzeitig vernetzt miteinander regeln müssen.

Wir müssen versuchen, diese Neuentwicklungen mit einer interessanten Architektur, mit spannenden Inhalten zu verbinden. Wir glauben, dass das Klimahaus, das Auswandererhaus attraktive Angebote sind, dass die Marina ein attraktives Angebot ist, dass die Kombination mit dem Schifffahrtsmuseum hervorragend ist. Wenn man sich das Hotel ansieht, so hätte man dort auch ganz normal ein kleines Hotel bauen können mit exakt der Zimmerkapazität, die auch vor-

gesehen ist, um den vermutlichen Erstbedarf zu decken. Sie können natürlich auch das Ganze mit einem interessanteren Bau ergänzen. Wenn man ihn größer macht und ihn in dieser attraktiven Turmform und in dieser Landmarkenstruktur baut, dann entsteht natürlich eine Situation, dass auch Investoren sagen, das Haus werden wir so schnell allein mit Hotelbesuchern nicht füllen können. Deshalb haben wir es sehr häufig, die ganze Ostseeküste besteht aus großen Hotels, die zum Teil aus Hotelflächen, zum Teil aus privaten Eigentumswohnungen und aus Dienstleistungsräumen bestehen, damit auch Landmarkencharakter angeboten wird. Diese besondere Problematik haben wir hier auch.

Wir sind sehr früh gefragt worden, und Sie wissen das genauso gut wie ich. Wir haben bremenports neu aufgebaut. Die Räumlichkeiten sind zurzeit an fünf verschiedenen Standorten. Das ist für Bremerhaven eines der großen attraktiven Unternehmen in einer ganz besonderen Position, weil es die Managementfirma des Hafens ist. Der Hafen ist nun einmal das Kernstück der Bremerhavener Wirtschaft. Natürlich ist das so, dass die Managementzentrale, dass die strategische Hauptstelle dieses Hafens auch in das Zentrum hineingehört. Das ist doch nicht abwegig. Die Abwegigkeitsdiskussion befindet sich doch nur darin, dies für abwegig zu erklären.

Meine Damen und Herren, der Hafen und seine Zentrale gehören zusammen. Das Angebot, das die Atlantic-Gruppe mit dem Hotelkomplex gemacht hat, ist attraktiv. Natürlich ist es so, dass wir – das sage ich auch als Aufsichtsratsvorsitzender von bremenports – das sauber kalkulieren müssen.

Wir hatten eine Zusage gemacht, die zeitlich befristet war. Diese zeitliche Befristung konnte nicht eingehalten werden. Von daher muss natürlich auch bremenports planen und überlegen, wie sie denn mit der Vertragsgestaltung umgehen. Nun sieht es so aus, als würde es in Kürze zu einer solchen Vertragsgestaltung kommen, und es sieht so aus, als würden sich die einzelnen Dinge präzise rechnen lassen. Ich will hier jetzt nicht zu konkret vorgreifen, weil wir noch in diesen Rechnungen sind, aber, meine Damen und Herren, ich halte diese Maßnahme als Senator für Häfen und auch als Aufsichtsratsvorsitzender von bremenports für absolut sinnvoll, wenn sie sich vernünftig rechnet, und das sieht so aus. Deshalb sage ich auch, wir haben eine große Chance in Bremerhaven, mit dem Gesamtprojekt einen größeren Wurf zu machen. Wir sollten ihn nicht kleinreden, bevor wir uns wirklich auf den Weg gemacht haben, diese Dinge auch zu gestalten.

Ich sage das hier in aller Deutlichkeit: Jeder Investor hatte die Chance, sich hier für ein Hotel zu bewerben, jeder! Die Zahlen hielten sich in Grenzen. Natürlich ist es für uns eine wichtige Frage, dass wir einen Investor finden. Dass jeder Investor auch Rahmenbedingungen für sein Investment stellt, das

(C)

(D)

(A) ist nichts Ungewöhnliches. Das hätte auch jeder andere Investor getan. Wir haben kritisch zu prüfen, ob solche Rahmenbedingungen angemessen, vernünftig, von uns annehmbar oder ob sie nicht annehmbar sind. Deshalb glaube ich, dass die Entwicklung, die jetzt in Bremerhaven auf den Weg gebracht wird, für Bremerhaven eine ungeheure Bedeutung hat und dass bremenports dabei auch eine Rolle spielt.

Für mich ist wichtig, dass wir die Kräfte von bremenports zusammenführen, dass wir eine Flächenbereinigung machen. Über die notwendige Erweiterung des AWI-Geländes ist viel gesagt worden. Die Stadtgemeinde hat ein vitales Interesse daran, diese Nordostseite des Fischereihafens neu zu beleben, und es ist doch für uns ein riesiger Vorteil, wenn das AWI die Möglichkeit hat, sich zu erweitern und hochkarätige Arbeitsplätze zu schaffen und wir das gleichzeitig mit einem attraktiven Angebot an die Bürger der Stadt, an die Bürger des Umlandes und natürlich an alle die, die Bremerhaven besuchen, verbinden können.

Wir können doch auch nicht ganz aus dem Blick verlieren, dass wir den Cruise-Terminal mit erheblichen Mitteln neu ausgestattet haben. Das haben wir doch im Vorgriff darauf gemacht, dass sich die Innenstadt positiv und attraktiv entwickelt, damit die Kreuzfahrtbesucher auch ein besonderes Angebot, ein besonders attraktives, auch optisches und städtebauliches Angebot haben. Deshalb glaube ich, wir sind auf einem guten Weg. Ich denke, dass wir bis zur Aufsichtsratssitzung die Rahmendaten zusammen haben, damit wir diese Entwicklung zeitgerecht auf den Weg bringen können.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/113 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### **Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss** (C)

Mitteilung des Senats vom 13. Januar 2004  
(Drucksache 16/115)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, denn bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

### **Überholverbot für Lkw auf Autobahnen um Bremen und Bremerhaven** (D)

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 22. Januar 2004  
(Drucksache 16/126)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Eckhoff.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)\*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Das ist zum Abschluss des heutigen Tages eigentlich noch ein relativ schönes Thema, das man, wie ich finde, auch in sehr kurzer Form abhandeln kann und worüber man keine langen Debatten führen muss. Die Rede ist davon, dass wir als SPD-Fraktion einen Antrag zum Überholverbot für Lkw auf Autobahnen um Bremen und Bremerhaven initiiert haben. Ich bin sehr froh und dankbar, dass sich unser Koalitionspartner von der CDU dieser Initiative angeschlossen hat und sie mitträgt. Ebenso dankbar bin ich der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, dass sie diese Initiative mitträgt.

Im Kern geht es darum, die immer wieder gefährlichen Situationen, die durch Elefantenrennen auf den Autobahnen zwischen Bremerhaven und Bre-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) men und um Bremen herum entstehen, abzubauen, zu reduzieren und damit auch die Gefährdung für Autofahrerinnen und Autofahrer, die diesen gefährlichen Manövern ausgesetzt sind. Es ist für alle zu sehen, und auch für die Kolleginnen und Kollegen aller Fraktionen war es sehr deutlich sichtbar, als wir die Landtagssitzung in Bremerhaven hatten, als viele über die A 27 nach Bremerhaven fahren mussten, dass es dort immer wieder zu riskanten Lkw-Überholmanövern kommt, die dazu führen, dass nachfolgende Fahrzeuge scharf bremsen müssen, dass es zu einer Gefährdung des Verkehrsflusses kommt. Auch aber in innerstädtischen Gebieten besteht die Gefahr bei solchen Lkw-Überholmanövern darin, dass es zu einer starken Lärmbelastung kommt, insbesondere in den Nachtstunden, und diese Faktoren wollen wir abbauen.

Wir bitten und fordern daher als Bürgerschaftsfraktionen von SPD, Grünen und CDU den Senat auf, möglichst Lkw-Überholverbote auf der A 27 zeitlich befristet auszusprechen. Wir fordern den Senat weiterhin auf, möglichst auf den Autobahnen um Bremen herum zu einer Ausweitung bestehender Überholverbote zu kommen sowie Verkehrsbeeinflussungsanlagen auszuweiten. Wir erwarten uns davon eine größere Verkehrssicherheit, erwarten uns davon mehr Sicherheit für Autofahrerinnen und Autofahrer. Wir erwarten uns davon, dass das, was bisher in dem Maße auf den Autobahnen um Bremen und zwischen Bremen und Bremerhaven noch nicht eingetreten ist, nämlich schwere Unfälle im Zusammenhang mit Lkw, auch zukünftig nicht eintritt, also Sicherheit für Autofahrerinnen und Autofahrer, freien Fluss für den Individualverkehr.

Wir hoffen, Herr Senator, dass Sie in den Verhandlungen insbesondere mit Ihrem niedersächsischen Kollegen ein glückliches Händchen haben und diese Maßnahmen dann auch entsprechend schnell umsetzen. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Ich kann unterstützen, was Herr Günthner gesagt hat, und will nur eben noch einmal eine kurze Anekdote erzählen, denn dieser Antrag lag ja schon ein bisschen länger auf Eis, bevor er jetzt also wirklich hier eingebracht worden ist. Wir hatten, glaube ich, schon Mitte des Jahres die Idee. Sie kam von den Sozialdemokraten, wir haben sie aber sofort mit aufgegriffen. Der erste Entwurf wurde also weitergeleitet an das Bauressort, um auch zu signalisieren, dass es sich damit jetzt beschäftigen müsste. Eine Woche später kam dann

\*) Vom Redner nicht überprüft.

also ein kleiner Vermerk, viereinhalb Seiten lang, warum das alles nicht geht. Da waren wir natürlich erst ein bisschen traurig und geschockt, dass man viereinhalb Seiten Erklärung braucht für einen im Grunde genommen so kleinen Antrag.

Nach der Bürgerschaftssitzung, die wir in Bremerhaven gehabt haben, haben wir dann gedacht, wir machen es trotzdem. Es war also ersichtlich, wie beschwerlich es für einige war, an diesen Wagen vorbeizukommen oder nicht vorbeizukommen, und was es doch für eine Behinderung ist. Ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es keine Lösung gibt, auch wenn es vielleicht nur in Teilbereichen ist, und ich kann mir auch nicht vorstellen, dass es mit Niedersachsen zu keiner Einigung darüber kommen kann, dass man so ein Lkw-Überholverbot einführt. Das überlassen wir jetzt einfach einmal der Geschicklichkeit unseres Senators. Wir setzen ja nun sehr darauf, dass er das hinbekommt. Nun wollen wir einmal sehen, was daraus wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Krusche.

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da wir uns nun darauf verständigt haben, eine kurze Debatte zu führen, werde ich mich auch um Kürze bemühen. Ich möchte anknüpfen an das Letzte, was Herr Focke gesagt hat. Ich habe volles Verständnis dafür, dass man als Abgeordnete irgendwann auch einmal dem Amt für Straßen und Verkehr Paroli bietet und sich nicht immer nur anhören muss, wie es nicht geht, sondern eben gerade, wie es geht. Insofern finde ich das hervorragend. Wir sollten auch in anderen Fragen dem Amt für Straßen und Verkehr in diesem Sinne auf die Füße treten, da haben Sie jedenfalls die Unterstützung der Grünen.

Zum Überholverbot ist jetzt schon das Wichtigste gesagt worden. Ich glaube, wir sind uns alle darin einig, dass sich gegenseitig überholende Lkw auf den Autobahnen insgesamt eine große Gefahr für die schwächeren Verkehrsteilnehmer darstellen. Das sind hier vor allen Dingen die Pkw-Fahrer. Ein Unfall zwischen Pkw und Lkw geht in der Regel für den Pkw-Fahrer entweder mit schwersten Verletzungen aus oder sogar tödlich. Ich glaube, das allein muss schon ein Grund für uns sein, Überholverbote auszusprechen. Wir Grünen würden es sehr begrüßen, wenn es an den kritischsten Stellen zwischen Bremerhaven und Bremen ein generelles Überholverbot gäbe, und ich bitte den Senator, dies auch ernsthaft zu prüfen.

Ich möchte aber auch noch ein Weiteres hinzufügen. Wir Grünen sind der Auffassung, dass Lkw-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Überholverbote nur ein Baustein sind, um die Sicherheit auf Autobahnen zu erhöhen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nicht das allein selig machende Instrument. Es ist wichtig, aber es gehören sehr viel mehr Schritte dazu. Denken Sie allein daran, dass viele Lkw-Fahrer die vorgeschriebenen Ruhe- und Lenkzeiten nicht einhalten! Denken Sie daran, dass viele Lkw, gerade auch die, die nicht aus Deutschland kommen, hier besser kontrolliert werden müssen! Schilder allein werden es nicht bringen. Wir brauchen nach wie vor, auch bei Lkw-Überholverböten, vor allen Dingen auch eine Kontrolle dieser Überholverböte. Schilder allein nützen noch gar nichts.

Ein Letztes möchte ich noch hinzufügen. Für uns Grüne ist es nach wie vor wichtig, darauf hinzuweisen, dass es natürlich darum geht, für erhöhte Sicherheit auf Autobahnen zu sorgen, aber gerade vor dem Hintergrund der wachsenden Lkw-Verkehre, Stichworte EU-Osterweiterung, steigende Gütertransporte in alle Richtungen, ist es für uns nach wie vor wichtig, darauf zu setzen, dass ein großer Teil dieser Güterverkehre von der Straße auf die Schiene verlagert wird.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Weservertiefung!)

- (B) Dies muss auch für Bremen und die Region gelten. Ich denke da vor allem an erweiterte Güterverkehrskapazitäten auf der Schiene gerade zwischen Bremerhaven und Bremen. In diesem Sinne, glaube ich, dass wir uns hier einig sind, und ich hoffe, dass Senator Eckhoff uns ein positives Signal gibt, in Zukunft auch zwischen Bremen und Bremerhaven Überholverböte für Lkw durchzusetzen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Über den Antrag mit der Drucksachen-Nummer 16/116, Überholverbot für Lkw auf Autobahnen um Bremen und Bremerhaven, gibt es nun wirklich nicht viel zu diskutieren, denn er ist ein guter, ein wichtiger und ein richtiger Antrag, der erheblich zur Verkehrssicherheit gerade auf der A 27 Bremen-Bremerhaven beitragen wird.

Meine Damen und Herren, wir kennen doch alle aus eigenen leidvollen Erfahrungen, wie es immer und immer wieder zu langen Staus auf den Autobahnen kommt, weil Lkw bei langsamen Überholvorgängen über wirklich sehr lange Strecken minutenlang nebeneinander her fahren, um sich quasi im minutenlangen Wettkampf zu überholen. Tatsa-

che ist doch, dass durch ein solches Überholmanöver auf Kosten der Verkehrsteilnehmer ein erhöhtes Unfallrisiko besteht. Ich erinnere hier nur einmal an die unzähligen sehr schweren Unfälle auf der A 27 zwischen Schwanewede und Uthlede. Ein Überholverbot wird mit Sicherheit dazu beitragen, dass gerade auf dieser Strecke ein erhöhtes Unfallrisiko verringert wird. Nicht zu vergessen, dass ein Überholverbot für Lkw, gerade in städtischen Räumen, erheblich zum wichtigen Lärmschutz beitragen wird!

Meine Damen und Herren, da schon lange von entsprechenden Verkehrsexperten ein Überholverbot auf allen Autobahnen gefordert wird, wäre es sehr wünschenswert, wenn sich diese Forderung schnellstens auf Grundlage einer erhöhten Verkehrssicherheit bundesweit durchsetzen würde. Darüber hinaus habe ich aber absolut kein Verständnis dafür, dass zum Beispiel auf gut befahrenen drei- oder vierspurigen Autobahnen Richtung Hannover, Berlin, Leipzig und so weiter eine unendliche, kilometerlange Geschwindigkeitsbeschränkung von sage und schreibe 100 bis 120 km/h besteht. Hier wäre von Seiten der Verkehrsexperten auch dringend Handlungsbedarf, sprich Abschaffung unnötiger Geschwindigkeitsbegrenzungen auf den sehr gut befahrenen drei- bis vierspurigen Autobahnen, erforderlich.

Meine Damen und Herren, meines Erachtens dient eine solche willkürliche Maßnahme, eine solch unnötige Geschwindigkeitsbeschränkung nur dazu, die Autofahrer, die jetzt schon die Melkkühe der Nation sind, noch mehr, noch schamloser und skrupelloser abzuzocken. Wenn man, wie ich heute Morgen, hautnah miterleben muss, dass Lkw sogar bei Glätteis, Schneewehen und sonstigem Unwetter überholen, dann kann man schon eine Gänsehaut bekommen. Meine Damen und Herren, ich stimme Ihrem Antrag zu.

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es auch kurz machen. Ich kann dem Antrag ebenfalls zustimmen. Ich freue mich, dass wir hier in einer Gemeinsamkeit richtige Maßnahmen, einen richtigen Vorschlag weiterverfolgen. Ich möchte allerdings auf einige Punkte aufmerksam machen, die vielleicht noch nicht angesprochen worden sind.

Wir sind in einer Region in Deutschland, wo wir ringsherum fast ausschließlich von Ländern umgeben sind, in denen es generelle Geschwindigkeitsbegrenzungen gibt. Wenn man einmal urlaubsmäßig unterwegs ist und aus solchen Ländern wieder einreist in die Bundesrepublik, meinetwegen von Süden her, dann stößt man zunächst natürlich erst einmal auf Geschwindigkeitsbegrenzungen und nach dem Grenzübertritt dann auf Situationen, wo Lkw-

(C)

(D)

(A) Verbote sind. Das ist für das Fahren als Pkw-Fahrer natürlich sehr angenehm, das dient der Sicherheit und selbstverständlich auch dem Verkehrsfluss.

An anderen Stellen, in Dänemark, in den nordischen Ländern, gibt es ebenfalls generelle Geschwindigkeitsbegrenzungen. Das heißt also, wir müssen uns bei unseren Überlegungen mittelfristig, ich will gar nicht kurzfristig sagen, generell mit solchen Geschwindigkeitsbegrenzungen auf unseren Autobahnen auseinander setzen. Im innerstädtischen Bereich haben wir das bereits. Ich denke, an vielen anderen Stellen gibt es das auch, aber da sind meistens Verkehrssicherheitsprobleme der Auslöser für solche Regelungen und weniger andere Überlegungen, die das Fahren und die Fortbewegung betreffen.

Das Land Bremen ist in diesem Zusammenhang sehr klein. Die Anteile von Straßen, die hier betroffen sind, sind natürlich entsprechend klein. Das heißt also, wir sind zwingend darauf angewiesen, mit Niedersachsen in eine Verhandlungsposition zu kommen, um entsprechende Bewegung in die Geschichte hineinzubekommen. Ob die A 27, das ist ja keine Durchgangsautobahn wie meinetwegen in Richtung Süden oder in Richtung Hamburg die Hansalinie, ein geeignetes Objekt dafür ist, darüber kann man sicherlich streiten. In der Tendenz aber ist ein Lkw-Überholverbot auf dieser Straße sinnvoll, denn wir müssen davon ausgehen, dass die Verkehre, selbst wenn Verlagerungsprozesse auf die Schiene und auf das Schiff stattfinden werden, in diesem Bereich zunehmen werden. Wenn wir uns die Hafententwicklung ansehen und die Containerströme, die dort passieren, die werden zu einem großen Teil über die Straße bewegt werden, das heißt also, der Lkw-Verkehr wird auch auf der A 27 zunehmen, so dass wir, denke ich, mit solchen Überlegungen richtig liegen.

(B) Ich kann, wie gesagt, dem Antrag zustimmen. Ich freue mich, dass wir ein Konzept bekommen, über das wir uns dann in den Ausschüssen auseinander setzen können. – Vielen Dank!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Eckhoff.

**Senator Eckhoff:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei dem geballten Druck, den das Parlament in dieser Frage auf uns als Senat ausübt, wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben, als uns dem zu beugen und in intensive Verhandlungen mit Niedersachsen einzutreten.

(Beifall)

Ich möchte allerdings vielleicht zwei, drei Bemerkungen machen zu dem, was die Vorredner gesagt haben. Dieter Focke beschrieb den ausführlichen Vermerk aus meinem Hause, der sich mit diesem Thema beschäftigt hat. Zum einen: Solche Vermerke gibt

es durchaus häufiger. Warum sollen sich nicht auch die Abgeordneten einmal damit auseinander setzen? Es gibt aber schon ein paar Punkte, auf die man hinweisen muss, insbesondere für das Bremer Gebiet.

(C)

Erstens: Für die A 1 ist natürlich auf dem Bremer Gebiet im Endeffekt durchgehend die Dreispurigkeit beziehungsweise die Sechsspurigkeit erreicht, und es gibt eine sehr moderne Steuerungsanlage, die den Verkehr entsprechend reguliert, wie er anfällt. Ich finde, das müsste auch die Aufgabe sein für moderne Logistikvorhaben, dass man im Endeffekt sagt, wenn hohes Verkehrsaufkommen ist und damit auch eine erhöhte Gefahr, dass Unfälle vorkommen, wenn entsprechende Witterungsbedingungen wie heute sind, dass man dann natürlich auch mit Tempolimit und mit einem Lkw-Überholverbot zu arbeiten hat. Ich finde, wir sollten uns dafür einsetzen, dass man nach dem entsprechenden Umbau der A 27 auf dem Bremer Gebiet, zumindest auf den stark befahrenen Abschnitten, die im Endeffekt auch sechsspurig sind, auch mit ähnlichen modernen Signalsteuerungsanlagen arbeitet, um es letztendlich auch den Gegebenheiten anzupassen.

Die zweite Bemerkung ist, man muss sicherlich unterscheiden. Die Steuerungsnotwendigkeiten der A 1, wenn man nach Hamburg oder aber in das Ruhrgebiet fährt, sind dann erhöht. Wir kämpfen alle für den Ausbau, aber wir wissen auch, dass der Ausbau der A 1 aufgrund des A-Modells eigentlich nach den Maut-Einnahmen geplant war, und ob sich das kurzfristig realisieren lässt, ist zumindest mit einem Fragezeichen versehen. Vor diesem Hintergrund muss man sehen, dass durchaus die Gefahr besteht, dass die A 1 nicht in dem bisher vorgesehenen Zeitrahmen tatsächlich auch nach Hamburg beziehungsweise nach Osnabrück ausgebaut wird. Dann gibt es dort natürlich noch Notwendigkeiten, Verkehr entsprechend zu regeln, und davon ist eine Möglichkeit das Lkw-Überholverbot.

(D)

Für Bremerhaven ist natürlich das Aufkommen nicht ganz so hoch, auch wenn wir dort steigende Verkehre haben. Insofern ist die Problemlage, und das wird sicherlich auch bei dem Gespräch mit Niedersachsen deutlich werden, dort eine etwas andere. Deshalb warne ich vor allzu großen Erwartungen, dass man durchgehend, wie es die Abgeordnete Krusche gerade gefordert hat, zu einem Lkw-Überholverbot kommt. Ich finde, man muss an dieser Stelle auch sagen, man muss auch aufpassen, wir reden dort von moderner Logistik heutzutage, dass man auch nicht Lkw künstlich von den Autobahnen vertreibt auf die Bundesstraßen, in Ortschaften zum Beispiel et cetera. Deshalb muss man auch dort sehen, wie man Logistikstandorte wie Wilhelmshaven und Bremerhaven zukünftig nach Möglichkeit mit modernen Signalanlagen tatsächlich anbindet. Insofern müsste im Endeffekt auch das mittelfristige Ziel sein, ähnlich wie man es mit der Strecke nach Hamburg bei Posthausen hat, dann weitergehend auch

(A) dort moderne Steuerungselemente auf den Autobahnen entsprechend zu integrieren, dann hat man immer die Möglichkeit, aktuell zu reagieren. Wir nehmen das mit.

Zu den Bundesstraßen im Land Bremen muss man nur noch sagen, da ist natürlich die B 75 eines der Hauptthemen. Auf der B 75 ist meines Erachtens, meines Wissens, wenn ich das jetzt richtig im Kopf habe, durchgehend Lkw-Überholverbot. Insoweit haben wir dort den entsprechenden Anforderungen des Parlaments schon Rechnung getragen. In diesem Sinne, wir nehmen das ernst, wir werden mit Niedersachsen sprechen, wir werden aber parallel dazu überprüfen, wie wir tatsächlich versuchen können, mit modernen Steuerungsanlagen dem tatsächlichen Bedarf Rechnung zu tragen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-

Nummer 16/126, Neufassung der Drucksache 16/116, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Bevor ich die Sitzung schließe, möchte ich Folgendes bekannt geben: Inzwischen ist interfraktionell vereinbart worden, morgen Vormittag im Anschluss an Tagesordnungspunkt sechs, Gesetz zu dem Vertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Heiligen Stuhl, zunächst den Antrag außerhalb der Tagesordnung, Überweisungspannen offenbaren Strukturfehler, und erst danach die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte zehn und elf zu behandeln.

Nun wünsche ich Ihnen gemeinsam mit Vertretern des Senats und der swb AG einen angenehmen parlamentarischen Abend.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.56 Uhr)

(B)

(D)